



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Medial vermittelte Repräsentationen von
ArchitektInnen und Bauträgern in der
deutschsprachigen, fachspezifischen Presse“

Verfasserin

Bakk. phil. Christina-Maria Krakovsky

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 066 841

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich diese Diplomarbeit selbstständig, ohne Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst habe. Alle aus den benutzten Quellen wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen sind als solche einzeln kenntlich gemacht.

Diese Arbeit ist bislang keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht worden.

Wien, am 12. September 2011

Christina-Maria Krakovsky

Danksagung

Es ist durchaus ein freudiges Vergnügen eine wissenschaftliche Arbeit diesen Umfangs zu verfassen, das ein gründliches und spannungsreiches Eintauchen in die behandelten Thematiken mit sich bringt. Darüber hinaus ist es, zumindest phasenweise, ein ebenso bemerkenswert intensives Unternehmen und daher möchte ich mich vor allem bei den Menschen bedanken, die beträchtlich dazu beigetragen haben mich in dieser teilweise allzu konzentrierten Zeit zu bekräftigen.

Ich bedanke mich demnach bei meinen Eltern, die beide für sich in keinem Moment nach meinem Abschluss drängten, sondern ganz im Gegenteil, mich nach all ihren Möglichkeiten unterstützten.

Ganz besonders möchte ich ebenfalls für seine kritische und einfühlsame Begutachtung, die vielen aufmerksamen und konstruktiven Unterhaltungen, vor allem aber seiner umwerfend liebevollen Begleitung meinem Freund, Partner und Wegbegleiter Thomas Ballhausen danken.

Für ihre aufmunternden Worte und beständige freundschaftliche Unterstützung danke ich meiner lieben Freundin Lisa Sans, für Ablenkung, fachlichen Gedankenaustausch und der sportlichen Weiterbildung möchte ich der grandiosen Indra Jäger danken.

Für hervorragende Zerstreuung mit feinem, britischem Akzent danke ich dem einzigartigen Doctor Who.

Dank gebührt ebenfalls Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell für die überaus entgegenkommende und geduldige Betreuung der Arbeit, sowie Mag. Christian Schwarzenegger für seine ertragreiche Kommentierung.

Ich danke Mag. Andrea Schaffer für ihre Gesprächsbereitschaft, sowie die, gemeinsam mit Mag. Robert Temel, grundsätzliche Veranlassung vorliegender Arbeit, die damit beide den ersten Schritt zur ihrer Entstehung gesetzt haben und darüber hinaus für die Eröffnung zukünftiger Perspektiven.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|--|------------|
| 1 | EINLEITUNG | 9 |
| 2 | THEORETISCHE GRUNDFESTE UND PERSPEKTIVEN | 12 |
| 2.1 | KOLLEKTIVE INDIVIDUEN – ZUR TAUGLICHKEIT DES GEDÄCHTNISSES | 12 |
| 2.2 | VORGÄNGE DER REPRÄSENTATION | 21 |
| 2.3 | MEDIEN ALS TRÄGERINNEN VON SOZIALER WIRKLICHKEIT | 24 |
| 3 | METHODIK | 28 |
| 3.1 | METHODOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN – DIE GROUNDED THEORY | 28 |
| 3.2 | DAS METHODISCHE VORGEHEN | 33 |
| 3.2.1 | <i>Theoretical Sampling – zur Datenerhebung</i> | 33 |
| 3.2.2 | <i>Das Kodierparadigma</i> | 38 |
| 3.2.3 | <i>Zur Generierung der Theorie</i> | 42 |
| 4 | ERGEBNISSE | 45 |
| 4.1 | EIGENINITIATIVE ALS HANDLUNGSSTRATEGIE | 47 |
| 4.1.1 | <i>Innovationen im Entwurfsprozess</i> | 48 |
| 4.1.2 | <i>Reaktionen auf gesellschaftliche Zustände</i> | 51 |
| 4.1.3 | <i>Kunst und Zweck</i> | 54 |
| 4.1.4 | <i>Das Verhältnis zu anderen Künsten und anderen Disziplinen</i> | 56 |
| 4.1.5 | <i>Relevanz bestehender und historischer Bauten</i> | 59 |
| 4.1.6 | <i>Funktionen prominenter ArchitektInnen</i> | 61 |
| 4.2 | HANDLUNGSEINFLÜSSE VON AUBEN, ABHÄNGIGKEITS- UND MACHTVERHÄLTNISSE | 62 |
| 4.2.1 | <i>Problematische Trends</i> | 62 |
| 4.2.2 | <i>Der Stand der Wissenschaften</i> | 65 |
| 4.2.3 | <i>Veränderungen der Arbeitsverhältnisse</i> | 70 |
| 4.2.4 | <i>Der Faktor Politik</i> | 73 |
| 4.2.5 | <i>Wirtschaft und Bauräger als Faktoren</i> | 80 |
| 4.2.6 | <i>Bezug zum Menschen</i> | 83 |
| 4.3 | EXPLIZITE SELBSTDARSTELLUNGEN | 88 |
| 4.4 | KONSEQUENZEN UND FACHINTERNE KRITIK AN ARCHITEKTINNEN | 93 |
| 5 | SCHLUSSFOLGERUNGEN UND SYNTHESE | 99 |
| 5.1 | ÜBERFORDERNDE, PREKÄRE BEDINGUNGEN | 100 |
| 5.2 | LEGITIMATION UND SELBSTERMÄCHTIGUNG | 102 |
| 5.3 | ORIENTIERUNGSLEISTUNG UND SCHAFFUNG VON SICHERHEITEN | 105 |
| 6 | RESÜMEE UND AUSBLICK | 106 |

| | | |
|----------|---|------------|
| 7 | QUELLENVERZEICHNIS | 110 |
| 7.1 | LITERATURVERZEICHNIS | 110 |
| 7.2 | VERZEICHNIS DER ONLINEQUELLEN | 114 |
| 7.3 | ABBILDUNGSVERZEICHNIS | 114 |
| 7.4 | VERZEICHNIS DES ANALYSIERTEN MATERIALS | 115 |
| 8 | ANHANG | 121 |
| 8.1 | MEMOS | 121 |
| 8.1.1 | <i>Memo Abhängigkeiten</i> | 121 |
| 8.1.2 | <i>Memo Mensch, Gesellschaft</i> | 124 |
| 8.1.3 | <i>Memo Handlungsstrategie</i> | 127 |
| 8.1.4 | <i>Memo Regelschemata</i> | 129 |
| 8.1.5 | <i>Memo Strategien</i> | 132 |
| 8.1.6 | <i>Memo Selbstdarstellung, Gruppenidentität</i> | 134 |
| 8.1.7 | <i>Memo Was ist Architektur?</i> | 139 |
| 8.2 | LEBENS LAUF | 142 |
| 8.3 | ABSTRACT | 146 |

1 Einleitung

Den Anstoß zu dieser Arbeit gab das durch den *FWF – Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* geförderten Projekt *Modes of Design. The Architectural Project as a Cultural and Social Process*, das von der Kommunikationswissenschaftlerin Mag. Andrea Schaffar in Zusammenarbeit mit dem Architektur- und Stadtforscher Mag. Robert Temel unter der Leitung von Univ.-Prof. Arch. Dipl.-Ing. András Pálffy im Zeitraum von 2008 bis 2010 realisiert wurde. Grob umrissen wurden innerhalb des Forschungsprojekts die kommunikativen Prinzipien und Verfahren in der Trias von Bauträgern, ArchitektInnen und BewohnerInnen im geförderten Wohnbau Wiens näher beleuchtet und erläutert.

Eigens aufhorchen ließen dabei die spezifischen Vorstellungen der AkteurInnen, ersichtlich durch die teils implizite, teils explizite Zeichnung von mentalen Bildern und gebräuchlichen Ansichten, die meist voller Elan und überzeugend enthusiastisch, in den als zentrale Erhebungsform gewählten narrativ geführten Interviews, präsentiert wurden. Unumgänglich also die Frage nach der Herkunft, der Tradition und der Tradiertheit dieser Verhaltensweisen und wohl nicht zuletzt dem, von Mag. Schaffar abgeschlossenem Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft ist zu verdanken, dass ihr Blick in Richtung medialer Vermittlungsprozesse fiel.

Dem zugrunde liegt die Überlegung, dass sich im architekturenspezifischen Diskurs, der sich vielfältig und ausgedehnt in Fachzeitschriften abbildet und vollzieht, eben jene Auffassungen und Bilder, durchaus auch in kognitiver Verlängerung der durchlebten Lehre und Ausbildung, einschreiben. Diesem Gedanken folgend ergeben sich zwei Fahrten, die eine davon führt zu den fachspezifischen Ansichten über NutzerInnen in Wohnbauten, die andere zu Vorstellungen von und über ArchitektInnen selbst, wie auch ihre mediale Bezugnahme und ihr so vermitteltes Verhältnis zu Bauträgern.

Erster Spur ging meine Kollegin Elisabeth Sans nach, nachzulesen in ihrer Masterarbeit, die gleichfalls einen bemerkenswerten, praxisnahen Überblick über das methodische Vorgehen der *Grounded Theory* bietet.

Dem zweiten angesprochenen Themenfeld, vornehmlich zu medial präsentierten Betrachtungsweisen von ArchitektInnen, wird in der vorliegenden Arbeit nachgegangen.

Zu Beginn ist die Schaffung eines prinzipiellen Verständnisses durch die gewissenhaften Betrachtung der theoretischen Verortung notwendig. Das Fundament hierfür liefert eine knappe, dafür aber grundlegende Skizzierung und Auseinandersetzung mit den theoretischen Vorbedingungen, die die komplexen Gefüge und Begrifflichkeiten wie „Bilder“ und „Repräsentationen“ erfordern. Dabei sollen Aspekte der Entstehung und Entwicklung dieser Einsichten nicht zu kurz geraten und ebenso die Relevanz und das Potential der medialen Vermittlungswege aufgezeigt werden.

In Ableitung dieser Prämissen und in Begrenzung auf eine prägnante Fragestellung lautet das Forschungsanliegen daher wie folgt:

Auf welche Art und Weise werden ArchitektInnen im architekurspezifischen Fachdiskurs innerhalb von deutschsprachigen Fachzeitschriften repräsentiert und welche Positionen besetzen dabei die Bauträger?

Diese Frage umschließt einerseits die inbegriffenen verhandelten und artikulierten Vorstellungen, die sich über das Wesen der Profession finden lassen, andererseits wird der Kontext und die Erklärungsmodelle dieser Darstellungen, die in der Fachpresse dafür geboten werden, berücksichtigt.

Die Abhandlung und Klärung dieses theoretischen Grundgerüsts steckt den Rahmen für nachstehende Analysen, sodass eine ausführliche Darstellung und Diskussion der Untersuchung und des Vorgehens, der Erhebung und selbstverständlich auch der Ergebnisse folgt, nicht jedoch ohne auf die besonderen Eigenheiten, Bedingungen aber auch Grenzen des angewandten methodischen Verfahrens, der *Grounded Theory*, einzugehen. Dabei wird ihre Eignung für das Forschungsprojekt konkretisiert, sowie methodologische Wurzeln und daher auch ideologische Implikationen die bereits in der

Entstehungsgeschichte Verankerung finden, beleuchtet, wobei parallel der Handlungsspielraum des Analysewerkzeugs in seinen Aussichten und Grenzen aufgezeigt werden wird.

Der Gewohnheit nahezu jeglichen Forschungsprojekten entsprechend, denen schließlich stets ein künstlich geschaffener Forschungsrahmen gesetzt werden muss, verweisen auch die Ergebnisse der vorliegenden Studie auf offenbarte Leerstellen, auf Felder die noch erschlossen werden könnten. Insbesondere bei einem eher schwach erforschten Bereich, wie dieser hier behandelte einer ist, ist es erfreulich auch auf nächst mögliche Schritte verweisen zu können, die schlussendlich in einem Ausblick in dieser Arbeit ihren Platz finden.

2 Theoretische Grundfeste und Perspektiven

Einleitende Perspektiven und Klärungen theoretischer Prämissen, die als Grundlage sinnvoll erscheinen, wirken möglicherweise verwirrend, wenn mit einem methodischen Verfahren gearbeitet wird, das zum einen die Gleichberechtigung der analysierten Daten fordert (wozu eben auch theoretisches Material, wie es hier vorab besprochen wird zählt) und zum anderen auf Hemmnisse von zu dominantem Vorwissen warnend hinweist. Darum sollen folgende Erläuterungen nicht abgetrennt von den Forschungsergebnissen betrachtet werden, sondern sie sollen lediglich aufzeigen, in welchem Rahmen sich die Resultate einbetten lassen und so zum Verständnis der Ergebnisse beitragen. Es geht also keineswegs um die Schaffung eines determinierenden Zwingers, sondern um die Schärfung der analytischen Wachsamkeit und Verfeinerung des Reflexionsvermögens.

2.1 Kollektive Individuen – zur Tauglichkeit des Gedächtnisses

Seit Sozial- und Geisteswissenschaften das Phänomen Gedächtnis als kulturell unentbehrliches Element für sich entdeckt haben, entwickelten sich unzählige Ideen und Theorien darum. Umso verständlicher wird die Begeisterung hierfür, wenn genauer betrachtet wird, was unter Gedächtnis zu verstehen ist, inwiefern es Individuen, Gruppen und Kollektive¹ maßgeblich begleitet, aber auch welches Potential und welches Ausmaß für die Entstehung von Gesellschaften, sowie, in vorliegender Arbeit von besonderer Bedeutung, für die Entstehung und Stabilisierung von einzelnen (Fach)Gemeinschaften, im Gedächtnis steckt.

¹ Begrifflichkeiten wie Gruppe und Kollektiv, Bourdieu spricht sogar von dem vielschichtig aufgeladenen Terminus der sozialen Klasse (Vgl.: Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 182ff) finden in der Literatur recht synonym Verwendung. Gemeint sind durchwegs Gemeinschaften, die weniger durch die Zahl ihrer TeilnehmerInnen bestimmt werden, als durch sie verbindende ideologische, kulturelle und historisch praktisch Handlungs- und Entstehungsweisen. Nach eben diesen Vorlagen richtet sich der Umgang mit den Begriffen in ihrer weit gefassten Definition im Laufe dieser Arbeit

Das persönliche Erinnerungsvermögen definiert zu großen Teilen das eigene *Ich*. Nicht zufällig verbergen sich in vielen Haushalten kleine und größere Schachteln, Boxen oder Kisten die überquellenden von Fotos, Liebesbriefen, allerlei Gegenstände, die dabei keinerlei materiellen Wert besitzen, mit denen kaum ein Mensch etwas anfangen kann. Der Wert wird in die Dinge erst durch den oder die BesitzerIn eingeschrieben. Solchen ideellen Kostbarkeiten haften eben diese Erinnerungen an, die in irgendeiner Art Spuren im Lebenslauf hinterlassen haben, die also an der Identität der besitzenden Person teilhaben. Der Psychologe Hans J. Markowitsch fasst die Relevanz der Leistung des Erinnerens zusammen: „*Das Gedächtnis stellt eines der wichtigsten Charakteristika des menschlichen Geistes damit auch des menschlichen Daseins dar.*“² Menschliches Dasein und infolgedessen menschliche Identität lassen sich demnach im Gedächtnis verorten.

Betrachtet man die Charakteristika des Gedächtnisses auf rein funktionaler Ebene, stellt sich eine Besonderheit als zentral heraus: Inhalte werden vergessen oder rücken in unterbewusste bzw. unbewusste Sphären. Aus neurowissenschaftlicher Sicht wird das Gedächtnis in verschiedene Phasen geteilt, die bewusste Reflexionen und abgespeicherte Fakten präsentieren, zugleich jedoch besteht ein prägnanter Teil des Gedächtnisses aus unbewussten Abläufen und Reizverarbeitungen.³

Eben genau von diesem unbewussten Maß an Gedächtnisleistung handeln folgende Konzepte – und eben auch darum wird es in weiterer Folge in vorliegender Analyse gehen, denn die Elemente, die die Identität der Gruppe bilden, ob sie nun bewusst oder unbewusst vorliegen, sollen identifiziert und benannt werden.

In einem ersten Schritt ist es nötig zu verdeutlichen, unter welchen Bedingungen jedes persönlich-individuelle Gedächtnis entsteht. Dabei ist es unumgänglich, die Umwelt des *Selbst* mitzubedenken:

„Lange bevor wir uns in der Rückbesinnung selbst verstehen, verstehen wir uns auf selbstverständliche Weise in Familie, Gesellschaft und Staat, in denen wir

² Markowitsch, Hans: *Bewusste und unbewusste Formen des Erinnerens. Befunde aus der neurowissenschaftlichen Gedächtnisforschung*. In: Welzer, Harald [Hrsg.]: *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlag 2001, S. 219

³ Vgl.: Markowitsch, Hans: *Bewusste und unbewusste Formen des Erinnerens*. 2001, S. 222

*leben. Der Fokus der Subjektivität ist ein Zerrspiegel. Die Selbstbesinnung des Individuums ist nur ein Flackern im Stromkreis des geschichtlichen Lebens.*⁴

Hans-Georg Gadamers Formulierung beinhaltet gleich mehrere Aspekte, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. Klargestellt wird vorerst, dass Selbstverständnis auf Rückbesinnung beruht, demnach nur aus einem reflexiven Akt im ewigen Nachhinein entstehen kann. Ein geistiges Erfassen seiner selbst geschieht stets *reaktiv*, innerhalb jener *Rückbesinnung* auf Bestehendes, wobei dieses Bestehende untrennbar eingewebt in jegliche soziale und gesellschaftliche Lebensformen zu denken ist und auch nicht anders gedacht werden kann. So ist es auch verständlich, dass, würde man das eigene *Ich* isoliert fokussieren wollen und herausgelöst von seinen umgebenden Faktoren betrachten, lediglich ein Zerrspiegel zustande käme, weil eben dieses *Ich* ohne Berücksichtigung seines Umfeldes ein unvollständiges Fragment bleibt.

Fest steht also, dass auf das Selbst nur durch Reflexion geschlossen werden kann, dass der Lebensraum beharrlich mitzubedenken ist und dass daher ein autonom gedachtes *Selbst* durchwegs ein abstraktes darstellt.

Diese Einsicht ist in höchstem Maße bedeutend, weil dadurch ersichtlich wird, dass nicht nur die direkten Lebensbedingungen unbedingt in sozialen Analysen bedacht werden müssen, sondern vice versa, dass die Lebensbedingungen und Wertungen gleichwie Fingerabdrücke des sozialen Umfeldes abzulesen sind.

Dieses Prinzip verdeutlicht Pierre Bourdieu in seinen Ausführungen. Die soziale Welt konstruiert sich bei ihm für Individuen, da „*die inkorporierten Schemata, die im Verlauf der kollektiven Geschichte ausgebildet und vom Individuum in seiner je eigenen Geschichte erworben, sowohl in praxi wie für die Praxis funktionieren.*“⁵ Menschen handeln daher nach den Mustern, die sich im Laufe der Geschichte gebildet haben und die sie für sich annehmen. Habitus nennt Bourdieu dieses Prinzip, „*das die intrinsischen und relationalen Merkmale einer Position in einen einheitlichen Lebensstil rückübersetzt, das heißt in das einheitliche Ensemble der von einem Akteur für sich ausgewählten Personen, Güter und Praktiken.*“⁶ Als wesentlich gilt, dass das

⁴ Gadamer, Hans-Georg: *Gesammelte Werke. Wahrheit und Methode*. Bd. 2. Tübingen: Mohr 1986, S. 281

⁵ Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 729

⁶ Bourdieu, Pierre: *Sozialer Raum, symbolischer Raum*. In: Dünne, Jörg; Günzel, Stephan [Hrsg.]: *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 360

Individuum somit immer auch von seiner Umgebung mitbestimmt wird, so heißt es in seinem populär gewordenen Ausspruch „[e]s ist der *Habitus*, der das *Habitat* macht“⁷, aber dass auch umgekehrt, die Umwelt ebenso von den sozialen Verhältnissen mitbestimmt wird. Aus den Produkten des Sozialen werden demnach deren Strukturen, Funktions- und Handlungsweisen regelrecht ablesbar.⁸

Eine im Kern ähnliche und umfassend ausgeführte Anschauung vertritt der Soziologe Maurice Halbwachs, der einen beachtenswerten Beitrag zu der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Gedächtnis geleistet hat. In seiner Terminologie besetzt er die persönliche Umsetzung in seinem Umfeld, in all seiner sozialen, historischen und kulturellen Gestalt mit dem Begriff *Bezugsrahmen*: „*Der einzelne ruft seine Erinnerungen mit Hilfe der Bezugsrahmen des sozialen Gedächtnisses herauf*“⁹. Dem Individuum ist es nur erlaubt, innerhalb der Bezugsrahmen seines Gedächtnisses zu erinnern. Weiters erläutert Halbwachs, diese Bezugsrahmen sind „*aus Vorstellungen gebildet, die dauernd in sein Denken und in das der anderen hineinspielen und die sich ihm mit der gleichen Autorität auferlegen wie die Sprachformen*“¹⁰. Das Erkenntnisvermögen wird bestimmt durch derartige Rahmungen, die ihm vorgesetzt, andauernd und zwingend sind. Angenommen werden kann demnach, dass ähnlich wie durch den Gebrauch der Sprache, ebenso Hinweise auf Einstellungen, Wertungen und gesellschaftliche Verhältnisse in ihnen verwahrt sind, die das Denken und infolgedessen die Gesamtheit aller Vorstellungen formen. Der Intellekt als auch die Handlungen des Individuums implizieren somit unvermeidbar die Auffassungen der gesellschaftlichen Gruppen und Untergruppen, mit denen der einzelne Mensch in Kontakt kommt.

Als zusätzliche Komponente ist die zeitliche Dimension zu erwägen:

„[D]ie sozialen Überzeugungen besitzen einen doppelten Charakter [...]. Sie sind kollektive Traditionen oder Erinnerungen, aber sie sind zugleich auch Ideen oder Konventionen, die aus der Kenntnis des Gegenwärtigen entspringen [...]. Die Gruppen und die einzelnen existieren aber in der zeitlichen Dauer und

⁷ Bourdieu Pierre: *Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum*. In: Wentz, Martin [Hrsg.]: *Stadt-Räume*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag 1991, S. 32

⁸ Vgl.: Schroer, Markus: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 89

⁹ Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Übers. v. Lutz Geldsetzer. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 1985, S. 381

¹⁰ Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. 1985, S. 198

*lassen ihre Spur im Gedächtnis der Menschen zurück. Es gibt in diesem Sinne keine soziale Idee, die nicht zugleich eine Erinnerung der Gesellschaft wäre.*¹¹

Im Erleben der eigenen Biographie treffen Menschen auf Traditionen, die von vergangenen Kollektiven erschaffen wurden, erleben sie als historische Erinnerungen deren Folgen in die Gegenwart reichen, die wiederum von zeitgenössisch präsenten Kollektiven durchzogen und geprägt ist. Im Vordergrund steht dabei immer die Relevanz der Gruppenerlebnisse und nicht etwa die Chronologie der Abfolge. Die Zeit spielt insofern eine Rolle, als dass durch sie hindurch Erfahrungen gesammelt werden, die wiederum zur Identität des *Ichs* und zu seiner Positionierung in der Gesellschaft beitragen, jedoch stehen exakt diese Ereignisse für die Erinnerungen mit den jeweiligen Gruppierungen im Mittelpunkt und niemals der zeitliche Ablauf. Die zeitliche Dimension ist tendenziell zu vernachlässigen, denn die Gruppe wird vielmehr durch die gemeinsamen Erinnerungen, durch den gemeinsamen Denkgehalt aneinander gebunden, als durch ein spezifisches *Wann*.¹²

All dies bedeutet zwar, dass Erinnerung nur kollektiv gedacht werden kann, dennoch bleibt Originalität bestehen. Ein Verlust von Individualität kann und soll nicht beanstandet werden, vielmehr geht es um ihre Integration in ihren genuin konkreten Kontext:

*„Gewiß besitzt jeder ein Gedächtnis nach seinem besonderen Temperament und seinen Lebensumständen, das keinem anderen sonst gehört. Darum ist es aber nicht weniger ein Teil, gleichsam ein Aspekt des Gruppengedächtnisses, da man von jedem Eindruck und jeder Tatsache, selbst wenn sie einen offensichtlich ganz ausschließlich betrifft, eine dauerhafte Erinnerung nur in dem Maße behält, wie man darüber nachgedacht hat, d. h. sie mit den uns aus dem sozialen Milieu zufließenden Gedanken verbindet [...]. So schließen die Bezugsrahmen des Kollektivgedächtnisses unsere persönlichsten Erinnerungen ein und verbinden sie miteinander.“*¹³

Die Exklusivität des einzelnen Menschen steht durch die kollektiven Prozesse nicht in Gefahr verloren zu gehen, es entsteht vielmehr durch sie hindurch. Im Erleben und Aufeinanderprallen von genetischen, historischen, kulturellen, sozialen und

¹¹ Halbwachs, Maurice: **!Unerwartetes Ende des Ausdrucks** *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. 1985, S. 389

¹² Vgl.: Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. 1985, S. 199

¹³ Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. 1985, S. 200f

kommunikativen Bedingungen entsteht eine, für jeden Menschen einmalige Reihung. Innerhalb dieses Hergangs kann die Persönlichkeitsentwicklung angesiedelt werden, wodurch der eigene Geschichtsverlauf der kommunikativen Erfahrungen das Moment ist, durch das das Gedächtnis und daher das *Selbst* individualisiert wird.¹⁴

Erinnerungsleistungen des persönlichen Gedächtnisses stehen also für komplexe soziale Gemeinschaften, innerhalb derer erinnert wird, sowie für Traditionen des Kollektives, dessen Anfänge weit vor der eigenen Geburt liegen können. Um gesellschaftliche Strukturen und Handlungen zu verstehen, müssen daher die Kollektive verstanden und genau betrachtet werden. Aus dem bisher Gesagtem kristallisiert sich mit einer gewissen Beständigkeit heraus, dass Kollektive für das Gedächtnis eine bedeutsame Rolle spielen. Für vorliegende Studie ist dies essentiell, da die Fachgemeinschaft der ArchitektInnen als kollektiver Zusammenschluss verstanden werden kann. Die Betrachtung ihrer Diskurse ist zweifellos im Sinne einer Analyse ihres kollektiven Gedächtnisses sinnvoll, wobei anzunehmen ist, dass dadurch Aussagen und Erklärungsmuster über charakteristische Wesensmerkmale zu Tage treten. Aufgrund dessen ist es angebracht im Folgenden die Funktionsweisen und Beschaffenheit von solchen Gruppierungen etwas ausführlicher zu durchleuchten.

Die Existenz einer Gruppe wird von weitaus mehr bestimmt, als einer bloßen Ansammlung von Individuen, denn fraglos ist ein gewisser ideeller Kern von Nöten. Was die Gruppe also ausmacht, *„ist ein Interesse, eine Art von Vorstellungen und Bestrebungen, die zweifellos ihre Besonderheit haben und in gewissem Maße die Persönlichkeiten der Mitglieder der Gruppe widerspiegeln, die aber indessen allgemein und selbst unpersönlich genug sind, um ihren Sinn und ihre Tragweite selbst dann für mich zu bewahren, wenn diese Persönlichkeiten sich wandelten und wenn andere, wohl ähnliche – es ist wahr – aber doch andersgeartete an ihre Stelle treten würden. Eben dies stellt das beständige und dauerhafte Element der Gruppe dar.“*¹⁵

Das spricht für die Notwendigkeit einer Gruppe, sich über eine ausgewiesene Identität zu verständigen, damit sie bestehen kann und in der sich die Mitglieder wieder finden

¹⁴ Vgl.: Welzer, Harald: *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*. 2. Aufl. München: C. H. Beck 2008, S 223f

¹⁵ Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*. Übers. v. Holde Lhoest-Offermann. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1967, S. 115f

und insofern bewegen können, dass sie in ihrer Individualität die Gruppe nicht stören, sondern zu ihrem Fortgang beitragen – sich mit deren Werten auf ihre persönliche Art und Weise identifizieren können.

Identifikation ist hierbei ein zentraler Schlüsselbegriff, denn sie bestimmt maßgeblich die Intensität der Gruppenidentität und somit ihren Einflussbereich:

„Unter einer kollektiven oder Wir-Identität verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren [...]. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Bewußtsein der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag.“¹⁶

Demgemäß ist zu erwarten, dass einheitliche Bilder in individuellen Ausformulierungen, in Diskussionen der Gruppe wieder zu finden sind, die als Kitt der Wir-Identität dienen und an denen ihre Wertungen und Einstellungen, Grenzen und Normen haften. Mit anderen Worten *„kollektive Identität ist [...] reflexiv gewordene gesellschaftliche Zugehörigkeit.“¹⁷*

Obwohl oberflächlich betrachtet ausschließlich die Gruppenmitglieder ihre Identität formen, entstehen ihre Qualitäten und Eigenschaften vielmehr in einem umfassend komplexeren Milieu, denn es sind weitläufige gesellschaftliche Vorstellungen von und über die Gruppe, die deren Anerkennung, deren Wertschätzung, deren Ideale und somit auch deren Entwicklung entscheidend mitbestimmen.¹⁸ Die Identität einer Gruppe wird zwar von den einzelnen Mitgliedern getragen, aber insbesondere vom gesamten, umgebenden kulturellen Umfeld bestimmt. Dieser kulturelle Einfluss ist auch dringend erforderlich, da Gruppen im Gegensatz zu Einzelpersonen auf keine neuronale Grundlage zur Identitätsbildung rückgreifen können und sich daher vermehrt an solche symbolischen Formen, die die Kultur zur Verfügung stellt, halten müssen. Dadurch kann das komplexe, identitätssichernde Wissen geboten werden, das Gruppen für ihre Entstehung und ihren Erhalt benötigen.¹⁹

Um strukturelle Klarheit zu schaffen, welches Wissen, respektive welche Vergangenheiten ausschlaggebend für die Identität einer Gruppe sind und welche

¹⁶ Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 6. Aufl. München: C. H. Beck 2007, S. 132

¹⁷ Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis*. 2007, S. 134

¹⁸ Vgl.: Halbwegs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. 1985, S. 380

¹⁹ Vgl.: Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis*. 2007, S. 89

Informationen eher als informativer Unterbau, jedoch nicht formbildend wirken, hat Aleida Assmann, in Anlehnung an Maurice Halbwachs, eine durchaus gelungene Unterteilung in Funktions- und Speichergedächtnis unternommen. Neben einer ganzen Reihe von Bemühungen um ein derartiges Differenzierungssystem, besticht dieses, ob seiner eingängigen Schlichtheit und Nachvollziehbarkeit. Merkwürdig geht es nicht darum jedes Stückchen Vergangenheit in eine passende Gedächtnisform zu pressen, sondern vielmehr steht die Etablierung fundierter Begrifflichkeiten im Vordergrund:

- Den Charakter des Funktionsgedächtnisses beschreibt Aleida Assmann zusammenfassend: *„Seine wichtigsten Merkmale sind Gruppenbezug, Selektivität, Wertbindung und Zukunftsorientierung.“*²⁰ Im Funktionsgedächtnis finden sich die Grundlagen aus denen die Rahmenbildung, die auch Halbwachs erwähnt, hervorgehen. Unzusammenhängende Elemente werden miteinander verbunden, wodurch Sinn konstruiert wird. TrägerInnen des Gedächtnisses sind dabei Subjekte, also Einzelpersonen, die jedoch durch die kollektiven Zusammenhänge zu *kollektiven Handlungssubjekten* werden und damit bestimmte Vergangenheitskonstruktionen, je nach Kollektiv, die in Größe bishin zu Nationen reichen können, einverleiben und vertreten.²¹
- Das Speichergedächtnis hingegen ist ein *„Gedächtnis zweiter Ordnung, ein Gedächtnis der Gedächtnisse, das in sich aufnimmt, was seinen vitalen Bezug zur Gegenwart verloren hat.“*²² Es umgibt und strukturiert das Funktionsgedächtnis, indem es gewissermaßen als sein nüchterner Kontext fungiert. Es kann nicht als Gegensatz oder als Kehrseite zum Funktionsgedächtnis gelten, sondern bietet seinen partiell unbewussten Hintergrund.²³ *„Auf kollektiver Ebene enthält das Speichergedächtnis das unbrauchbar, obsolet und fremd Gewordene, das neutrale, identitäts-abstrakte Sachwissen, aber auch das Repertoire verpaßter Möglichkeiten, alternativer Optionen und ungenutzter Chancen.“*²⁴

²⁰ Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. 4. druckges. Aufl. München: C. H. Beck 2009, S. 134

²¹ Vgl.: Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*. 2009, S. 137

²² Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*. 2009, S. 134

²³ Vgl.: Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*. 2009, S. 135f

²⁴ Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*. 2009, S. 137

Demnach ist die Identität einer Gruppe im Funktionsgedächtnis verankert, wobei die einzelnen Mitglieder der Gruppe TrägerInnen des selben sind, während das Speichergedächtnis als nützliches Wissenslager dient. Um auf identitätsstiftende Faktoren einer Gruppe zu schließen, muss demnach nicht jedes einzelne Gruppenmitglied erforscht werden, sondern mittels einer treffenden Auswahl können Rückschlüsse auf das Funktions- und Speichergedächtnis gezogen werden.

Festzuhalten ist: Weil die Gedächtnisse immer aus der Gesellschaft entstehen, ob sie als Hintergrund oder sinnstiftend fungieren, ist im individuellen Gedächtnis eine kulturelle Überinstanz abzulesen: *„Diese am individuellen Gedächtnis abgelesenen Mechanismen lassen sich auch auf das kulturelle Gedächtnis übertragen.“*²⁵

Unbedingt ist während der Beschäftigung mit Gedächtnis zu berücksichtigen, dass keine Erinnerung den Anspruch auf Vollständigkeit oder Richtigkeit besitzt. Erinnerungen sind wahrhaftig, insofern sie als aufrichtig und unverfälscht empfunden werden, jedoch bleiben sie immer subjektive Rekonstruktion und soziale Konstruktion. Das Gedächtnis kann also keineswegs als zuverlässig gelten. Ähnlich der offiziellen Geschichtsschreibung handelt es sich um ein Erzeugnis aus Gedächtnisarbeit und befindet sich damit stets Nahe der Bemühungen um Sinngebung, der Parteilichkeit und Identitätsstiftung.²⁶ Gesellschaftliche Gruppen neigen dazu *„dem gesellschaftlichen Bedürfnis nach Einheit“*²⁷ und *„dem sozialen Bedürfnis nach Kontinuität“*²⁸ nachzugehen, weshalb sie ihr Gedächtnis so überein bringen, dass sie es durch Rekonstruktion abändern und anpassen. In diesen Unzuverlässigkeiten liegt allerdings ein beträchtlicher Teil an sinnstiftenden Prozessen, die bekanntermaßen die Interpretation und Abstraktion von Geschehnissen zu Erinnerungen motivieren, zumal die Gruppe dadurch an Festigkeit gewinnt. Es ist ein zweiläufiger Prozess, denn *„die Erinnerungen stabilisieren nicht nur die Gruppe, die Gruppe stabilisiert auch die Erinnerung.“*²⁹

²⁵ Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*. 2009, S. 136

²⁶ Vgl.: Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*. 2009, S. 133

²⁷ Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. 1985, S. 382

²⁸ Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. 1985, S. 382

²⁹ Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*. 2009, S. 131

Produktion von Sinn ist also von hohem Interesse, der partout durch Manipulation mit Unterstützung des Gedächtnisses je nach Gruppenbedarf gestaltet wird. Daraus folgt, dass die Art und Weise, wie die Welt im Einzelfall konkret konstruiert wird, auf das Wesen der Gruppe hindeutet, also Schlussfolgerungen über die Gruppencharakteristik zulässt.

2.2 Vorgänge der Repräsentation

Die Beschäftigung mit sozialem Gedächtnis hat bisher gezeigt, dass, um seiner zentralen Aufgabe von Identitätsstiftung und Sinnkonstruktion nachzukommen, an Erinnerungen kontinuierlich gewerkt und gearbeitet, dass sie also verändert werden.

„Jede Erinnerungssituation hat nämlich eine ‚konfigurative Dimension‘, in der die kommunikativen Akte – Erzählungen, Ergänzungen, Kommentare, Fragen – nach Maßgabe von Erzählkonventionen, Plausibilitäts- und Kausalitätserwartungen etc. so geordnet werden, daß eine für alle Beteiligte sinnhafte Geschichte entsteht.“³⁰

Die hier von Harald Welzer als *konfigurative Dimension* benannten Prozesse, werden an dieser Stelle hervorgehoben, um verständlich zu machen, wie der Wandel von Gedächtnis von statten geht.

Wie bereits beschrieben unterliegt das individuelle Gedächtnis kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen, begründet schon allein dadurch, dass es in sozialen Austauschprozessen gebildet wird, wobei sich das Ausmaß umfangreicher gestaltet, als nur die Beschaffenheit von Inhalten miteinzubeziehen, denn ebenfalls die Strukturen, die für die Organisation der Inhalte entscheidend sind, unterliegen sozialen Formungsverfahren.³¹ Die Auswirkungen auf die Handlungsmotivation sind beträchtlich:

„[E]s hat sich gezeigt, daß wesentliche Aspekte unseres Selbst und unserer Entscheidungen an Intuitionen und Assoziationen gebunden sind, die wir nicht

³⁰ Welzer, Harald: *Das kommunikative Gedächtnis*. 2008, S 233

³¹ Vgl.: Welzer, Harald: *Das kommunikative Gedächtnis*. 2008, S 233

*immer – vielleicht sogar eher selten – bewußt steuern, sondern durch die unser Handeln angeleitet und – vielleicht gar nicht so selten – gesteuert wird.*³²

Die sozialen Verhältnisse werden so in den Handlungen von Individuen sichtbar, sowie die Handlungen in den sozialen Verhältnissen aufscheinen, da sich die Entwicklung des Selbst immer im Wechselspiel mit seinem sozialen Umfeld ereignet. *„Insofern sind Sozialität und Individualität keine Gegensätze, sondern bedingen einander.“*³³ Dabei werden diese Bindungen und ständigen Berührungspunkte in ihrer gesamten Vielfältigkeit permanent und gemeinhin unbewusst ausgeführt: *„[A]ll dies wird trotzdem beständig praktiziert – ohne daß sich jemand darüber Rechenschaft ablegen würde“*³⁴

Die Erkenntnis, dass Sozialität und Individualität dermaßen voneinander abhängig sind, gilt als wesentlich für die nachstehende Analyse. Beides findet sich in ihnen wieder und aus beiden können Schlüsse gezogen werden. Die Sozialität in dem Sinne, dass die Schreibenden, als Individuen unter Einbezug der ArchitektInnenschaft als gesellschaftliches Gefüge, handeln. Zudem wird durch die Annahme der beständigen Praktiziertheit deutlich, dass tatsächlich in all den gesetzten Handlungen die Gruppenidentität entnommen werden kann.

Die gegenseitige Abhängigkeit von Sozialität und Individualität liegt im Orientierungsbedürfnis von Menschen enthalten: *„Die Lebensgeschichte, die man ‚bewohnt‘, bindet Erinnerungen und Erfahrungen in einer Struktur, die als formatives Selbstbild das Leben bestimmt und dem Handeln Orientierung gibt.“*³⁵

Um den Kern dieser, für die vorliegende Arbeit so gewichtigen Überlegungen hinreichend zu verdeutlichen, soll das Konzept der sozialen Repräsentationen, vornehmlich geprägt von Serge Moscovici, knapp umrissen werden. Soziale Repräsentationen erinnern an die erwähnte *konfigurative Dimension* von Welzer, allerdings in einer differenzierteren Form, indem sie definiert werden als *„a system of values, ideas and practices with a twofold function: first, to establish an order which will enable individuals to orientate themselves in their material and social world and to master it; and secondly to enable communication to take place among the members of a*

³² Welzer, Harald: *Das kommunikative Gedächtnis*. 2008, S 222

³³ Welzer, Harald: *Das kommunikative Gedächtnis*. 2008, S 224

³⁴ Welzer, Harald: *Das kommunikative Gedächtnis*. 2008, S 224

³⁵ Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*. 2009, S. 134f

community by providing them with a code for social exchange and a code for naming and classifying unambiguously the various aspects of their world and their individual and group history.”³⁶

Prinzipiell organisieren Repräsentationen demnach die Wahrnehmung der Welt und schaffen die Grundbedingungen für gelungene Kommunikation. Sie bauen dabei auf ein Prinzip, mit dem Unbekanntes in die bereits bekannte Welt einordenbar wird: „*[T]he purpose of all representations is to make something unfamiliar, or unfamiliarity itself, familiar*“³⁷. Um das zu erreichen gibt es zwei Möglichkeiten, die Verankerung und die Objektivierung. Erstere hilft unbekannte Information in eine bereits bekannte und so gut als möglich passende Kategorie zu pressen, denn „*[b]y classifying what is unclassifiable, naming what is unnameable, we are able to imagine it, to represent it*“³⁸. Dabei jedoch kann das Neue nicht als solches unverändert bleiben und wird durch den Ablauf der Eingliederung nach bereits bekannten Mustern verändert.

Die Objektivierung hingegen dient dazu abstrakte Ideen und Theorien einsichtig zu machen, indem sie in kompatible, bildliche Vorstellungen verwandelt werden:

„[T]o objectify is to discover the iconic quality of an imprecise idea of being, to reproduce a concept in an image [...] We have only to compare God to a father and what was invisible instantly becomes visible in our minds as a person to whom we can respond as such.“³⁹

Die Folge davon ist, dass das Bild als Ersatz für das eigentliche Konzept, übrig bleibt, demnach nicht das eigentliche Konzept, sondern eine modifizierte, vereinfachte Form davon, die sich in dem vergleichbaren (aber nicht demselben) Bild ausdrückt.⁴⁰ Auf diese Weise wird von der jeweiligen Gruppe Normalität definiert, an die erlebte Wirklichkeiten angepasst wird. Um die Gruppe stabil zu halten wird abweichendes Verhalten reduziert und die Definition des Normalen damit permanent gefestigt.⁴¹ Um diesem Prinzip einer durch Zeichensysteme vermittelten Kommunikation ein Stück näher zu rücken, ist es ertragreich Umberto Eco in seinen semiotischen Überlegungen

³⁶ Moscovici, Serge: *Social Representations. Explorations in Social Psychology*. Cambridge: Polity Press 2000, S. 12 zitiert nach: Moscovici, Serge: *Social Influence and Social Change*. Übers. v. Carol Sherrard u. Greta Heinz. London: Academic Press 1976, S. XIII

³⁷ Moscovici, Serge: *Social Representations*. 2000, S. 37

³⁸ Moscovici, Serge: *Social Representations*. 2000, S. 42

³⁹ Moscovici, Serge: *Social Representations*. 2000, S. 49

⁴⁰ Vgl.: Moscovici, Serge: *Social Representations*. 2000, S. 50

⁴¹ Vgl.: Moscovici, Serge: *Sozialer Wandel durch Minoritäten*. Übers. v. Annerose Hechler. München u.a.: Urban & Schwarzenberg 1979, S. 11

zu folgen. Dabei wird unterschieden zwischen dem Signifikat, dem realen Ding und dem Signifikant, der als Vermittlungszeichen auf das Signifikat deutet. So kann beispielsweise eine Zeichnung von einem Pferd nur auf das tatsächliche Tier verweisen, es aber niemals sein.⁴²

Demnach wird Realität beständig mittels kommunikativer Prozesse umorganisiert und umstrukturiert, wodurch die Wirklichkeit als wahrgenommene Realität eine sozial konstruierte ist. *„Soziale Repräsentationen reflektieren nicht nur den Alltag, sie schaffen auch Realität, indem sie bestimmte Wahrnehmungen anbieten und andere einschränken.“*⁴³

Werden nun Repräsentationsmechanismen in Gruppen anhand ihres praktischen Handelns und Verhaltens erkannt, legen diese damit ebenfalls deren identitätsstiftende Konstrukte frei. Daran wird deutlich, wie das Denken und Vorstellungen, wie Ideale, Moral und Wertvorstellungen mittels der Repräsentationen vom Kollektiv geordnet werden und inwieweit sich das Handeln einzelner nach ihnen ausrichtet und dazu beiträgt. Für vorliegende Studie ist das äußerst nützlich, denn indem Repräsentationen durch ein passendes analytisches Vorgehen sichtbar werden, kann ein Teil der Identitätsbildung von ArchitektInnen nachvollziehbar gemacht werden.

2.3 Medien als Trägerinnen von sozialer Wirklichkeit

Anzunehmen ist, dass für eine Suche nach Repräsentation und Wir-Identität einer Fachgemeinschaft Inhalte deren Fachpresse aufschlussreich sind, bedenkt man Funktionen und Aufgabenbereiche von Medien, wie etwa die Kontingenzbegrenzung. Durch die spezifische Auswahl, Ordnung und Kontextualisierung von Wissen tragen Medien zu eben dieser Wirklichkeitsveränderung bei, wonach der Gruppenzusammenhalt gestärkt wird und über die bereits nähere Erläuterungen

⁴² Vgl.: Eco, Umberto: *Zeichen. Einführung in einen Begriff und seine Geschichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977, S. 28

⁴³ Oyserman, Daphna; Markus, Hazel: *Das Selbst als soziale Repräsentation*. In: Flick, Uwe [Hrsg.]: *Psychologie des Sozialen Repräsentationen in Wissen und Sprache*. Reinbek: Rowohlt 1995, S. 161

stattgefunden haben.⁴⁴ Damit wird klar, dass Medien als Teil von Repräsentationsstrukturen und -strategien gesehen werden können, sie in jedem Fall in Medien zu finden sind und durch Analysen fassbar gemacht werden können – und eben das gilt als definiertes Ziel dieser Studie.

Möchte man diese Prozesse etwas genauer betrachten, liegt es nahe, den Umgang mit Schrift und Erinnerung zu fokussieren. Prinzipiell eröffnet die Schrift eine neue Qualität im Zusammenhang mit Kollektiven: „*Das Potential der Schrift besteht in der Kodierung und Speicherung von Informationen jenseits lebendiger Träger und unabhängig von der Aktualisierung in kollektiven Inszenierungen.*“⁴⁵ Durch die schriftliche Aufarbeitung von Themen entsteht also eine gewisse Haltbarkeit und Fixiertheit. Die Fachpresse bietet, nicht zuletzt durch die Beteiligung vieler an einer Ausgabe, die Besonderheit, dass es sich in hohem Maße selbst um eine kollektive Inszenierung handelt, es geht um die Speicherung eines Diskurses in kollektiver Auseinandersetzung für das Fachpublikum, also wiederum für die Gruppe. In den Artikeln wird nicht bloß eine einzelne Stimme wiedergegeben, sondern in den Stimmen, in den Themensetzungen, in Reaktionen und Auswahl der zu erscheinenden Artikel finden sich Ideologien der gesamten Disziplin. Diese Auseinandersetzung an sich kann als identitätsstiftend gelten, insofern als dass das, was für die Gruppe als Normalität gilt beständig ausgehandelt und gefestigt wird. Obwohl es sich um ein schwer abstraktes, weil schriftliches Dokument handelt, besteht der Kern aus genau den (sub)kulturellen Identitäten, die hier von Interesse sind.

Innerhalb der Medien vollziehen sich Erinnerungsprozesse, die dadurch auf überindividuelle, kulturell kollektive Strukturen und Sinnzusammenhänge verweisen.⁴⁶ Insbesondere ein etabliertes mediales Angebot wird aufgrund seiner Reichweite und Zielgruppe die Möglichkeiten der Tradierung sozialer Repräsentationen haben:

⁴⁴ Schmidt, Siegfried: *Medienkulturwissenschaft*. In: Nünning, Ansgar; Nünning, Vera: *Einführung in die Kulturwissenschaft*. Stuttgart: Metzler 2008, S. 356f

⁴⁵ Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*. 2009, S. 137

⁴⁶ Vgl.: Keppler, Angela: *Soziale Formen individuellen Erinnerns. Die kommunikative Tradierung von (Familien-)Geschichte*. In: Welzer, Harald [Hrsg]: *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg: Hamburger Edition 2001, S. 137f

„[M]ediale Ereignisse aber werden ihrerseits zu medialen Ereignissen von globaler kultureller Reichweite nur, wenn sie in der lokalen Praxis der von ihnen Betroffenen auf eine entsprechende kommunikative Resonanz stoßen.“⁴⁷

Gruppen benötigen, um zu bestehen, die Beschwörung ihres Zusammenhaltes anhand ihrer Identität. Grundlegend gilt: *„Repetition und Interpretation sind funktionell äquivalente Verfahren in der Herstellung kultureller Kohärenz.“⁴⁸* Eben das sind Funktionen, die durch einen schriftliches Auftreten gefördert werden, da eben dort der Gehalt der Gruppe sich entfalten kann, Interpretationen im Sinne der Gruppe geboten und im nötigen Maß wiederholt werden. Die Schaffung einer solchen Plattform ermöglicht es also, dass Sinn der Gruppe lebendig bleibt:

„Sinn bleibt nur durch Zirkulation lebendig. [...] Wenn sie [die Texte, Anm. d. Verf.] außer Gebrauch kommen, werden sie eher zu einem Grab als zu einem Gefäß des Sinns, und nur der Interpret kann mit den Künsten der Hermeneutik und dem Medium des Kommentars den Sinn wiederbeleben.“⁴⁹

Genau das passiert in der Fachpresse. Texte werden gebraucht und interpretiert, wodurch nach und nach ein, für die Wir-Identität wertvoller, da stabilisierender Kanon im Umgang mit den Texten erstellt wird. *„So organisiert sich das kulturelle Gedächtnis einerseits in Kanons erster, zweiter und gegebenenfalls dritter Ordnung, andererseits in Primär- und Sekundärliteratur, Texten und Kommentaren.“⁵⁰* Der kanonische Text *„verkörpert die normativen und formativen Werte einer Gemeinschaft, die ‚Wahrheit‘. Diese Texte wollen beherzigt, befolgt und in gelebte Wirklichkeit umgesetzt werden. Dafür bedarf es weniger der Rezitation als der Deutung [...]. So entstehen überall im Umkreis kanonisierter Überlieferung Institutionen der Interpretation und damit eine neue Klasse intellektueller Eliten [...]. Das entscheidende Kennzeichen dieser neuen Träger des kulturellen Gedächtnisses ist ihr geistiges Führertum, ihre (relative) Unabhängigkeit gegenüber den Institutionen politischer und wirtschaftlicher Macht.“⁵¹* Durch die Erarbeitung samt Deutung eines Kanons bildet und erhält sich die Gruppe in Form einer eigenständigen Elite.

⁴⁷ Keppler, Angela: *Soziale Formen individuellen Erinnerns*. 2001, S. 158

⁴⁸ Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis*. 2007, S. 89

⁴⁹ Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis*. 2007, S. 91

⁵⁰ Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis*. 2007, S. 94

⁵¹ Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis*. 2007, S. 94f

Von einer wirtschaftlichen und politischen Unabhängigkeit kann zwar bezogen auf die Architekturszene keine Rede sein, zumindest nicht, betrachtet man die Realbedingungen von Bauprozessen, sehr wohl aber innerhalb des Elitediskurses. Es kann zwar, wie wir noch genauer sehen werden, beispielsweise eine gewissen Abhängigkeit von GeldgeberInnen auch selbst nicht geleugnet werden, jedoch ist es eben das zitierte „*geistige Führertum*“, das im Diskurs als relevant gewertet wird.

3 Methodik

3.1 Methodologische Überlegungen – die *Grounded Theory*

Um die Eignung und die Brauchbarkeit der *Grounded Theory* über pragmatische Gründe hinaus zu belegen, denn die Ergebnisse lassen sich durch die gleiche methodische Herangehensweise hervorragend mit denen des erwähnten Gesamtprojekts „*Modes of Design*“ vergleichen, ist es sinnvoll, sich vorerst auf dessen Entstehungsgeschichte einzulassen und gleichfalls weiter geltende Begründungszusammenhänge für die Entwicklung dieser Methodologie zu beherzigen.

Eine knappe Vorbemerkung soll an dieser Stelle jedoch vorerst Eingang in die Arbeit finden, die die Verwendung des englischsprachigen Begriffs *Grounded Theory* darlegt. Bisherige Übersetzungsversuche ins Deutsche gab es vornehmlich in *Gegenstandsbezogene Theorie*, *Gegenstandsbegründete Theorie* oder *Gegenstandsnahe Theorie* die allerdings als unzureichend empfunden wurden, da sie die englischsprachige Konnotation, in der die „*Fundierung der Theorie in Daten*“⁵² enthalten ist und darüber hinaus der Bezeichnung ebenso innewohnt, „*dass die Grounded Theory sowohl ‚gegenstandsbezogene‘ (‚substantive‘) als auch ‚formale‘ Theorie umfassen kann*“⁵³ nicht einfangen können und sich daher nicht in der Fachliteratur behaupten konnten, wodurch das englische Original in der Regel, so auch im Folgenden, beibehalten wird.

Als federführender Anreger des *Symbolischen Interaktionismus* war es George Herbert Mead, der den jungen Anselm Strauss, einen der beiden Begründer der *Grounded Theory*, durch seine geistigen Erwägungen seiner Lehre mit beeinflusste. Die Nähe zum *Symbolischen Interaktionismus* lässt sich nicht bestreiten, wenn auch Strauss selbst

⁵² Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika: *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2008, S. 187

⁵³ Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika: *Qualitative Sozialforschung*. 2008, S. 187

zurecht auf die Autonomie seines Konzepts besteht, indem er sich nicht in die Schule um den *Symbolischen Interaktionismus* eingliedern möchte, obwohl er freilich dessen folgenreichen Einfluss für seine Überlegungen anerkennt.⁵⁴

Die Grundannahmen des *Symbolischen Interaktionismus* lassen sich rasch umreißen: Menschen handeln aufgrund von jenen Bedeutungen, die sie den (sozialen) Objekten ihrer Umgebung zuschreiben. Ein solcher Sinngehalt wird seinerseits durch soziale Interaktion gewonnen, in der und durch die er genutzt und eingesetzt, jedoch niemals determinierend festgeschrieben wird, vielmehr weiterhin wandelbar bleibt.⁵⁵

Die Wurzeln dieser Einsichten und damit ein weiterer Perspektivenstrang, den Strauss explizit als Grundlage in Anspruch nimmt, ist der amerikanische Pragmatismus der *Chicago School of Sociology* nach Charles Peirce, William James und in weiterer Folge auch John Dewey.⁵⁶ Vereinernd und damit kompatibel ist dies durch deren Annahme „eine Spaltung zwischen Erkennendem und Erkanntem, Subjekt und Objekt, nicht anzunehmen, sondern eine Interaktion zwischen beiden.“⁵⁷ Die Trennung eines unabhängigen Subjekts von unabhängigen Objekten wird demnach zugunsten einer Wechselbeziehung zwischen beiden ausgeschlossen. „Darüber hinaus betont die *Chicagoer Schule* [...] die Notwendigkeit, die Standpunkte der Handelnden zu erfassen, um Interaktion, Prozess und sozialen Wandel verstehen zu können.“⁵⁸

Konsequent rückt also das handelnde Individuum in den Mittelpunkt der Betrachtung und verdient angemessene Aufmerksamkeit in methodischen Überlegungen.

Für die praktische Anwendung der *Grounded Theory* ist das Wissen über diese Konzepte und Entstehungsgeschichte insofern ertragreich, als dass sie, indem das Fundament ihrer Herkunft erschlossen ist, folgerichtig und konkret anwendbar wird, also eine Sensibilität für die Substanz geschaffen wird. Obschon sich die Methodologie ohnehin als eigenständig erweist, ist es durchaus hilfreich zu bedenken, in welchen Traditionen sie fußt, nicht zuletzt um auch als ForscherIn einen verlässlichen Zugang zu finden und garantieren zu können.

⁵⁴ Vgl.: Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. Übers. Astrid Hildenbrand. 2. Aufl. München: Wilhelm Fink Verlag 1998, S. 16

⁵⁵ Vgl.: Burkart, Roland: *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder*. 4. überarb. Aufl. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2002, S. 432

⁵⁶ Vgl.: Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 16

⁵⁷ Hildenbrand, Bruno: *Anselm Strauss*. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst; Steinke, Ines [Hrsg.]: *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 6. aktual. Aufl. Reinbek: Rowohlt 2000, S. 33

⁵⁸ Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 30

An dieser Stelle ist daher auch zu erwähnen, dass im Folgenden dem Entwurf der *Grounded Theory* nach Strauss gefolgt wird. Dies ist aus dem Grund anzuführen, da durch einen Bruch mit dem ursprünglichen Weggefährten Strauss' und Mitbegründer der Methodologie, Barney Glaser, zwei Interpretationen der Methodologie zu verzeichnen sind, haben doch die beiden Kollegen ihr Verfahren in unterschiedliche Richtungen weiterentwickelt, sich allerdings beide des gleichen Labels bedient.⁵⁹

Die Differenzen werden insbesondere dann ersichtlich, kontrastiert man die bereits erläuterte akademische Verankerung von Strauss mit der von Glaser. Letzterer steht in Tradition der *Columbia School* und dessen positivistischer Zugänge geprägt von Paul Lazarsfeld.⁶⁰ Er unterliegt somit einer „*eher kritisch-rationalistisch orientieren und vorwiegend quantifizierenden Forschungsmethodik*“⁶¹, die mit der philosophischen und wissenschaftstheoretischen Ausrichtung von Strauss kaum vereinbar ist. Zwar findet sich in den Konzepten und Erläuterungen beider die unumstrittene Notwendigkeit der Brauchbarkeit der Ergebnisse, die über eine enge Verknüpfung von empirischen Daten und Theorie zu erreichen ist, jedoch entwickelt Strauss ein „*wesentlich differenzierteres und forschungslogisch besser begründetes Verfahren*“⁶², während Glaser sich in einem „*naiven Induktivismus*“⁶³ verfängt. Seinen Schriften ist zu entnehmen, dass er die Vorstellung einer schon existenten, absoluten Realität nicht überwinden kann und dadurch grundsätzliche Annahmen der *Grounded Theory* nach Strauss beanstandet.⁶⁴

So bedauerlich die einschneidende Kontroverse, sowie die folgende Entzweigung der beiden Begründer dieses methodologisch beachtlichen Werkes sein mag, so fruchtbar waren doch ihre ersten Überlegungen, die in den fundierten Ausarbeitungen von Strauss, später auch in Zusammenarbeit mit Juliet Corbin, erhalten bleiben und zudem verfeinert wurden.

Die Auseinandersetzung mit den vorhandenen Konzepten legt die Wahl auf das *Grounded Theory* Verfahren Strauss'scher Prägung nahe und daher soll jenem auch in

⁵⁹ Vgl.: Krotz, Friedrich: *Neue Theorien entwickeln. Eine Einführung in die Grounded Theory, die Heuristische Sozialforschung und die Ethnographie anhand von Beispielen aus der Kommunikationsforschung*. Köln: Halem 2005, S. 162

⁶⁰ Vgl.: Strübing, Jörg: *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*. 2. über. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 11

⁶¹ Strübing, Jörg: *Grounded Theory*. 2008, S. 67

⁶² Strübing, Jörg: *Grounded Theory*. 2008, S. 76

⁶³ Strübing, Jörg: *Grounded Theory*. 2008, S. 70

⁶⁴ Vgl.: Strübing, Jörg: *Grounded Theory*. 2008, S. 68

anschließenden Erläuterungen gefolgt werden, die in die Dingfestigkeit und Zuverlässigkeit der methodischen Herangehensweise vertiefend einweisen.

Handfest und methodisch gesichert wird das Vorgehen durch die zuverlässig fundierte Behandlung des empirischen Datenmaterials, die auf dem Umgang mit der Komplexität sozialer Phänomene fußt, indem sie sie anerkennt und daher auch unterschiedlichste Analyseverfahren und Interpretationsvielfalt nicht nur zulässt, sondern geradezu wünscht. Um sich dabei nicht wissenschaftlicher Ansprüche zu berauben, wird eine ständige Rückbesinnung und intensive Arbeit an den Daten gefordert. Hildenbrand formuliert zugespitzt: „*Theoretische Konzepte, die in einer Untersuchung entwickelt werden, werden im Zuge der Analyse von Daten entdeckt und müssen sich an den Daten bewähren – andere Kriterien gibt es nicht.*“⁶⁵ Der rote Faden ist demnach die intensive Untersuchung des Materials, im Sinne einer durchgängigen Konzentration auf die Daten, der eben deshalb die Qualität der Ergebnisse sichern kann. Denn weil die Orientierung an den Daten erfolgt, diese allerhand Kontrastierungen und komparativen Verfahren (detaillierte Ausführungen hierzu folgen im weiteren Verlauf vorliegender Arbeit) standhalten müssen, können die innewohnenden Inhalte aufgenommen werden, ohne dabei ihre Glaubwürdigkeit zu verlieren. Den Leitsatz „*[w]enn Theorie nicht in Daten gründet, wird sie spekulativ und folglich ineffektiv*“⁶⁶, werden sich demgemäß bedachte ForscherInnen beständig, als qualitätssicherndes und forschungsbegleitendes Element, in Erinnerung rufen.

Dabei wird nicht außer Acht gelassen, dass, selbst bei steter Anstrengung der ForscherInnen das Datenmaterial zu fokussieren, selbstverständlich auch auf bereits vorhandene und verfügbare wissenschaftstheoretische Perspektiven rückgegriffen wird. Glaser und Strauss fassen diese Gegebenheit in dem Begriff „theoretische Sensibilität“ ein, mit dem sie die Fähigkeit meinen, über empirisch untersuchte Realität in theoretischen Begriffen zu reflektieren. Dabei handelt es sich um ein benötigtes Grundwissen, das das Erkennen von relevanten Daten möglich macht.⁶⁷ Es ist daher nicht anzunehmen, dass vorhandenes Kontextwissen die Forschung tendenziös werden

⁶⁵ Hildenbrand, Bruno: *Anselm Strauss*. 2000, S. 33

⁶⁶ Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 25

⁶⁷ Vgl.: Kelle, Udo; Kluge, Susann: *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. 2. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 28

lässt, sondern es kann eine Fülle von Möglichkeiten liefern „um Vergleiche anzustellen, Variationen zu entdecken und das Verfahren des Theoretical Sampling anzuwenden.“⁶⁸

Dennoch wird Vorwissen nicht als völlig unproblematisch betrachtet. Betont wird der Umstand, dass umfangreiches Vorwissen erdrückend wirken kann, indem es die Forschung auf vorgefertigte Bahnen leiten kann, indem also bereits bekannte und (wieder)erkannte Muster und Aspekte in den Mittelpunkt rücken, die jedoch nicht die Datenlage, sondern bloß die vorab angeeigneten und dadurch vertrauten Kenntnisse widerspiegeln. Um diesem Dilemma zu entkommen und selbst mit fundierten Vorkenntnissen dem Forschungsprozess nicht determinierend gegenüber zu stehen, wird ForscherInnen empfohlen unter Einbezug des Analysesystems die nötige Distanz zu schaffen.⁶⁹ Es wird sich zeigen, dass die ausgeklügelte methodische Herangehensweise, so sie behutsam durchgeführt wird, die Ergebnisse derart aus den Daten wachsen lässt, dass eventuelle Befürchtungen vor Verzerrungen nicht angebracht sind, da nicht haltbare Thesen dem methodischen Verfahren schlicht nicht standhalten werden. Und so kann nach freien Stücken dem Aufruf von Strauss gefolgt werden: „Graben Sie in Ihrem Erfahrungsschatz, möglicherweise finden Sie Gold!“⁷⁰

Eine Darstellung der einzelnen Schritte, wodurch das gewissenhafte Inspizieren vorhandener Daten und den dadurch entstehenden Qualifikationen der *Grounded Theory* nochmals verdeutlicht wird, folgt im nächsten Abschnitt.

Dieser jedoch soll noch folgender Ausspruch von Anselm Strauss einschließen, der jeglichen Zweifel über die Wahl der Methodik ausräumt und zugleich deren Leistungsfähigkeit für vorliegende Forschung Ausdruck verleiht:

„Überall dort, wo die Annahme zugrunde liegt, dass menschliche Wirklichkeit interpretierte Wirklichkeit ist und dass diese Wirklichkeit in Interaktionsprozessen konstruiert wird, liefert die grounded theory das passende methodische Rüstzeug.“⁷¹

⁶⁸ Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 37

⁶⁹ Vgl.: Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 213

⁷⁰ Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 36

⁷¹ Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 16f

3.2 Das methodische Vorgehen

3.2.1 *Theoretical Sampling* – zur Datenerhebung

Ein gut erarbeitetes Sampling ist unabdingbar für das Gelingen des Forschungsprojekts, umso mehr, wenn die Wertigkeit der Daten, somit also auch die Erhebung und das Zustandekommen der Datenauswahl, eine dermaßen zentrale Rolle spielen. Grundsätzlich dient das Sampling dazu, „*die Strukturiertheit des Phänomens und das Spektrum seiner Ausprägungen zu erfassen*“⁷²; ForscherInnen sind daher gut beraten, es mit viel Bedacht zu arrangieren.

Die *Grounded Theory* widmet sich im Besonderen dem Vorgang des Sampling, wobei dieses Verfahren auch in der eigens entwickelten Begrifflichkeit, dem *Theoretical Sampling*, sichtbar wird. Wesentlich ist hierbei, dass das Sampling sukzessive erfolgt. Es handelt sich um einen dynamisch agilen Werdegang und nicht etwa um eine fixierte, im Vorhinein bestimmte Abfolge, wodurch der „*Prozess der Datenerhebung durch die sich entwickelte Theorie kontrolliert*“⁷³ wird. Im Prinzip bedeutet das, dass die Datenerhebung nie völlig abgeschlossen ist, sondern gleichzeitig und parallel zur Entdeckung neuer Fragen ebenso die Freiheit besteht zusätzliche Daten hinzuzuziehen, beziehungsweise bereits erhobene Daten nach weiteren Aspekten und/oder aufs neue relevanten Gesichtspunkten zu durchforsten.⁷⁴

Nichtsdestotrotz muss es einen Anfang in der Auswahl des Materials geben. Kathy Charmaz nennt diesen ersten Schritt das Initial Sampling:

*„Initial sampling in grounded theory is where you start whereas theoretical sampling directs you where to go [...]. You need to find relevant materials for your study whether that leads you to sampling people, settings, or larger structures such as government agencies or organizations.“*⁷⁵

⁷² Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika: *Qualitative Sozialforschung*. 2008, S. 176

⁷³ Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 70

⁷⁴ Vgl.: Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 56

⁷⁵ Charmaz, Kathy: *Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis*. Los Angeles [u.a.]: Sage 2010, S. 100

Die Frage nach einem solchen Ausgangspunkt in relevant befundenem Material⁷⁶ wurde durch die Besinnung auf die prinzipielle und daher richtungsweisende Fragestellung nach der aktuellen Darstellung von ArchitektInnen im Fachdiskurs geleitet. Hierfür ist die jeweilige fachspezifische Presse in jedem Fall charakteristisch und darüber hinaus auch ein unentbehrliches Versatzstück, wobei die Aktualität der Debatten in einem Zeitraum von zehn Jahren, der ebenfalls dem Untersuchungszeitraum vom Jahr 2000 bis zum Jahr 2010 entspricht, gesetzt wurde. Ein derart dimensioniertes Intervall erscheint sinnvoll, da es genügend umfangreich ist, um Thematiken und Zusammenhänge in ihrer Entstehung und Entwicklung zu verfolgen und steht dabei der Aktualität theoretischer Argumentationen dennoch nicht im Weg.

Begrenzt auf den deutschsprachigen Raum fiel die Wahl vorerst auf die seit 1976 vierteljährlich erscheinende Zeitschrift *ARCH+*, *Zeitschrift für Architektur, Städtebau, Design*. Die redaktionelle Betreuung erfolgt in Berlin sowie in Aachen. HerausgeberInnen sind Anh-Linh Ngo, Sabine Kraft, Nikolaus Kuhnert und Günther Uhlig.⁷⁷

Als inhaltlich geeignet hat sich die Zeitschrift aus mehreren Gründen erwiesen, die hier herausgegriffen werden sollen.

Jede einzelne Ausgabe beinhaltet einen Themenschwerpunkt, nach dem sich die Auswahl an architekturphilosophischen und -theoretischen Abhandlungen richtet, sowie eine Reihe an passenden architektonischen Projekten vorgestellt werden.

„Jeder Heftschwerpunkt ist einem besonderen Thema gewidmet, das die neueren Entwicklungen in Architektur und Städtebau, Kunst und Technologie diskutiert und mit innovativen Projekten verbindet.“⁷⁸

Die systematische Rezeption der Zeitschrift verrät, dass die HerausgeberInnen ihren Anspruch über eine reine Bild- und Projektbeschreibung hinaus verwirklicht wissen

⁷⁶ Im Projekt wurde für die Erfassung des Materials ein Katalogisierungsschlüssel verwendet, der der Quellenangabe der vorliegenden Untersuchung, um die Kohärenz in der Arbeit beizubehalten, entspricht. Jeder Artikel ist selbstverständlich eindeutig identifizierbar und zuordenbar und enthält ein Titelkürzel der Zeitschrift, das Erscheinungsjahr, den Erscheinungsmonat, die Ausgabennummer und die zitierte Seitenzahl.

⁷⁷ Vgl.: *ARCH+*. Zeitschrift für Architektur, Städtebau, Design. Mediadaten 2011 print + online. PDF-Datei. Online in Internet: URL: http://www.archplus.net/download/files/ARCHplus_Mediadaten_2011.pdf?name=ARCHplus_Mediadaten_2011.pdf [Stand 02.09.2011]

⁷⁸ *ARCH+*. Zeitschrift für Architektur, Städtebau, Design. Mediadaten 2011 print + online. PDF-Datei. Online in Internet: URL: http://www.archplus.net/download/files/ARCHplus_Mediadaten_2011.pdf?name=ARCHplus_Mediadaten_2011.pdf [Stand 02.09.2011]

möchten, weshalb angenommen werden kann, dass die enthaltenen Texte ebenfalls umso mehr Hinweise, die über derartig schlichte Deskription hinausgehen liefern und aus denen sich Aussagen über die Gestaltung der Architekturszene ableiten lassen. So heißt es in Eigenbeschreibung:

„Die Hefthemen sind als Transfer zwischen verschiedenen Wissensbereichen konzipiert. Sie integrieren aktuelle Diskussionen aus den Sozial- und Naturwissenschaften, Ökonomie, Philosophie und Kunst in das Arbeitsfeld des Architekten, sei es bei der Entwicklung neuer Wohnkonzepte, Organisationsformen der Arbeit, urbanistischer Modelle, bei Problemen des Umgangs mit Mobilität, Natur und Landschaft, bei der Definition von Bauaufgaben und -typen, bei Fragen der Formgebung und Wahrnehmung und des Umgangs mit Material.“⁷⁹

Die LeserInnenschaft setzt sich vornehmlich aus ArchitektInnen zusammen, die demnach auch als Zielgruppe der Zeitschrift ausgemacht werden können:

| berufliche Ausbildung als bzw. zum | % |
|--|------|
| Architekt | 86,0 |
| Bauingenieur | 1,7 |
| Stadt- und Raumplaner | 11,3 |
| Landschafts- / Freiraumplaner | 2,1 |
| Innenarchitekt / Designer | 5,8 |
| Fachplaner | 0,6 |
| Projektmanager, Bauleiter | 2,7 |
| Bauzeichner | 1,7 |
| Kunsthistoriker | 1,5 |
| Sozialwissenschaftler | 1,5 |
| Sonstiges | 10,0 |
| Mehrfachnennungen (100 % = 4344 Leser) | |

ABB. 1: LESERINNEN ARCH+⁸⁰

⁷⁹ ARCH+. Zeitschrift für Architektur, Städtebau, Design. Mediadaten 2011 print + online. PDF-Datei. Online in Internet: URL: http://www.archplus.net/download/files/ARCHplus_Mediadaten_2011.pdf?name=ARCHplus_Mediadaten_2011.pdf [Stand 02.09.2011]

⁸⁰ ARCH+. Zeitschrift für Architektur, Städtebau, Design. Mediadaten 2011 print + online. PDF-Datei. Online in Internet: URL: http://www.archplus.net/download/files/ARCHplus_Mediadaten_2011.pdf?name=ARCHplus_Mediadaten_2011.pdf [Stand 02.09.2011]

Die einzelnen Ausgaben werden durchaus zum mehrmaligen Lesen herangezogen. Aufgrund dieser Wiederholungen kann eine Festigung der Inhalte, der Strukturen und Argumentationsvorgänge der Zeitschrift bei den RezipientInnen vermutet werden.

| Heftnutzung | % | Zusätzliche Leser | % |
|---|-------|------------------------|-------|
| 1 - 2 mal | 19,0 | nur Abonnent | 45,6 |
| 3 - 5 mal | 21,4 | eine Person | 31,7 |
| häufiger, auch über einen längeren Zeitraum | 59,6 | zwei Personen | 12,3 |
| | | drei und mehr Personen | 10,4 |
| | 100,0 | | 100,0 |
| | | Multiplikator | 1,9 |

ABB. 2: HEFTNUTZUNG ARCH+ ⁸¹

Kodiert wurde nicht der Gesamtumfang der Zeitschrift, sondern, im Sinne des *Theoretical Sampling*, wurden einzelne Artikel auf die Dichte ihres Gehalts hin untersucht und im Verlauf der Vertiefung und Intensivierung der Theorien und der Neuschöpfung von Kategorien durchleuchtet und analysiert.

Um eine zusätzliche Sättigung des Materials zu erlangen wurde im Verlauf des Forschungsprozesses eine weitere Architekturzeitschrift, *architektur.aktuell. the art of building*, in die Untersuchung einbezogen. Herausgegeben von der Springer-Verlag GmbH erscheint sie zehn Mal jährlich und versteht sich als „*unabhängig von politischen Parteien, Institutionen und Interessengruppen.*“⁸²

Als Zielgruppe definiert die HerausgeberInnschaft der Zeitschrift: „*Architekten, Zivilingenieure für Hochbau und Bauwesen, Innenarchitekten, Designer, Entscheidungsträger in der Bauwirtschaft, Hochschulen, Ministerien sowie andere mit Architektur und Bau befaste Institutionen*“⁸³, wobei sie unter ArchitektInnen eine besonders hohe LeserInnschaft genießen:

⁸¹ ARCH+. Zeitschrift für Architektur, Städtebau, Design. Mediadaten 2011 print + online. PDF-Datei. Online in Internet: URL: http://www.archplus.net/download/files/ARCHplus_Mediadaten_2011.pdf?name=ARCHplus_Mediadaten_2011.pdf [Stand 02.09.2011]

⁸² architektur.aktuell. the art of building. Impressum. Online in Internet: URL: <http://www.springerarchitektur.at/impressum/> [Stand 02.09.2011]

⁸³ architektur.aktuell. the art of building. Mediadaten 2011. PDF-Datei. Online in Internet: URL: http://www.springerarchitektur.at/files/2010/10/architektur.aktuell_Mediadaten_2011.pdf [Stand 02.09.2011]

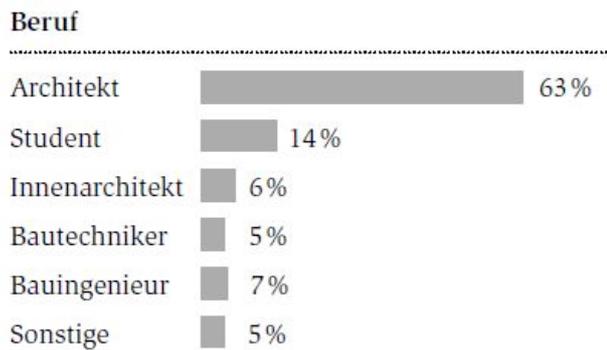


ABB. 3: LESERINNENSCHAFT ARCHITEKTUR.AKTUELL ⁸⁴

Inhaltlich versucht die Zeitschrift mit einem breiten Angebot zu überzeugen:

*„State-of-the-Art Fotografie sowie Plan- und Datenmaterial dokumentieren umfangreich die baulichen Realisierungen. Essays namhafter Autoren zu Themenschwerpunkten begreifen Architektur als kulturelle Aufgabe. Außerdem bietet architektur.aktuell ein Panorama von neuen Produkten aus dem Design- und Baubereich. Interviews, aktuelle Ausstellungsbesprechungen sowie Rezensionen von Büchern und Neuen Medien geben eine akzentuierte Orientierung zum aktuellen Diskurs. Veranstaltungskalender und Biografien der präsentierten Architekten sorgen für umfassende Information.“*⁸⁵

architektur.aktuell richtet sich zwar an eine ähnliche Zielgruppe wie *ARCH+*, bedient aber dennoch nicht die gleiche LeserInnenschaft, die bloß zu knappen zehn Prozent überein stimmen. Dies kann bedeuten, dass sich die Zeitschrift, obschon sie im gleichen Fach angesiedelt ist ein gewisses Kontrastpotential zu *ARCH+* bietet, wodurch sich die Aufnahme von „*architektur.aktuell*“ in die Untersuchung zu lohnen scheint.

⁸⁴ architektur.aktuell. the art of building. Mediadaten 2011. PDF-Datei. Online in Internet: URL: http://www.springerarchitektur.at/files/2010/10/architektur.aktuell_Mediadaten_2011.pdf [Stand 02.09.2011]

⁸⁵ architektur.aktuell. the art of building. Mediadaten 2011. PDF-Datei. Online in Internet: URL: http://www.springerarchitektur.at/files/2010/10/architektur.aktuell_Mediadaten_2011.pdf [Stand 02.09.2011]

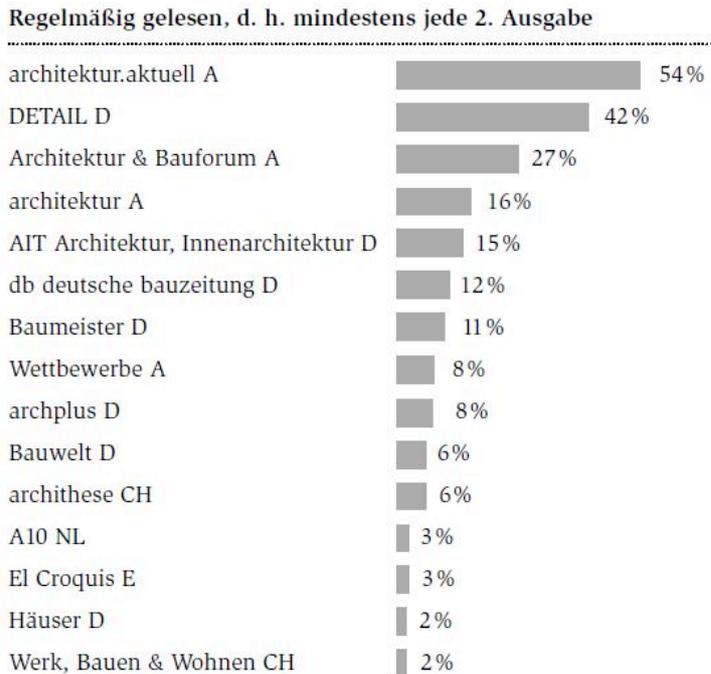


ABB. 4: REZEPTION DIV. ARCHITEKTURZEITSCHRIFTEN⁸⁶

3.2.2 Das Kodierparadigma

Das Herzstück der *Grounded Theory* ist wohl ihr Kodierparadigma, indem die ersten Schritte der Interpretationsarbeit vollzogen werden und damit genau dieses Vorgehen umfasst, das das *Theoretical Sampling* verdichtet und schließlich zur Theorie sättigen lässt. Ein schönes und eindrucksvolles Bild dafür findet Charmaz, indem sie sagt: „*Grounded theory coding generates the bones of your analysis. Theoretical integration will assemble these bones into a working skeleton.*“⁸⁷ Deutlich wird in diesem Zitat die Tragweite des akkurat und gewissenhaft gearbeiteten Kodierens und jeweiligen Integrierens in die Entwicklung eines theoretischen Konstrukts, denn all dieses Streben dient schließlich dem erlesenen Ziel des Generierens einer Theorie, deren Gerüst, deren „Knochenbau“ letztlich möglichst stabil sein soll, will man doch ihr Hinken verhindern. Die Basis dafür legt das Konzept-Indikator-Modell, in dem aus empirischen Indikatoren (unter denen konkrete Daten wie Verhaltensweisen und Ereignisse, die aus dem

⁸⁶ architektur.aktuell. the art of building. Mediadaten 2011. PDF-Datei. Online in Internet: URL: http://www.springerarchitektur.at/files/2010/10/architektur.aktuell_Mediadaten_2011.pdf [Stand 02.09.2011]

⁸⁷ Charmaz, Kathy: *Constructing Grounded Theory*. 2010, S. 45

Analysematerial entnommen werden) Konzepte entstehen, die sich somit erstmals vorläufig, im weiteren Kodiervorgang aber mit energischer Bestimmtheit ableiten lassen. Als wesentliche Strategie gilt dabei der ständige Vergleich der einzelnen Indikatoren, wodurch deren Ähnlichkeiten, Unterschiede und Sinnkonsistenzen sichtbar werden und mit jedem Vergleich die anfänglichen Konzeptideen sich zu deutlicheren und sicheren entwickeln oder umformuliert werden können.⁸⁸ Folgende Abbildung veranschaulicht die Beziehungen der Indikatoren untereinander und ihre Verbundenheit mit dem entwickelten Konzept:

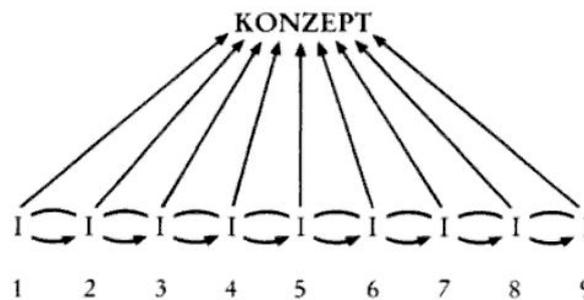


ABB. 5: KONZEPT-INDIKATOR-MODELL⁸⁹

Dabei ist die Subjektivität der ForscherInnen stets zu beachten. Neben dem schon erwähnten Vorwissen und Fachwissen, bringt sie oder er auch sich selbst als Person mit ein und somit auch eigene Wertigkeiten und Verständnisse einer zugehörigen Diktion. Indem dieses dialektische Wechselspiel nicht ignoriert wird, entsteht der Verdacht das Resultat der Forschungsprozesse könne in verfälschender Weise subjektive Prägungen enthalten.⁹⁰ So könne auch das Kodieren an sich, schlicht durch die Sprache, die einzelnen Worte, die ForscherInnen verwenden, nichts weiter als subjektive Konstruktion sein.

„In this sense, no researcher is neutral because language confers form and meaning on observed realities. Specific use of language reflects views and values. [...] We construct our codes because we are actively naming data – even

⁸⁸ Vgl.: Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 54

⁸⁹ Vgl.: Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 54

⁹⁰ Vgl.: Strübing, Jörg: *Grounded Theory*. 2008, S. 16

when we believe our codes form a perfect fit with actions and events in the studied world.”⁹¹

Um sich nicht den Vorwurf gefallen lassen zu müssen, unscharf oder gar willkürlich zu forschen, muss der Ausweg in den Daten direkt gefunden werden. „*We must dig into our data to interpret participants’ tacit meanings. Close attention to coding helps us to do that.*”⁹²

Dies bedeutet also, dass der Weg zur erwünschten intersubjektiven Nachvollziehbarkeit beschritten werden kann, berücksichtigt man in geradezu pingeliger Aufmerksamkeit sein Datenmaterial, indem man gegenüber Änderungen seiner eigenen Thesen zugunsten der Inhalte des Materials offen bleibt. Um also den Prozess tatsächlich von den Daten leiten zu lassen, um also seine Theorie tatsächlich in und mit den Daten begründen zu können und eigene Sinnzuschreibungen soweit möglich nicht Überhand nehmen zu lassen, entwickelten Strauss und Glaser ein Kodierparadigma, das insbesondere durch die zentrale Aufgabe des Vergleichs und durchdringenden Überprüfungen der eigenen Interpretationsleistung in der Arbeit mit dem Analysematerial derartiges ermöglicht. Demnach werden drei Ausprägungen im Zuge des Kodierverfahrens bewerkstelligt:

- Das offene Kodieren, das in jedem Fall zu Beginn der Forschung steht, erfordert eine akkurate Analyse, mit dem Ziel provisorische Konzepte zu entwickeln, die den Daten angemessen erscheinen und unbedingt eine Vielzahl von Fragen und vorläufigen Antworten mit sich bringen. Der Zweck des offenen Kodierens besteht, neben der Eröffnung der Arbeit, darin sich selbst offen zu halten für die Inhalte der Daten, sowie durch die minutiöse Untersuchung im Laufe der Arbeit die Kategorien festigen zu können und ein sinnvolles Theoretical Sampling zu unterstützen. Dabei müssen sich die gesetzten Codes selbst beweisen. Das bedeutet, dass sogar demographische Codes, die Geschlecht, Alter etc. betreffen, ebenfalls nicht, wie oft üblich per se beachtet werden, sondern nur dann, wenn sie sich für die Analyse als relevant erweisen.⁹³

Demnach finden sich die Hauptaufgaben des offenen Kodierens im Verifizieren einzelner Codes und auch in der zunehmenden Sättigung der Theorie.

⁹¹ Charmaz, Kathy: *Constructing Grounded Theory*. 2010, S. 46f

⁹² Charmaz, Kathy: *Constructing Grounded Theory*. 2010, S. 47

⁹³ Vgl.: Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 58, 62

- Verfeinert wird das Verfahren mittels axialem Kodieren. Im Vordergrund stehen einzelne Kategorien, denen sich intensiv gewidmet wird, um deren Bezug zueinander festzustellen, um also Kategorien und Subkategorien ausfindig machen zu können. Denn eben diese deuten schlussendlich die so genannten Schlüsselkategorien an, aus denen sich in weiterer Folge die theoretischen Konstrukte ableiten lassen.⁹⁴
- Beim selektiven Kodieren schließlich wird nun gezielt und systematisch nach den Schlüsselkategorien kodiert. Im Kodierprozess wird sich demnach nur auf solche Variablen begrenzt, die einen hinreichend signifikanten Bezug zu den Schlüsselkodes aufweisen, um die Theorie, die um die Schlüsselkodes ausreichend fundiert entstehen, wachsen zu lassen. Das selektive Kodieren gibt nun auch für weitere Schritte im Theoretical Sampling den Ton an, indem es hierfür die Fährten legt. Es wird hier sichtbar, welche weiteren Daten noch erhoben werden sollen.⁹⁵

Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass sich während des Forschungsprozesses die einzelnen Kodierschritte immer wieder abwechseln können. Den Verlauf und die Abfolge der Analyse bestimmen rein die Daten, eine Rangfolge gibt es nicht. Auch nach dem Finden einer Schlüsselkategorie, beispielsweise, kann, wenn dies nötig und sinnvoll scheint, wiederum offenes oder/und axiales Kodieren folgen.

Der Kern der Bedeutungen, der aus den Daten geschält wurde, lässt sich in erwähnten Schlüsselkategorien festhalten. Ihre Funktion ist es *„die Theorie zu integrieren, zu verdichten und zu sättigen [...]“. Aufgrund dieser Funktionen wird eine Vollständigkeit der Theorie erreicht, die mit möglichst wenigen Konzepten ein Höchstmaß an Variation eines Verhaltensmusters erfasst und dadurch Sparsamkeit und Reichweite maximiert.*⁹⁶

Dem Kodierprozess liegt demnach das kontinuierliche Streben nach der Bildung von Konzepten zu Grunde, aus denen zuweilen Kategorien wachsen können, die ihrerseits als Resultat von Interpretation zu verstehen sind:

⁹⁴ Vgl.: Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 63

⁹⁵ Vgl.: Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 63

⁹⁶ Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 66

„Sie [die Kategorien, Anm. d. Verf.] erfassen bereits Zusammenhänge zwischen Konzepten und bewegen sich insofern noch weiter Richtung Theoriebildung. Es geht also nicht einfach darum, passende Begriffe zu finden, sondern diese Begriffe müssen für einen Sinnzusammenhang stehen, der mehr beinhaltet als die ihm zugrunde liegenden Konzepte.“⁹⁷

Dies ist nicht zuletzt deshalb so wichtig, da es sich bei der Beschaffenheit der Theorie nicht um bloße Deskriptionen des Materialinhalts handeln darf.

3.2.3 Zur Generierung der Theorie

Ständiger Begleiter des Verfahrens ist das Schreiben theoretischer Memos⁹⁸ und zwar, im Gegensatz zur methodischen Tradition, die die Verschriftlichung von Ergebnissen und Ergebnisschritten eher gegen Ende der Forschung einsetzen lässt, bereits von Anfang an. Sie dienen dazu, theorierelevante Entscheidungen von Beginn an festhalten zu können und deren sukzessive Entwicklung zu dokumentieren. Im Grunde geht es um die Möglichkeit und Notwendigkeit zunächst vage Ideen, die sich, so brauchbar, zu Aspekten der Theorie ausbauen lassen, festzuhalten, die jedoch ebenso, falls sie sich nicht als brauchbar erweisen, verworfen werden können.⁹⁹ Durch diese andauernde Dokumentationswut, die ebenfalls nützliche Zwecke im Kodierprozess erfüllt, indem sie ihn ergänzt, auch Gedankenansätze nicht untergehen lässt und in denen theoretische Verankerungen fortgesetzt werden können, kann sich, und dies ist maßgeblich, das allmähliche Verstehen der theoretischen Zusammenhänge bilden und darstellen.¹⁰⁰ Schließlich ist in der Entstehung von Theorie nicht mehr nur der Ergebnisteil, der darstellt, was da ist von Bedeutung, sondern relevant ist, wie und warum etwas funktioniert:

„Theorien ihrerseits bestehen aus aufeinander bezogenen Begriffen, übergreifenden Konzepten, darauf beruhenden Aussagensystemen und darüber

⁹⁷ Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika: *Qualitative Sozialforschung*. 2008, S 195

⁹⁸ Die entstandenen theoretischen Memos samt dazugehörigen netzwerkartigen Illustrationen sind im Anhang zu finden.

⁹⁹ Vgl.: Strübing, Jörg: *Grounded Theory*. 2008, S. 35

¹⁰⁰ Vgl.: Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika: *Qualitative Sozialforschung*. 2008, S 201

ausgedrückten Sinnzusammenhängen [...]. Theorien beschreiben etwas als Struktur und Prozess sowie in seinen Kontexten und seiner Bedeutung.¹⁰¹

Auch hier ist das Zusammenwirken der einzelnen Forschungsphasen von keiner zwingenden Reihenfolge bestimmt, ein Umstand, den folgende Grafik festzuhalten vermag:

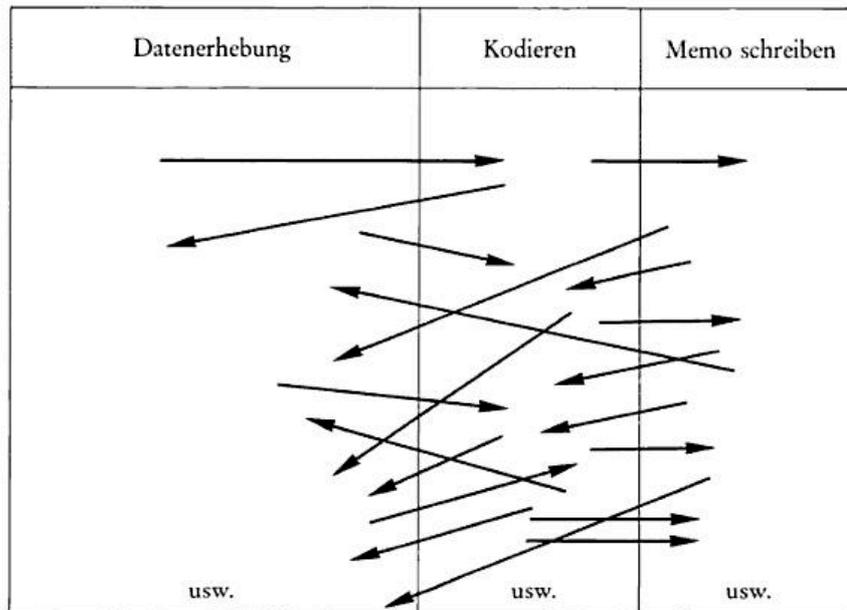


ABB. 6: FORSCHUNGSPHASEN IM KODIERPARADIGMA¹⁰²

Es zeigt sich, dass ein linearer Forschungsprozess nicht einmal in Ansätzen angenommen oder beabsichtigt wird. Rückgriffe sind nicht nur erlaubt, sondern für ein Vorankommen im theoriebildenden Prozess unumgänglich. Die Datenerhebung, das Kodieren und das Verfassen von Memos stehen in enger Relation zueinander und führen zu einem theoretischen Konstrukt, dass die Komplexität sozialer Welten zu fassen versucht.¹⁰³

Zur Erleichterung des gesamten Forschungsprozesses wurde mit dem Computerprogramm ATLAS.ti gearbeitet, da es die Ordnung und Schlichtung und der

¹⁰¹ Krotz, Friedrich: *Neue Theorien entwickeln*. 2005, S. 27

¹⁰² Vgl.: Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 46

¹⁰³ Vgl.: Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika: *Qualitative Sozialforschung*. 2008, S 204

umfangreichen Menge an Daten präzisiert und vereinfacht, sowie das Schreiben der Memos eingebunden und mit dem Kodiervorgang prompt vernetzt werden kann.

So sehr das Programm den Umgang mit den Daten auch erleichtert hat, so deutlich ist auch, dass es die Interpretationsleistung nicht abnehmen kann, oder wie Franz Breuer es ausdrückt: „*Das Erfinden und Entwickeln von Kategorien, Modellen und Theorien übernimmt kein Computer und keine noch so ‚intelligente‘ Software.*“¹⁰⁴

Die computergestützte Analyse qualitativer Daten wird also nicht, wie etwa Statistiksoftware als Werkzeug zur Analyse begriffen, sondern eignet sich schlicht zur Strukturierung und Organisation des Textmaterials.¹⁰⁵

¹⁰⁴ Breuer, Franz: *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 101f

¹⁰⁵ Vgl.: Kelle, Udo: *Computergestützte Analyse qualitativer Daten*. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst; Steinke, Ines [Hrsg.]: *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 6. aktual. Aufl. Reinbek: Rowohlt 2000, S. 488

4 Ergebnisse

Aus den analysierten Daten haben sich, im Verlauf des Kodiervorgangs, eine Vielzahl an Inhalten erwiesen die sich nach und nach um bestimmte, implizit enthaltene und/oder explizit angesprochene Themenbereiche, den Schlüsselkategorien, gruppiert wurden. Während der Arbeit mit und an den Kodes haben sich diverse, gegenseitige Bedingungen und Bezüge herausgestellt, wodurch sich scharfe Trennlinien zwischen den einzelnen Thematiken als heikel erwiesen haben. Vielmehr zeigt sich, dass sich aufgrund der Abhängigkeiten zueinander netzwerkartige Strukturen herausbilden in denen, je nach Kontext, unterschiedliche Schwerpunkte von ineinander greifenden Inhalten ausgemacht werden können, um schlüssige Interpretationen zuzulassen. So hat sich ein konsequentes Grundmuster herauskristallisiert, nach dessen Schema sich folgende Erläuterungen der einzelnen Kategorien richten und einordnen lassen.

Vorerst hat sich eine grobe Zweiteilung im Bezug auf die Handlungsdarstellungen von ArchitektInnen selbst gezeigt, indem sie in selbstgesteuerte und fremdgesteuerte Vorgänge unterteilt werden können. Beispielsweise werden Verhaltensweisen besprochen, durch die Lösungen für aktuelle gesellschaftliche Kernfragen geboten werden sollen indem ArchitektInnen aktiv und autonom auftreten und ihr Berufsbild eben durch diesen tatkräftigen Willen und Eigenbemächtigung mitdefinieren. Handlungsstrategien können aber auch als Reaktionen auf empfundene Gefährdungen der Profession geschehen, wenn etwa der Verzicht auf die Arbeit der ArchitektInnen zugunsten von Eigenbaumaßnahmen seitens der künftigen BewohnerInnen und NutzerInnen befürchtet wird und infolgedessen tatkräftige Beweisführungen für die Notwendigkeit und Legitimation des Berufs unternommen werden.

Eine solche Argumentation lässt den Übergang zu dem zweiten, ausgemachten Handlungsbereich erkennen, nämlich jenen Ausführungen von fremdgesteuerten Handlungen, die aus Abhängigkeiten, sei es politischer, wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Natur entstehen. Dazu zählen strukturelle Zwänge, die sich beispielsweise aus gesetzlichen Vorgaben ergeben oder im Verlust der souveränen Eigenständigkeit aufgrund der Mitbestimmungsrechte von Bauträgern zu verorten sind. Freilich entstehen hierbei wiederum bestimmte Handlungsoptionen, die als erwägenswertes Resonanzverhalten erscheinen, so zum Beispiel die Auflehnung gegen Bevormundung bis hin zum Versuch derlei ungleiche Machtverhältnisse durch

Relativierung einengender Handlungsrahmen aufzuheben – doch die Grundlage zu diesen Entscheidungen entstehen aus derartig dargestellten Missverhältnissen.

Sichtbar wird ein ausgeprägtes Maß an Wechselwirkungen, dass weder einen glatten Schnitt der einzelnen Thematiken zulässt, noch die HandlungsträgerInnen durchwegs eindeutig zuordenbar auftreten lässt.

Die Unterscheidung erweist sich für die Analyse dennoch als äußerst sinnvoll, da diese strukturelle Gliederung zum einen in die Ergreifung der Initiative und zum anderen den Reaktionsmöglichkeiten auf ein definiertes Außen aus den Befunde gewachsen ist und dadurch als zentrale Zweiteilung in der Beschreibungen von Abhängigkeitsverhältnissen und den eigenmächtigen und ermächtigenden Strategien Konstruktionscharakteristiken der Profession freilegen.

An einer derartigen Auseinandersetzung, im Endeffekt stets mit dem eigenen Selbstbild, der Wertigkeit und Bandbreite der eigenen Arbeit, werden die einverleibten Rollen, schlicht die eigenen Relevanzzuschreibungen sichtbar. Genau daran zeigen sich identitätsstiftende Faktoren der Gruppe sowie die entstandenen und enthaltenen Repräsentationen.

Generell ist noch zu erwähnen, dass die herausgegriffenen Beispiele der Illustration dienen, indem sie plausible Beobachtungen besonders eindrücklich veranschaulichen. Die Annahmen gründen selbstverständlich nicht allein in diesen einzelnen Beispielen, sondern sind Produkte der gesamten Datenanalyse.

Um Missverständnisse vorzubeugen soll an dieser Stelle betont werden, dass ohne Frage die Ergebnisse allein Aussagen über die Darstellung von ArchitektInnen innerhalb der untersuchten Fachzeitschriften zulassen. Ist im Folgenden von ArchitektInnen zu lesen, bezieht sich dies somit immer auf das Analysematerial und damit auf eine medial vermittelte Darstellung, nicht mehr und nicht weniger.

4.1 Eigeninitiative als Handlungsstrategie

“We, the architects, concerned by the future development of architecture in a fast changing world, believe that everything, influencing the way in which the built environment is made, used, furnished, landscape and maintained, belongs to the domain of the architects.”¹⁰⁶

Hand in Hand mit architektonischen Projekten geht die kritische Betrachtung derselben einher. Nicht selten werden daher die Bauten von Erläuterungen zu ihrer Entstehung bis hin zu ereifernden Appellen zu deren Rechtfertigung demonstrativ begleitet. Umgesetzten Planungen, oftmals selbst Ideen hierfür folgen zumeist Apparate an Erklärungsmodellen und Konkretisierungen, die ebenso tonangebend für die Darstellung von ArchitektInnen sind wie konkrete Hinweise auf durchgeführte Handlungen selbst.

Im gesamten Diskurs schwingt ein geradezu ängstlicher Unterton mit, eine Art Untergangsstimmung oder zumindest eine Unbehagen vor allerhand Bedrohlichkeiten, die Architektur als Fach gefährden könnten. So gibt es eine Reihe an Beweisführungen, die die Relevanz von Architektur hervorheben und sie als gesellschaftlich unverzichtbare Kostbarkeit verorten. Im Nachstehenden werden die unterschiedlichen Erscheinungsformen dieser Begründungen respektive des Diskurses um eigenständige Handlungsinitiativen ausdifferenziert.

¹⁰⁶ arch, 2002, 12, 163, S. 18

4.1.1 Innovationen im Entwurfsprozess

„Der ernste Architekt wird sich in seinen Gedanken, Skizzen und Untersuchungen als Kamerad aller jener fühlen, die in alten Zeiten an einer neuen Kultur gearbeitet und die neuen Formen der Architektur gesucht haben.“¹⁰⁷

„Als habe da, so der Architekt weiter, eine Hand in den Sand gegriffen und eine Form gesucht, um die Leere zu füllen: und fand so etwas wie ‚eine sich hinkauernde Katze‘.“¹⁰⁸

Eines der wesentlichen Versatzstücke für das Selbstverständnis der ArchitektInnenschaft, das in vielerlei Kontexten als zentrales Element gesehen wird, ist die Suche nach innovativen und modernen Zugängen.

Merklich werden derartige Neuerungen insbesondere im Entwurfsprozess, in dem sich die Konzeptionen und Vorschläge abbilden. Das planerische Gebaren sollte daher stets einen originären und kreativen Gehalt mit sich bringen:

„Was Ihre Frage nach der Entwurfshaltung angeht, so muss ich betonen, dass wir für jedes Projekt den Entwurfsprozess und die begrifflichen Determinanten immer wieder neu entwickeln, wobei wir uns immer auf den Kontext beziehen, der unser Denken öffnet und uns inspiriert. Wir beziehen uns allerdings nicht nur auf konkrete und sichtbare Fakten, sondern auch auf rein intuitive Erkenntnisse. Routinemäßige Patentlösungen versuchen wir so weit wie möglich zurückzustellen.“¹⁰⁹

Die Konzentration auf Innovation kann so weit führen, dass der bloße Vergleich mit bestehendem Ähnlichen nicht geduldet wird, denn kennzeichnend bleibt das Schaffen von Neuem. Selbst wenn Analogien zu finden sind und deren Diskussion durchaus interessant und nachvollziehbar wäre, werden sie häufig nur ungern zur Kenntnis genommen. Dass selbst originelle Ideen und Zugänge auf einem gewissen Bestand aufbauen und keine kompletten Neuschöpfungen sein können, wird als wenig bemerkenswert empfunden: *„Ich verzichtete bewusst auf formale Analogien zu bereits gebauten Häusern, da dies nicht angebracht ist. Es ging mir nicht um Fortschreibung und Weiterentwicklung, sondern um einen neuen Ansatz.“¹¹⁰*

¹⁰⁷ arch, 2009, 10, 194, S. 157

¹⁰⁸ aa, 2006, 11, 320, S. 86

¹⁰⁹ arch, 2009, 11, 195, S. 118

¹¹⁰ arch, 2001, 09, 157, S. 27

Mitentscheidend sind dabei die Quellen der Inspiration, die demgemäß weitgehend auch ausgewiesen werden. Durch innovative Planungspraktik, so heißt es, lassen sich die Antworten auf die Anforderungen finden, die erforderlich sind um die gestellten Aufgaben adäquat meistern zu können, weshalb sie zu einem wertvollen Gut wird.

„Wir haben das Baugrundstück und seine nähere Umgebung genauestens analysiert und dabei die verschiedenen soziologischen und physischen Schichten innerhalb des Gebiets offen gelegt. Projektionen zu Eigentumsverhältnissen, Umgestaltungsmodellen und Modernisierungsstrategien hinterfragten den aktuellen Istzustand der vorhandenen Substanz. In umfangreichen und detaillierten digitalen Modellen wurden Wahrnehmungserfahrungen und topographische Auswirkungen verschiedener Maßstäbe visualisiert. Wir haben uns im Gegensatz zu den gängigen vertikalen Bürobauten hier zu einer Art Fragmentierung entschlossen, die auch die strukturelle Substanz der näheren Umgebung berücksichtigt. Darüber hinaus ergeben sich sowohl im Betriebs- als auch im Vermarktungsprozess sehr flexible Anwendungsmöglichkeiten.“¹¹¹

Es zeigt sich, dass innovatives Verhalten gemeinhin als reaktiv zu verstehen ist, das heißt im Mittelpunkt stehen zwar einfallsreiche und erfinderische Lösungsansätze, allerdings meist als Reaktion, als Antwort auf bestehende Probleme. Ihre Bereitstellung sowie der Aushandlungsprozess zu ihrer Entstehung verweist so auf vorhandene Lücken, die meist in gesellschaftlichen Strukturen vorgefunden werden:

„Die Modernität dieser Entwürfe, die sich von den gängigen Klischees des sozialen Wohnungsbaus abhoben, indem sie das Diktat durch die Ausrichtung auf die Kleinfamilie ablehnten und anstelle dessen aktuelle Phänomene des Interims- und Transitwohnens aufnahmen, sind bis heute noch spürbar.“¹¹²

Verwiesen wird also auf einen Bruch mit gängigen Klischees und Strukturen, da der Bau den tatsächlich aktuellen Anforderungen entspricht und sich nicht auf alteingesessene und überholte Entwurfsmuster beruft, gegen die sich gewissermaßen aufgelehnt wird.

Neben einer solchen aufklärerischen Aufgabe, bedeutet innovative Planung auch Pluralität in der Bereitstellung von Lösungsansätzen: *„Es geht nicht um die*

¹¹¹ arch, 2009, 11, 195, S.120

¹¹² arch, 2008, 04, 186, S. 04

*Konstruktion von Einzigartigkeiten, sondern um das Verständnis von Vielfältigkeiten. Es geht nicht um Visionen, sondern um Gelegenheiten.*¹¹³ Möglichst reichlich können Konzepte integriert werden, wodurch für gesellschaftliche Offenheit, Modernität und Nutzungsvielfalt plädiert wird. Dabei ist Flexibilität zentral, weshalb Räume umgestaltet werden können und durchflutet sind von modernen Techniken. Dauer und Beständigkeit steht dann nicht mehr im Vordergrund:

*„Architektur wird als visuelles Zeichen präsentiert, als Information, welche mittels gezielt eingesetzter Effekte mit der Öffentlichkeit kommuniziert [...]. Diese Struktur ist mit flexiblen Fertigteilen geplant, so daß man sie jederzeit verändern oder wieder abbauen kann [...]. Hierbei ist die Mode ihr Territorium: schnelllebig und imagebewußt, unterminieren ihre Arbeiten mit einer gekonnten Mischung aus Architektur, Werbung und elektronischen Effekten den Authentizitätsbegriff in der Architektur. Die Gruppe arbeitet mit bewußt bekannten Ikonen und schiebt die Ästhetik in den Vordergrund, um eine populäre Architektur zu erzeugen, die mit der Öffentlichkeit kommuniziert.“*¹¹⁴

Durch das Ausprobieren von Neuem wird das Aufbrechen geläufiger Werte im Diskurs angesprochen, wie etwa die Planung von Beständigkeit über lange Zeitemspannen hinweg. So kann auch Temporäres seinen Platz finden, bzw. kann in der zeitliche Begrenzung die Möglichkeit für besonders innovatives und exemplarisches Arbeiten gesehen werden:

*„Die Bauten von Jean Nouvel sind Versuche, die Architektur von ihrer Trägheit und Schwere zu befreien. Seine Arbeiten versteht er nicht als zeitloses Spiel mit geometrischen Formen, sondern als kalkulierte Reaktionen auf Phänomene unserer Zeit. Eine Architektur, angereichert mit dem Wissen um heutige Sehgewohnheiten und aufgeladen mit Themen wie ‚Immaterialität‘, ‚Licht‘, ‚Montage‘, deren Behandlung und Darstellung nur selten einem Bauwerk zugemutet wird. Anstatt auf Dauer und bleibende Identifikationspunkte zu setzen, arbeitet Nouvel an Widersprüchen, die sich zwangsläufig ergeben, wenn bauliche Masse mit den Möglichkeiten von Film, Video und Reklame Schritt halten soll.“*¹¹⁵

¹¹³ arch, 2002, 12, 163, S. 26

¹¹⁴ arch, 2000, 04, 149, S.16f

¹¹⁵ aa, 2000, 03, 239, S. 103

In einem weiterführenden Schritt können diese temporären Konzepte auch in traditionelle Bauten einfließen oder übernommen werden, wodurch Neuerungen schließlich auch zu einer breiteren Wirkung gelangen können und gegen übermächtige Ökonomische Konzepte Argumentationspotential bieten.

„Während klassische Planungsmethoden den Raum des Sozialen, der Konventionen und natürlich auch des Ökonomischen zu einem hohen Grad fortschreiben, arbeiten temporäre Projekte an der Aufhebung von Selbstverständlichkeiten. Gerade für das starre Feld des Wohnbaus könnte dieses Bewegungsmoment interessant sein. Wohnungen kostengünstig und energieeffizient zu planen und gestalten bleibt wichtig, aber soziale und kulturelle Neuerungen werden dabei kaum entstehen.“¹¹⁶

4.1.2 Reaktionen auf gesellschaftliche Zustände

„Städtische Entwicklung bedarf immer wieder grundlegender räumlicher Setzungen, um den jeweiligen Herausforderungen der Zeit begegnen zu können.“¹¹⁷

Im Vordergrund steht die aktuelle gesellschaftliche Lage, auf die es zu reagieren gilt, die also eine architektonische Antwort verlangen. Dabei ist es von Nöten, dass allgemeine Gesellschaftszustände von ArchitektInnen selbst erkannt werden um dementsprechende Lösungsstrategien anbieten zu können. Es wird also danach gefragt, was getan werden kann um die Veränderungen, die die Zeit mit sich bringt, architektonisch zu erfassen:

„Wir erleben zur Zeit, so heißt es, einen ‚tief greifenden Wandel‘ [...] Postindustrialisierung, mehr und mehr Singles, Überalterung, Wissensgesellschaft, Globalisierung - diese beliebten Begriffe weisen in die Zukunft, ohne sie im Detail klären zu können, Was heißt das für unsere Städte? Wie und wo werden sie sich ändern müssen?“¹¹⁸

¹¹⁶ arch, 2010, 05, 198, S. 61

¹¹⁷ arch, 2009, 03, 191, S. 13

¹¹⁸ aa, 2003, 06, 279, S. 106

Gesellschaftliche Veränderungen werden in Verbindung mit Stadt, mit Anforderungen und Bereichen der Architektur gesetzt und über die Konsequenzen wird sinniert:

*„Die Mehrheit setzt sich aus Singles, kinderlosen Paaren oder Alleinerziehenden zusammen [...]. Um den Baubestand an die Anforderungen der neuen Arbeitswelten anzupassen, ist eine flexible, additive Lösung nötig. Die funktionale Ausdehnung der Wohnung sollte sich jedoch nicht nur in einer Veränderung der Möblierung, sondern vor allem in einer räumlichen Erweiterung abzeichnen.“*¹¹⁹

Dabei bezieht sich der Eingriff und der Verantwortungsbereich von Architektur nicht bloß auf die Gebäude, sondern ebenso auf die Landschafts- und Umweltgestaltung, also Teile der die Landschaftsarchitektur, die als wirkungsmächtiges Möglichkeitsfeld gesehen wird:

*„Abgesehen von der Einführung neuer öffentlicher Transportsysteme scheint mir nur eine mögliche Strategie universell anwendbar: der umfassende Einsatz von Landschaftseingriffen, auf diese oder jene Art, als ein Weg, um die zu weiten Teilen trostlose Umwelt unserer urbanisierten Regionen zu verbessern.“*¹²⁰

Die Beschäftigung mit sozialen Fragen, mit Prozessen und Strukturen der Gesellschaft wird in einem historisch gewachsenen Aufgabenbereich und Selbstbild von ArchitektInnen verankert:

*„Neben den ingenieurtechnischen Entwicklungen der ersten Moderne, die mit dem Leichtbau der Architektur ein faszinierendes neues Feld eröffneten, waren es vor allem die sozialreformerischen Ansätze der zweiten Moderne mit ihrer Vision einer besseren und durch den Beitrag des Bauens machbaren Zukunft, die den Beruf des Architekten weiter dehnten und zu einem Brennpunkt gesellschaftlicher Verantwortung machten.“*¹²¹

Zugleich wird durch diese Beschäftigungsbereiche auch Sinn in der architektonischen Arbeit konstituiert, da in dem Erkennen des gesellschaftlichen Bedarfs und der darauf folgenden Erstellung von Konzepten zur Bewältigung die Relevanz der Profession geklärt ist: Indem praktikable Lösungen für gesamtgesellschaftliche Probleme geboten

¹¹⁹ arch, 2001, 01, 156, S. 14f

¹²⁰ arch, 2000, 04, 149, S. 52

¹²¹ arch, 2002, 12, 163, S. 18

werden, ist Architektur wichtig – so die Logik dahinter. In seiner Reichweite und Bewandnis verhält sich das Potential der Architektur dabei ähnlich wie das, der politischen Agenda: *„Politik wie Architektur sind Medien, in denen gesellschaftliche Interessen formuliert und die entstehenden Konflikte ausgetragen werden.“*¹²²

Darüber hinaus wird Gebautem zusätzlich eine Wirkmacht zugeschrieben, womit die Gesellschaft affektiv beeinflusst werden kann. Das im Fachdiskurs zugeschriebene Potential der Architektur wächst in dieser Einflussnahme, zusammen mit der eigenen Relevanzzuschreibung, weiter an.

*„Die Hinwendung zu den Affekten spiegelt die Sehnsucht wider, über die ästhetische Wahrnehmung einen basalen Zugang zur Welt zu erschließen. Für die Architektur bedeutet das, dass statt einer reflexiven/kritischen und interpretierenden Praxis die Wirkung von Architektur wieder in den Vordergrund tritt, und zwar Wirkung in dem Sinne, dass die Architektur fähig ist, (alternative) Lebensentwürfe zu projektieren.“*¹²³

Somit hat das Schaffen von Architektur nicht allein durch einen reaktiven Zugang die Aufgabe auf gesellschaftliche Bedürfnisse und Entwicklungen einzugehen, sondern indem sie sich auch die Entfaltung und Einflussnahme von Lebensweisen zutraut wird ihr Sinn für die Zivilisation auch in einer sehr aktiven Weise unterstrichen.

Gesellschaftliche Bedürfnisse werden also herausgearbeitet und Lösungen wie Korrekturen, soweit möglich angeboten. Obwohl es dabei weder an Eifer, Ernsthaftigkeit oder Phantasie fehlt, finden die vorgeschlagen Modelle allzu oft keine tatsächliche Realisierung. Gründe dafür werden selten in der eigenen Leistung gesucht, eher werden sie als Schuldfrage ausgelagert. Das Arrangement an dargestellten Erläuterungen ist meist ähnlich strukturiert in das Erkennen eines Problems gefolgt von der Suche und Argumentation für Lösungsansätze und die Ortung der Umsetzungsschwierigkeiten außerhalb des Architektursystems:

„Ohne über das Verschwinden der traditionellen Stadt lamentieren zu wollen, können wir in jedem Fall zwei Faktoren benennen, die ernsthaft in die Tat umgesetzt werden müssen, wenn wir das gegenwärtige Tempo der

¹²² arch, 2005, 05, 173, S. 5

¹²³ arch, 2006, 06, 178, S. 23

Urbanisierung in sozio-ökologischer Hinsicht in den Griff bekommen wollen. Dabei handelt es sich 1. um die Bereitstellung adäquater öffentlicher Transportsysteme, von Intercity-Hochgeschwindigkeitszügen bis zu innerstädtischen S-Bahnen, Straßenbahnen und Busverbindungen, und 2. um die allgemeine Einführung von kollektiveren, ökologischeren Mustern der Besiedlung. [...] Die Paradigmen, die auf das allgemeine, durch die urbanisierte Region hervorgerufene Dilemma angewandt werden könnten, sind uns durchaus geläufig. Was uns jedoch fehlt, ist der politische und ideologische Wille, diese Modelle auch in die Tat umzusetzen.“¹²⁴

4.1.3 Kunst und Zweck

„Es gibt eine Wechselwirkung zwischen unseren Empfindungen und den Dingen, die uns umgeben. Damit habe ich als Architekt zu tun. Ich arbeite an den Formen, Gestalten (Physiognomien), an der materiellen Präsenz, die unseren Lebensraum aus machen. Mit meiner Arbeit trage ich bei zu den realen Gegebenheiten, den atmosphärischen Setzungen im Raum, an denen sich unsere Empfindungen entzünden.“¹²⁵

„Doch keiner dieser Mißerfolge oder Erfolge bringt die wahre Leistung des Gebäudes zum Ausdruck, denn diese liegt nicht in der Effektivität seines Programms und auch nicht in der Lesbarkeit seines Leitsystems, sondern in den unermeßlichen Effekten seiner Sensibilität.“¹²⁶

Allen voran findet der künstlerische Schaffensdrang von ArchitektInnen Eingang in den Fachdiskurs. Bezeichnenderweise ist die Auseinandersetzung mit Kunst der am wenigsten einzugrenzende Komplex, vielmehr ist in jedem der Einzelaspekte das Argument der Kunst enthalten. So wird sie nicht nur als unverzichtbares Element für eine funktionierende Gesellschaft gesehen, sondern künstlerische Freiheit und Geschmackssicherheit können als Korrekturmoment gelten, indem etwaiges Misslingen auf anderen architektonischen Ebenen wett gemacht wird. So wird das Schöne an sich zum Kriterium und die SchöpferInnen des Schönen fungieren als dessen KritikerInnen, wodurch wenig Raum für Gegenstimmen bleibt.

¹²⁴ arch, 2000, 04, 149, S. 52

¹²⁵ arch, 2006, 06, 178, S. 30

¹²⁶ arch, 2005, 12, 174, S. 33

„Was gut funktioniert, sieht gut aus' [...]. Immer weiter wird sehr viel gebaut, was durchaus funktioniert und später doch nicht für schön gehalten werden wird, selbst wenn es auch weiterhin ebenso gut funktionieren sollte. Das Auge wird es ablehnen, weil jene optisch-visuellen Gesetze und der Gegensatz zwischen abstrakter Zeichnung und gebauter Wirklichkeit nicht beachtet worden sind.“¹²⁷

Da Funktion als nicht beständig angesehen wird, gewinnt der künstlerische Aspekt allgemein an Bedeutung. Der Zweck wird konsequent der zeitlosen Ästhetik untergeordnet.

„Die Funktion mit ihrem äußerst schwankenden Charakter ist innerhalb der Architektur so sehr ein Mittel der Kunst, wie wir es bei der Technik gefunden haben. Sie ist es, wie gesagt, so sehr, wie es die Farben für den Maler sind. Es kommt durchaus darauf an, in welchen Beziehungen die verschiedenen Elemente zueinander und zu einer Menge von Voraussetzungen stehen. So gesehen, ist die Funktion durchaus das Mittel einer Kunst, und zwar der Kunst der Proportion.“¹²⁸

Stilvoll ansprechende Gestaltung kann, so wird erläutert, andere Gesichtspunkte wie Nützlichkeit durchaus verdrängen, indem sie behelfsmäßig zum übergeordneter Zusatznutzen umdefiniert wird, der andere Aspekte aufhebt. Gelingt beispielsweise innovatives Planen nicht, ist eine rein ästhetische Komponente gleichwertiger Ersatz:

„Wenn die Innovation sich nicht auf Nachhaltigkeit oder Technologie bezieht, dann ist am funktionalen und ästhetischen Sektor einiges zu holen: Dramatische Kerben, auffällige Panzerung und ein honiggelbes Innenleben, das den Zusatznutzen des Hauses als kleiner Imkereibetrieb versinnbildlicht.“¹²⁹

Vehement wird der architektonischen Ästhetik ein vorrangiger Stellenwert zugeschrieben, hinter dem selbst andere Künste zurücktreten müssen. So wird betont, dass für Gesellschaft die Schönheit der Architektur belangvoller wäre, als jegliche andere schöpferische Form.

„Was die Schönheit einer Stadt ausmacht ist im wesentlichen das Ensemble der Gebäude. Somit ist die Architektur die Gesellschaftskunst par excellence; so

¹²⁷ arch, 2009, 10, 194, S. 110

¹²⁸ arch, 2009, 10, 194, S. 112

¹²⁹ aa, 2007, 01, 322, S. 110

gering auch die Architekturkritik verglichen mit der Kritik von Konzerten und Ausstellungen in den Zeitungen ist, so ist doch in Wirklichkeit das Interesse des Publikums an Bauten viel intensiver als an Gemälden, Skulpturen, Musikwerken und – in gewissem Grade sogar an der Literatur.“¹³⁰

Das Spannungsfeld von Kunst und Zweck durchzieht den gesamten Fachdiskurs, stehen den hohen Ansprüchen an Kunstfertigkeit doch auch praktische Aufgaben und funktionale Erfüllung bei. Der Gedanke an die Nutzung der Bauten findet schließlich ebenso Beachtung: *„[A]uf breiterer Front durchsetzen werden sich aber nur die Ansätze, die den täglichen Umgang mit den Dingen leichter und angenehmer machen, nicht nur physisch, sondern auch kognitiv.“¹³¹*

Wird dem Zweck Aufmerksamkeit geschenkt, gilt jedoch wiederum die Kombination mit künstlerischer Schönheit als Ideal, wobei hierfür kurzerhand der Gebrauch zur Kunst umdefiniert werden kann:

„Und Architektur ist für uns zum Gebrauch gemacht. Sie ist keine freie Kunst. Dass Architektur eine Gebrauchskunst ist, ist meiner Meinung nach ihre vornehmste Aufgabe. Aber das Schönste ist, wenn die Dinge zu sich gekommen sind, stimmig sind. Dann verweist alles aufeinander und Sie können es nicht auseinandernehmen: Der Ort, der Gebrauch und die Form.“¹³²

4.1.4 Das Verhältnis zu anderen Künsten und anderen Disziplinen

„Die Architektur ist nicht ein isoliertes oder autonomes Medium, sondern sie befasst sich aktiv mit der sozialen, intellektuellen und visuellen Kultur, die sich außerhalb der Disziplin befindet, und von der sie umgeben ist.“¹³³

Die Verbindung von Architektur mit anderen Disziplinen kann innerhalb der Suche nach innovativen Ansätzen als Pool für Inspiration dienen, wobei weniger ein

¹³⁰ arch, 2009, 10, 194, S. 148

¹³¹ arch, 2001, 09, 157, S. 63

¹³² arch, 2006, 06, 178, S. 35

¹³³ arch, 2006, 06, 178, S. 83

umfassendes Verständnis, oder tatsächliche Integration anderer Disziplinen angestrebt wird, als die vermuteten Aussichten für reichhaltige Ideen:

„,Live' ist zu lesen als mit Publikum, vor laufender Kamera, aber nicht als Unterhaltung - sonst bräuchte es kein ,Research'. Damit ist zugleich auch das ,Interview' in ein anderes Licht gerückt, weg vom kurzweiligen Kulturtalk hin zur professionellen Untersuchung. Könnte man darunter sogar eine wissenschaftliche Untersuchung verstehen? Warum eigentlich nicht? Was zunächst abwegig erscheint, wird bei wiederholter Betrachtung immer reizvoller: Warum nicht den Interview- Marathon in einen architektur und stadtbezogenen Forschungskontext stellen - und das sogar ,live', als Forschung mit Publikum? Bei der Darstellung von Kontexten könnten neue Wege beschritten werden, welche in die Stadtplanung einzubeziehen jedoch schwierig sind, weil erstens die Ideen nicht abgefragt werden und deshalb nicht zur Artikulation kommen, und zweitens die geeigneten Umsetzungstools fehlen.“¹³⁴

Das Beispiel illustriert die typische Abfolge: Eine Idee wird geboren (die Durchführung von Interviews), die dann, in einem zweiten Schritt in einen Kontext gestellt wird, der sie für das erdachte Ziel sinnvoll werden lässt. Dabei ist eine Auseinandersetzung mit den Begriffen oder auch den beanstandeten Labels nicht gemacht worden. Weder auf den Begriff Unterhaltung, noch auf sozialwissenschaftliche Interviews oder auf ein prinzipielles wissenschaftliches Vorgehen wird näher eingegangen, sondern es wird schlicht als brauchbar gewertet. Dass *„Ideen nicht abgefragt werden“* und die *„Umsetzungstools“* fehlen birgt eigentlich schon die Kritik und Unwissenheit über das methodische Vorgehen in sich. Das Ziel ist jedenfalls bestimmt – nämlich innovative Zugänge zu finden – und damit sind korrekte wissenschaftliche Zugänge nachrangig, denn vornehmlich die Inspiration von Belang, wodurch der Vorgang durchaus zweckmäßig und gerechtfertigt ist.

Als problematisch können andere Disziplinen oder andere Künste gesehen werden, die in der medialen Darstellung das Wesen der Architektur oftmals nicht zu begreifen scheinen. Folgender Ausschnitt stammt aus einem Artikel über Vorträge, die sich gegen Monumentalbauten richten. Den interessierten ArchitekturstudentInnen steht dabei ein

¹³⁴ arch, 2008, 04, 186, S. 16

gebildetes und dennoch effekthascherisches Publikum gegenüber, dass den Kern der Referate offenbar nicht versteht:

„Einziges Wermutstropfen der großteils gut besuchten Veranstaltungen: der pragmatischen Neugier der Architekturstudenten saß ein literarisch interessiertes Publikum gegenüber, das sich vorwiegend am Bestaunen und Beklatschen ehrwürdiger Monumente erfreute.“¹³⁵

Andere Disziplinen werden daher zwar angeführt, aber nicht aufgenommen bzw. nicht real einbezogen, sondern sie dienen als ergiebiger Grundstock für Eingebungen und werden als Argument zur Rechtfertigung vor kommerziellen Fragen gesehen.

„Die Erfahrungen, die ich als Architekt aus dieser Art der Zusammenarbeit [mit KünstlerInnen, Anm. d. Verf.] mache, können mir dabei helfen, mich intellektuell weiterzuentwickeln und die Grenzen meiner Wahrnehmung zu erweitern. Dadurch bin ich auch in der Lage, meine Haltung gegenüber den kommerziellen Forderungen der Architekturproduktion neu zu definieren.“¹³⁶

Sehr direkt können andere Disziplinen oder andere Künste auch dafür verantwortlich gemacht werden, wenn der Architektur etwas nicht gelingt, oder sie Erwartungshaltungen nicht standhalten kann:

„Sehr schädlich für das allgemeine Kunstverständnis des Publikums ist aber die Ausdeutung der bildenden Kunst, wie sie in der Literatur, und zwar oft der besten, zu finden ist. Aus den Romanen über Künstler und ihre Werke bildet sich der Nichtkünstler seine Meinung über Kunst. Darin findet er gewöhnlich, daß alles sich aus den Leiden und Freuden des Künstlers erkläre, und selbst in der klassischen Literatur, daß die Kunst ihre Hauptaufgabe darin habe, das Leben und die Natur wiederzugeben. Selbst die alten Griechen begannen damit; sie schrieben von einem Maler, daß die Trauben auf seinem Gemälde so gut gemalt seien, daß die Vögel darauf zuflögen, um sich an den Früchten zu ergötzen. Es ist bestimmt nicht ein solcher Kitsch gewesen, wie man nach dieser dichterischen Floskel annehmen müßte. Aber diese im höchsten Maße alberne Auffassung von Kunst durchzieht die Literatur bis in unsere Tage hinein und hat die Wirkung einer durchaus kunstfeindlichen Propaganda. Der Laie denkt nach

¹³⁵ aa, 2000, 03, 239, S. 10

¹³⁶ arch, 2009, 11, 195, S. 124

solchen literarischen Ergüssen ganz folgerichtig weiter: Wenn der Maler und Bildhauer solche Empfindungen auslösen kann, daß sie sogar den Appetit der Tiere wecken, warum soll die Architektur nicht die großen transzendenten Ideen und Empfindungen ausdrücken können, da sie eine ‚abstrakte Kunst‘ ist? [...] Das Vorige soll nur zur Erklärung dienen, wenn heute von der Architektur etwas verlangt wird, was sie niemals kann. In Wettbewerbsbedingungen findet sich fast regelmäßig der Satz: der Neubau soll die Bedeutung der betreffenden Stadt oder die Größe und Macht des betreffenden Staates zum Ausdruck bringen. Und je weniger man von Architektur versteht, um so mehr klammert man sich an solche Phrasen, sei es, daß man im Preisgericht mitzureden hat oder einen Neubau kritisiert.“¹³⁷

Durch solche Aussagen können Handlungsfreiräume geschaffen werden und Überforderungen abgebaut werden. Gründe für Kritik, auf die man möglicherweise wegen der schwierigen Arbeitsumstände nicht angemessen reagieren kann, werden schlicht in alternative Begründungszusammenhänge abgeschoben.

4.1.5 Relevanz bestehender und historischer Bauten

„Wir brauchen die moderne Architektur nicht, um das zu lernen.“¹³⁸

Historische Bauten haben einen besonderen Stellenwert und dienen als geschmackvolle und qualitativ hochwertige Orientierung auch für zeitgenössisches Schaffen. Eine Verbindung zu altehrwürdigen Architekturen aufzuzeigen eignet sich als hervorragendes Argument, um das eigene Werk aufzuwerten, selbst auf Kosten moderner Zugänge:

„Und obwohl ich ein zeitgenössischer Architekt bin, denke ich immer über diese Art historischer Erfahrung nach. Ich versuche die Wahrheit in dem zu ergründen, wie Formen zu gestalten sind, welche Räume wir brauchen, welche Beleuchtung, von wo weht der Wind, wie scheint die Sonne im Winter, wie im

¹³⁷ arch, 2009, 10, 194, S. 150

¹³⁸ aa, 2006, 11, 320, S. 102

*Sommer. Das kann von der zeitgenössischen Architektur nicht gelernt werden.*¹³⁹

Obwohl dabei häufig in die längere Vergangenheit geblickt wird und nicht selten antike Bauweisen gelobt werden, werden auch Beispiele aus jüngerer Geschichte, die sich als Referenz eignen, aufgezeigt. Als wesentlich gilt es veranschaulichen, dass architektonische Errungenschaften, die im Laufe kürzerer oder längerer Zeit aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein gerieten wieder an Bedeutung gewinnen können. Es handelt sich um eine Ermahnung, die Architektur von heute ernst zu nehmen, aktuelle Konzepte also nicht zu vernachlässigen, denn hätte man darauf früher schon geachtet, hätte man die damaligen ArchitektInnen ernst genommen, wären die Auswirkungen auf das Heute umso begrüßenswerter. So ist zum Beispiel das 1956 errichtete *House of the Future (H.O.F)* von zeitgenössischem Interesse, während es nach einer kurzen Phase der Aufmerksamkeit kaum mehr Beachtung fand:

*„Zu seiner Zeit viel diskutiert, in Fachzeitschriften ebenso wie in den Massenmedien, erblasste die Erinnerung an das House of the Future (H.O.F.) über die Jahrzehnte. Erst in den letzten Jahren war wieder sehr viel häufiger von ihm die Rede. Heute ist es wieder derart präsent, dass es beinahe unmöglich erscheint, das Haus zu ignorieren.*¹⁴⁰

Historische Bauten werden insbesondere in Debatten um künstlerische Gültigkeit als vorbildhaft dargestellt. Die Devise lautet: Schönheit findet sich im Traditionellen, im Bewährten und somit werden die Maßstäbe aus vergangenen Zeiten gerne als Argument aufgegriffen. Das ist insofern nötig, da das Altbewährte die Aufarbeitung des oftmals heraufbeschworenen Diskurses um Ästhetik und Zweck unterstützt. Historisch Geschaffenes gilt als unhinterfragt geschmackvoll und schlägt zudem die Brücke zum Gebrauch:

„Die großen Werke alter Architektur [...] stehen schweigend da; und in den meisten Fällen können wir uns heute so gut wie gar keine Vorstellung davon machen, wie das Leben war, das sie einmal angefüllt hat. Sehr wahrscheinlich brauchten die alten Baumeister sich nicht viel Kopfschmerzen über die

¹³⁹ aa, 2006, 11, 320, S. 102

¹⁴⁰ arch, 2010, 05, 198, S. 12

*Hilfsmittel der Architektur, die Technik, Konstruktion und Funktion, zu machen. Innerhalb der großen Stilperioden hatte man eine allgemeingültige Vorstellung davon; man brauchte nichts zu analysieren, da die Proportion eine starke lebendige Macht war.*¹⁴¹

4.1.6 Funktionen prominenter ArchitektInnen

*„Man kann sich darauf verständigen, daß es sich um Ikonen handelt, gerade weil Mies und seine bedeutendsten Bauwerke eine solche Langlebigkeit und Anerkennung durch die verschiedensten Richtungen erfahren. Dabei will man gar nicht genau wissen, ob es die Signifikate dieser Ikonen überhaupt gibt.“*¹⁴²

Einen verhältnismäßig hohen Grad an Handlungsfreiheit haben in der artikulierten Wahrnehmung durch den eigenen Berufsstand die Ikonen der Architektur inne. Sie können sich Gehör verschaffen, selbst wenn es um sonst harsch kritisierte Themenbereiche geht:

*„Während aktuelle Architekturbeispiele für Vorfabrikation jedoch häufig in banalen Schiffscontainer-Entwürfen enden, sind einige Projekte der Avantgarde zu Ikonen der modernen Architektur geworden.“*¹⁴³

Dadurch schaffen StararchitektInnen Akzeptanz für unbeliebte oder umstrittene Themen und können ihrerseits von anderen aufgegriffen werden um weiterführende oder ähnliche Umsetzungsideen zu begründen. Wird demnach eine Idee als gut präsentiert, wird sie gern mit der Referenz auf einen prominenten Namen abgesegnet:

„Von dieser partizipatorischen Methode erhoffen sich die Architekten eine 40-prozentige Preisreduzierung, die auch einkommensschwächeren Bevölkerungsgruppen den Zugang zu Wohneigentum ermöglicht. Die Einbeziehung der Bewohner in die Ausgestaltung ihrer Wohnungen ist zudem als Selbstermächtigungsstrategie zur Entfaltung integrativer und emanzipatorischer Potenziale gedacht. Das Projekt beruft sich explizit auf die ‚Maison Dom-ino‘

¹⁴¹ arch, 2009, 10, 194, S. 110

¹⁴² arch, 2002, 06, 161, S. 18

¹⁴³ arch, 2008, 10, 189, S. 4

*von le Corbusier, die auf das konstruktive Grundgerüst gestapelter Betonebenen reduziert ist und eine freie Grundrissgestaltung erlaubt.*¹⁴⁴

4.2 Handlungseinflüsse von Außen, Abhängigkeits- und Machtverhältnisse

Die Bedingungen für die Entstehungsprozesse von Bauten, aber auch der Umgang mit bereits vorhandenen sind von politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Faktoren abhängig indem sie stets auch von ihnen mitbestimmt werden. Die Beziehungen und Verknüpfungen mit unterschiedlichsten Institutionen werden als problematische Machtverhältnisse thematisiert, wobei dieses Diktat von Außen als regelrechte Bedrohung für die ArchitektInnenschaft empfunden werden kann. Zwar finden eigene Ermächtigungsstrategien statt, sowie Überlegungen, die neue Umgangsmöglichkeiten offen legen und in aktive Handlungen münden können. Doch lassen sich im Diskurs einzelne, nachfolgend ausgeführte Bereiche benennen, in denen, die vorherrschende Haltung im Architekturdiskurs einem Aufzeigen der Verhältnisse gleicht und die Kommentierung dieser Befunde eher eine empfundene Ohnmacht erkennen lässt, als das jene Einlassungen zu praktikablen Handlungsoptionen führen würden.

4.2.1 Problematische Trends

In der ständigen Auseinandersetzung mit der aktuellen Gesellschaft werden auch Trends in der Architektur sichtbar, die jedoch zum Teil äußerst streng verurteilt werden. Gern wird das Argument gebraucht, dass Architektur, um seine hohen (ästhetischen) Ansprüchen gerecht zu werden, zu denen sie sich schließlich verpflichtet fühlt, keinem temporär geschmacklichen Gehabe unterliegen sollte.

¹⁴⁴ arch, 2010, 05, 198, S. 68

Als Beispiel kann der kommerzielle Aufschwung des Fertigteilhauses dienen, um das eine durchaus kontroverse Diskussion entflammt ist, die sich zwischen der individuellen Nutzung und dem Verfall des ästhetischen Empfindens abspielt:

„Was jedoch gleich geblieben ist, ist die große kulturelle Kluft zwischen denen, die sich kreativ mit der Entwicklung neuer Beziehungen zwischen Architektur und Baumethoden beschäftigen, und dem stetigen Erfolg von Fertighäusern, die etwa ein Drittel aller neu errichteten amerikanischen Einfamilienhäuser ausmachen, aber für die Entwurfskultur unsichtbar und praktisch unempfänglich sind.“¹⁴⁵

Den kreativen und innovativen Prozessen steht also der Trend zum Fertighaus entgegen. Eng verbunden sind damit Befürchtungen um die eigene Profession. Ein wachsender Markt an Fertigteilhäusern lässt eine abnehmende Nachfrage an der Arbeit von ArchitektInnen assoziieren:

„Ein Baumarkt-Haus zu entwerfen ist im Land der Heimwerker und Bastler sehr gut denkbar. Es liegt geradezu auf der Hand, alle Einzelteile und Materialien im Baumarkt diesem neuen Marktplatz – zu erstehen, so daß sie sich jeder dort kaufen, in und auf sein Auto packen kann, um sein Häuschen, seine Hütte zu errichten.“¹⁴⁶

Indem das Haus in geschickter Heimarbeit, quasi von *Jedermann* selbst gebaut werden kann, könnten die Aufgabenbereiche und das Wissen von ArchitektInnen unterschätzt werden und als überflüssig gelten. Durch die weitere Verbreitung dieser Bauart und obendrein der zusätzlichen Neuerschließung des kostspieligen Markts eines luxuriösen Publikums wird das Fertigteilhaus als direkte Bedrohung und „*Kampfansage*“ betitelt:

„Die neuen technologischen Möglichkeiten und der Wunsch, ein ganz persönliches Traumhaus zu erwerben, haben in den letzten Jahren schließlich dazu geführt, dass die Fertighaus-Industrie nicht mehr in erster Linie den Niedrigpreis-Sektor bedient. Viele Anbieter versuchen mit maßgeschneiderten Häusern auch Luxusalternativen zu bieten – eine Kampfansage an Architekten.“¹⁴⁷

¹⁴⁵ arch, 2010, 05, 198, S. 26

¹⁴⁶ arch, 2001, 01, 156, S. 39

¹⁴⁷ arch, 2008, 10, 189, S. 4

Andere Bautrends werden ähnlich debattiert. Vorgeworfen wird ein blindes Hinterherhecheln an tendenziös populären Strömungen, wodurch das qualitative und/oder ästhetische Wesen der Architektur verdorben wird. Solcherlei Schreckensszenarien werden üblicherweise an gesellschaftliche Entwicklungen geknüpft, vergleichbar etwa mit Orientierungen an Pop, beim Thema Shoppingbauten u.v.m.

Kritik muss jedoch nicht immer derart schneidend ausfallen, sondern Trends können auch als bedauerliche aber hinzunehmende Entwicklungen gesehen werden:

„Im System der Marktwirtschaft ist das Shopping tatsächlich zum dominierenden Programm bei allen städtischen Bauvorhaben geworden. Das ist eine Revolution in dem Sinne, dass die Stadt, die etwas Freies war, zu etwas geworden ist, das man bezahlt. Dies ist heute eine sichtbare Auswirkung der Marktwirtschaft. Das Shopping leitet gewissermaßen eine radikale Verwandlung der Stadt ein.“¹⁴⁸

Wird dennoch danach gebaut, werden Rechtfertigungsstrategien nötig, wie etwa die erwähnte Berufung auf StararchitektInnen – im Falle des Fertigteilhauses ist es beliebt Le Corbursier zu zitieren.

Mutmaßlich kurzlebige Baubewegungen die keine Aussicht auf Dauer versprechen werden, obwohl einzelne Komponente davon in Besprechungen zur innovativen Baupraxis durchaus loblich erwähnt werden, insgesamt eher abgewertet:

„Jede Materialisierung ist provisorisch: Schneiden, Biegen, Zerreißen, Beschichten: das Bauen hat eine neuartige Weichheit angenommen, ähnlich dem Schneidern von Kleidern ... Die Verbindung ist nicht mehr problematisch: Übergänge werden durch Klammern oder Klebeband definiert, knitterige braune Bänder, die kaum die Illusion einer einheitlichen, unebrochenen Oberfläche aufkommen lassen. Verben, die in der Architekturgeschichte unbekannt waren - klemmen, stecken, falten, schütten, kleben, knicken, verschmelzen – sind inzwischen unverzichtbar geworden. Jedes Element erfüllt seine Aufgabe als solche.“¹⁴⁹

¹⁴⁸ aa, 2002, 03, 246, S. 66

¹⁴⁹ arch, 2000, 04, 149, S. 56

Der Modernisierungsprozess bringt Bauten mit sich, die aus einer architekturgeschichtlichen Perspektive, aus der das Schöne bestimmt werden kann, nicht halten. Daraus spricht auch eine Machtverschiebung, das Diktat der Ästhetik, dass selbst bestimmt wurde, verliert an Einfluss.

„Wie dem vermehrungsunfähigen Virus bei einer Schutzimpfung kommt der modernen Architektur eine wesentliche Bedeutung zu, jedoch bloß im Hinblick auf ihre nutzloseste Performance.“¹⁵⁰

„Oder schlimmer noch: undenkbar. An die Stelle des Entwurfs ist die Kalkulation getreten: je erratischer der Weg, je exzentrischer die Schleifen, um so effizienter die Warenpräsentation, um so zwangsläufiger das Kaufgeschäft.“¹⁵¹

4.2.2 Der Stand der Wissenschaften

„Sehr unwissenschaftlich, aber in der Architektur recht beliebt.“¹⁵²

Das Interesse und die Auseinandersetzung mit anderen Disziplinen wird als nötig angesehen um sich behaupten zu können: *„Doch um zu bestehen, muss sich die Architektur mit Themen auseinandersetzen, welche außerhalb ihres Bereiches operieren.“¹⁵³* Jedoch ist dabei stets auf das Kräfteverhältnis zu achten: *„Die meisten Architekten klammern andere Themenbereiche aus ihrer Arbeit aus. Aber selbst ihre ureigensten Forschungsfelder wie Stadt und Raum haben sie in letzter Zeit vor allem Sozialwissenschaftlern und Künstlern überlassen.“¹⁵⁴*

Werden andere Disziplinen gern als Inspirationsquelle gesehen, so gelten vornehmlich Sozial- und Geisteswissenschaften als zunehmend bedenklich oder werden als unzureichend und inkompetent dargestellt. Diese Einstellung wird in durchaus kreativer Manier vertreten, wie der folgende Ausschnitt zeigt, in dem die Türangel beschrieben

¹⁵⁰ arch, 2000, 04, 149, S.55

¹⁵¹ arch, 2000, 04, 149, S.57

¹⁵² arch, 2001, 05, 156, S. 28

¹⁵³ arch, 2002, 12, 163, S. 36

¹⁵⁴ arch, 2009, 11, 195, S. 124

wird die, trotzdem sie klein und unscheinbar scheint, selbst schwere Eisengitter problemlos in Bewegung versetzen kann:

„Dass der Kleine das Kräfteverhältnis zu seinen Gunsten umkehren kann, scheint etwas eminent Moralisches an sich zu haben (denken wir nur an David und Goliath); aber es bildet ebenfalls – zumindest seit Archimedes – eine ausgezeichnete Definition des Hebels und der Kraft: man muss das Minimum innehaben und geschickt entfalten, um das Maximum an Wirkung hervorzubringen. Diese Umkehrung der Kräfteverhältnisse sollten die Soziologen betrachten, wenn sie die gesellschaftliche Konstruktion der Techniken erfassen wollen, statt sich immer in einen hypothetischen ‚sozialen Kontext‘ zu verstricken, den sie gar nicht erfassen können.“¹⁵⁵

Es zeigt sich ein deutliches Unverständnis gegenüber der Soziologie und auch den Ärger über die Vernachlässigung, der für den Autor so relevanten Kräfteverhältnisse. Indem der erwähnte „soziale Kontext“ als nicht fassbar deklariert wird, folglich die Beschäftigung mit diesem nur zu Verstrickungen führt und nichts weiter bringt wird er relativiert. Demzufolge sollte man sich eher anderen, dringlicheren Problematiken widmen. Dass die Soziologie einerseits mehr zu bieten hat, als die Feststellung soziale Kontexte nicht fassen zu können und die Erforschung von gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen eine Rolle spielt soll hier nicht ausführlich behandelt werden. Deutlich wird in den zu diesem Ausprägungsmerkmal des Diskurses gehörenden Texten jedoch eine genervte Grundhaltung zum Ausdruck gebracht.

Begründet wird diese recht argwöhnische Ansicht über soziologisches Wissen unter anderem durch die Beziehungen, die sie von Menschen zu Dingen herstellt. Soziologie spricht zwar Menschen zu, zu Dingen Beziehungen aufzubauen, aber sie spricht den Dingen keine Emotion zu, was ein Werteverlust für das *Ding Architektur* bedeutet:

„Ich spreche ständig mit meinem Rechner, der mir seinerseits antwortet; ich bin sicher, dass auch der Leser seinen Wagen beschimpft. Trotzdem wird dieses Verhalten von den Soziologen als skandalöse Verletzung natürlicher Schranken aufgefasst [...]. Der Türschließer ist demnach wirklich anthropomorph, und zwar in dreifacher Hinsicht: erstens ist er von Menschen fabriziert worden; zweitens ersetzt er die Handlungen von Menschen und nimmt als Delegierter dauernd die Position eines Menschen ein; drittens gibt er der menschlichen

¹⁵⁵ arch, 2009, 03, 191, S. 30

Handlung Gestalt, indem er indirekt vorschreibt, welche Art von Personen die Tür durchschreiten dürfen. Und da wollen manche uns verbieten, dieser vollkommen anthropomorphen Kreatur Gefühle zuzuschreiben, Arbeitsbeziehungen an sie zu delegieren, oder andere menschliche Eigenschaften auf den Türschließer zu ‚projizieren‘, d.h. zu übertragen?“¹⁵⁶

Die Aufgabe der Forschung wäre es hingegen die Bereiche zu durchleuchten, die ArchitektInnen aufgrund ihrer Bemühungen die aktuelle Welt zu erklären, vorschlagen. Offenbar besteht ein Kommunikationsproblem von sozialwissenschaftlicher Forschung und Architektur.

„Man könnte inzwischen nahezu von einer Umkehrung der Situation im Vergleich zu den 1960er Jahren sprechen. Damals leitete man aus den offenkundigen Problemen hierarchischer Planungsverfahren die Forderung nach Selbstverantwortung, Mitbestimmung und Demokratisierung ab. Heute müsste man dagegen die Auswirkungen der Deregulierung erforschen und anhand dessen die Aufgabe von Planung neu definieren. Damals wurde der Mythos von Objektivität, Neutralität und Allgemeingültigkeit methodisch hinterfragt – heute könnte man auf ähnliche Art und Weise den Mythos von Individualität, Selbstorganisation und die Hoffnung auf marktförmig organisierte Prozesse hinterfragen. Wenn klar ist, dass Planung existiert - und sei es lediglich im Sinne von Lucius Burckhardt, dass unterlassene Handlungen planvolle Praxen seien – dann besteht weiterhin die Frage, wie man sie zu, einem emanzipativen Instrumentarium weiter entwickeln kann.“¹⁵⁷

Interessanterweise gilt Gleiches selbst für die Architekturforschung, die sich ebenfalls auf Entwurfsprozesse zu beziehen hat und sich nicht zu sehr auf die Erforschung des Sozialen konzentrieren sollte:

„Architektur ist eine Entwurfsdisziplin. Architektonische Innovation beinhaltet die Erfindung von räumlichen Konstrukten sowie die Spekulation über Möglichkeiten der sozialen Nutzung. Daher kann genuin architektonische Forschung sich nicht auf die Beschreibung und Erklärung von vorgefundenen

¹⁵⁶ arch, 2009, 03, 191, S. 32

¹⁵⁷ arch, 2008, 10, 189, S. 2

*Phänomenen beschränken, sondern letztlich nur in Form von Entwurfsprojekten vorangetrieben werden.*¹⁵⁸

Darüber hinaus wird anderen Disziplinen unsachgemäßes Einmischen in architekturenspezifische Feinheiten zum Vorwurf gemacht. In der Tat kann es recht energisch zugehen, wenn das architektonische Schaffen in Gefahr steht, hinter einer anderen Qualifikation zurückzutreten. Ganz allgemein werden Wissenschaften somit entwertet, da sie weder ästhetisch noch funktionell an die Leistungen von ArchitektInnen heranreichen.

*„Bei der Akustik ist diese Erscheinung besonders drastisch. Es gibt eine große Wissenschaft über die Akustik, viele Systeme für die Kontrolle von Sälen, mit deren Hilfe der Weg der Tonwellen zeichnerisch geprüft wird, eine Menge Formeln über die Absorption des Tones oder seine Resonanz an den verschiedenen Materialien usw. In der Praxis aber können alle diese Formeln und Systeme höchstens dazu dienen, die Akustik eines Saales mit schlechter Tonwirkung zu verbessern, keineswegs aber kann man mit diesen wissenschaftlichen Mitteln einen guten Saal entwerfen [...]. Die gute Akustik eines Saales ist ebenso eine Sache der künstlerischen Konzeption, wie es die Proportionen des Saales und seiner architektonischen Einzelheiten sind - sehr einfach gesagt: auch die Akustik erhält ihre Form erst aus der Proportion. Dies wird in der Wirklichkeit durchaus bestätigt. Ein räumlich und in seinen Formen sehr schöner Saal hat im allgemeinen auch eine vorzügliche Akustik.“*¹⁵⁹

Im Wesentlichen wird also beanstandet, dass wissenschaftliche Zugänge nicht ausreichend sind, indem sie sich auf bloße Funktion rechnerisch konzentrieren, jedoch die Form des Objekts vernachlässigen. Insofern können ArchitektInnen Herausforderungen dieser Art trefflicher lösen, da sie sich um die Schönheit der Bauten bemühen und damit gewissermaßen automatisch auch andere Funktionen miterfüllt werden. So heißt es weiter:

„In vielen Fällen wäre ihm [dem Architekten, Anm. d. Verf.] diese Enttäuschung erspart geblieben, wenn er seinem Gefühl gefolgt wäre und man ihn gehört hätte. Dieses sein Gefühl stützte sich nicht auf vergleichende Statistiken, es

¹⁵⁸ arch, 2002, 12, 163, S. 44

¹⁵⁹ arch, 2009, 10, 194, S. 112

*erkannte aber die Proportion, die zwischen dieser oder jener wichtigen Voraussetzung besteht.*¹⁶⁰

Der architektur-spezifische Fachdiskurs legt somit unter anderem nahe, rein wissenschaftliches Vorgehen als unzuverlässig zu betrachten, denn es droht die intuitive Stimme von ArchitektInnen zu übertünchen und das planerische Gefühl nicht genügend ernst zu nehmen, wodurch im Endeffekt den gebauten Produkten nur geschadet wird. Das Empfinden und die Ästhetik werden in dieser Weise als regelrechte Totschlagargumente gebraucht. Reichen sachliche Ausführungen als fundierte Begründungen nicht aus, wird mit Empfindungen, Gefühlen oder Atmosphären argumentiert und damit eine einzigartige und vor allem unersetzbare Qualität den planenden ArchitektInnen zu geschrieben.

Technische Anforderungen und Neuerungen gelten dabei als wiederholt betonter Bestandteil der Einflussnahme in den eigenen Arbeitsbereich, die zumindest im Zusammenhang mit Materialentwicklungen und moderne Entwurfspraktik durchaus auch positiv dargestellt werden:

*„Sie [Technologieschübe, Anm. d. Verf.] tragen der Tendenz zur Individualisierung des Wohnens Rechnung und können dabei helfen, auf den gesellschaftlichen Wandel in der Familienstruktur, in den Geschlechterverhältnissen und im Verhältnis zwischen den Generationen zu reagieren.“*¹⁶¹

Dagegen werden technische Prozesse im Arbeitsablauf von ArchitektInnen vermehrt skeptisch betrachtet. In erster Linie gilt es also Vorsicht walten zu lassen und unerfreuliche Folgen abzuwägen.

*„Wie viele Experten in der Vergangenheit geltend gemacht haben, muß man bei technischer Maximierung, auf welchem Gebiet sie auch auftauchen mag, immer mit negativen Nebenwirkungen rechnen“*¹⁶²

Wird die Technik dennoch in den Mittelpunkt gerückt, endet das nicht in einer erneuten und fruchtbaren Vielfalt in den Bauten, sondern führt zu einem einengenden Ergebnis.

„Es ist ziemlich offensichtlich, daß die sogenannten High-Tech-Architekten, die das Handwerk des Bauens im Sinne moderner produktiver Methoden neu

¹⁶⁰ arch, 2009, 10, 194, S. 121

¹⁶¹ arch, 2010, 05, 198, S. 24

¹⁶² arch, 2000, 04, 149, S. 53

*interpretiert haben, tatsächlich mit der Errichtung von Gebäuden befaßt sind, die weitgehend durch ihre Produktionsmethoden determiniert werden.*¹⁶³

Konstruktive Lösungen können dabei oftmals nicht geboten werden: *„Die neuen Technologien bieten wenig, man könnte sogar behaupten überhaupt keine Kompetenz bei der Lösung der Probleme des aktuellen Wohnbaus.“*¹⁶⁴ Schließlich verschiebt sich das Rollenbild der ArchitektInnen, indem die künstlerische Komponente verloren geht und ein bloßer Techniker überbleibt:

*„Zunächst konstatieren wir die Tatsache, daß man heute im allgemeinen in der Architektur eine Art humanitärer Technik und Hygiene und im Architekten eine Art gehobenen Techniker sieht, der Verdacht erweckt, wenn er behauptet, einer Kunst zu dienen.“*¹⁶⁵

4.2.3 Veränderungen der Arbeitsverhältnisse

Sich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten, scheint einige Anstrengung und Schwierigkeiten in sich zu bergen, denn die Arbeitsverhältnisse werden durchwegs als äußerst herausfordernd dargestellt. Gründe dafür werden unter anderem im mangelnden Lehrangebot verortet, da zu wenig auf das praktische Berufsfeld vorbereitet wird. Infolgedessen fehlt es an Wissen über Abläufe, die bei der Mitarbeit, Weiterführung oder Eröffnung von Architekturbüros wesentlich sind. Besonders junge ArchitektInnen müssen daher vorerst mit prekären Arbeitsverhältnissen vorlieb nehmen:

*„Doch auch die Selbständigkeit birgt für die Architekten ihre Tücken. In der Ausbildung wird kaum Kenntnis darüber vermittelt, wie man ein Büro verwaltet, ein Angebot erstellt, Verträge aufsetzt, welche Steuern man zahlen muss, wie man die eigenen Urheberrechte schützt, was die Pflichten eines Arbeitgebers sind, wie man Kunden gewinnt oder was Marketing bedeutet. Dementsprechend haben die meisten Architekturbüros Mühe, ihre ersten Jahre zu überstehen.“*¹⁶⁶

Offen werden die Umstände angeprangert, die für unannehmbare Arbeitsbedingungen verantwortlich gemacht werden, wobei besonders auf strukturelle Ursachen verwiesen

¹⁶³ arch, 2000, 04, 149, S. 52

¹⁶⁴ aa, 2001, 01, 250, S. 45

¹⁶⁵ arch, 2009, 10, 194, S. 110

¹⁶⁶ arch, 2009, 11, 195, S. 117

wird, die dazu führen, dass auch das innovative Potential junger ArchitektInnen nicht ausreichend genutzt wird, sondern Karrierechancen sich erst nach längerer Profilierung im althergebrachten System ergeben.

„Daß interessante Jobs mit extremer Ausbeutung erkaufte werden müssen, gilt mittlerweile als selbstverständlich. Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern gibt es bei uns keine Förderung junger; Architekten, die den Weg in die Selbstständigkeit erleichtern ganz abgesehen von dem trotz Jugendlichkeitskult vorherrschenden Senioritätsprinzip. [...] Das kreative Potential junger Menschen findet wenig Eingang in eine Praxis, die dazu tendiert, Innovation als Betriebsunfall zu betrachten, der den Zug der Alltagsroutine entgleisen läßt.“¹⁶⁷

Um im gängigen Leistungsmodell zu bestehen werden die selbstausschöpfenden Faktoren in die Höhe getrieben. Im Kampf um Wettbewerbsgewinne wird von ArchitektInnen zu viel abverlangt, weshalb gesamtgesellschaftlich betrachtet das Maß an Aufwand in keinem Verhältnis zum Erfolg steht und darüber hinaus die Tauglichkeit der Architektur leidet.

„Das vorherrschende Modell von Kapitalakkumulation und -konsumtion ist zum wichtigsten Entwicklungsfaktor der Architektur geworden, das seit den 1980er Jahren die Architekten in einen ruinösen Wettbewerb um immer pompösere und protzigere Bauten getrieben hat. Sich von den anderen abzusetzen und sie um jeden Preis zu übertreffen, ist in der Architekturszene fast zum absoluten Muss geworden.“¹⁶⁸

Sobald es allgemeine Arbeitsaufgaben thematisiert werden, werden zumeist unliebsame Umschichtungsprozesse wahrgenommen, die zu veränderten Aufgabenverteilungen führen. Eine Zunahme an SpezialistInnen, die einzelne Funktionen während der Bauarbeiten erfüllen und damit sukzessive das klassische Tätigkeitsfeld von ArchitektInnen beschneiden, bringen Unsicherheiten mit sich. Der Beruf der ArchitektInnen könnte demnach nicht nur modifiziert, sondern schlicht verdrängt werden, weshalb die Sorge um künftige Auftragslage beständig wächst.

„Der Bereich des Bauens, für den Architektenleistungen nachgefragt werden, ist im Schrumpfen begriffen und zwar sowohl am unteren Ende der Kleinaufträge

¹⁶⁷ arch, 2001, 01, 156, S. 18

¹⁶⁸ arch, 2009, 11, 195, S. 118

*wie Einfamilienhäuser als auch am oberen Ende hochspezialisierter Bauaufgaben wie Shopping Malls etc. Das Bauen selbst scheint sich immer weiter in spezialisierte Abläufe zu zerbröseln, und die Zahl der am Bau Beteiligten und derjenigen, die gefragt und gehört werden müssen, wächst ständig.*¹⁶⁹

Die Erwartungen in die einzelne Arbeitskraft steigert sich somit ständig und der daraus entstehende Druck erweist sich als außerordentlich belastend, nicht zuletzt auch dadurch, dass die Initiative, trotz der unbeständigen Lage und der Schmälerung von Sicherheiten, von den ArchitektInnen ergriffen werden sollte: *„Eigeninitiative wird heute mehr denn je von den Architekten verlangt.*¹⁷⁰

Aus alledem wird sichtbar, dass die aktuellen Arbeitsbedingungen im Grunde überfordernd und damit unzumutbar wirken. Wird das Profilbild für ArchitektInnen beschrieben, endet das üblicherweise in einer endlosen Aneinanderreihung und Aufzählung von angenommenen Erwartungen und Praxisfeldern, die den ArchitektInnen entgegengebracht werden und für die sie zur Verantwortung gezogen werden:

„Heute ist der energetisch-ökologische Komplex und alles, was mit der Performance eines Gebäudes nach seiner Fertigstellung zu tun hat, als ständig wachsendes Fachgebiet hinzugekommen. Ein weiterer neuer Bereich ist in Folge der digitalen Techniken im Entstehen begriffen, der Architektur noch stärker mit prozessualen und inszenatorischen Dimensionen verbindet, von der Simulation jeglicher Form von Verhalten, ob sozial oder physikalisch, bis zur Konzipierung virtueller Welten. Auf der praktischen Seite hat die leidige Kostenplanung, bei der der Architekt auf des Messers Schneide zwischen Bauherrn und Bauunternehmer balanciert, zunehmend an Bedeutung gewonnen, Bauablaufplanung, juristisches Hintergrundwissen zur eigenen Absicherung, Verhandlungsgeschick, Organisations- und Managementschulung, Akquisetalent und die Kenntnisse all jener Bereiche, mit denen das Bauen verzahnt ist, um urbanistische oder landschaftsplanerische Fragen, verkehrsplanerische Vorgaben, denkmalpflegerische Belange berücksichtigen zu können uswuf. -

¹⁶⁹ arch, 2002, 12, 163, S. 18

¹⁷⁰ aa, 2005, 04, 301, S. 112

*nicht zu vergessen, die klassische Aufgabe, ein funktionierendes und formal anständiges Gebäude zu entwerfen.*¹⁷¹

4.2.4 Der Faktor Politik

Dass das architektonische Geschehen in vielerlei Ausprägungen politischen Einflussnahmen findet auf unterschiedliche Weise beständigen Eingang in die analysierten Texte. Die Abhängigkeiten davon sind begonnen bei der Stadtplanung, über gängige Widmungsverfahren bis hin zu öffentlichen Wettbewerbsausschreibungen erkennbar. Diese Komponente ist ein zusätzlicher Faktor im ständigen Machtkampf in dem sich ArchitektInnen zu behaupten haben und dem sie sich nicht entziehen können:

*„Die zeitgenössische Planung werde ebensowohl von steinzeitlichen, tribalistischen Machtbeziehungen bestimmt wie von Rationalität und Demokratie. [...] Architektur ist, wie mittlerweile klar sein sollte, in einem spezifischen Sinn untrennbar mit diesem unbarmherzigen Vorgang verknüpft.“*¹⁷²

Abgesehen davon beansprucht Architektur aber auch selbst Politik zu sein. Indem Architektur Raum schafft und damit in Lebensweisen Einzug erhält kann ihr eine politische Komponente zugeschrieben werden, die wiederum in enger Verbindung mit dem ästhetischen Charakter von Architektur steht:

„Räumliche Konstellationen geben keine Hinweise, wie zu wählen oder über soziale und politische Probleme zu denken sei. Architektur ist politisch aufgrund der Distanz, die sie zu diesen Funktionen einnimmt. Architektur ist auch politisch dadurch, dass sie als ‚raumzeitliches Sensorium‘ (Ranciere) Zusammensein oder Getrenntsein organisiert, und durch die Art, wie sie Außen und Innen definiert. Architektur ist politisch durch die Art und Weise, wie sie mittels ihrer eigenen ästhetischen Syntax Wirklichkeit sichtbar macht und ihr eine Richtung gibt. Architektur beeinflusst das Sensorium des Lebens, Fühlens, Hörens und Sprechens, das die Atmosphäre und Erfahrung einer räumlichen Konstellation ausmacht. Diese Ästhetik als Form von Politik wird in einem kontinuierlichen Prozess der Grenzüberschreitungen realisiert, so wie Brecht es

¹⁷¹ arch, 2002, 12, 163, S. 18

¹⁷² arch, 2000, 04, 149, S. 54

in seinem Epischen Theater tut. Die Montage von Antithesen bricht die emotionale Rezeption des Zuschauers auf, der dadurch in die Lage versetzt wird, in einer distanzierten, selbstreflexiven Weise einen Prozess zu realisieren, den Brecht ‚permanente und lustvolle Bildung‘ nennt.¹⁷³

Einzelne Gruppierungen nehmen und nahmen sich solcher gesellschaftspolitischer Implikationen an. Besonders soziale Verhältnisse stehen dabei im Mittelpunkt:

„Galten die Attentate der Lettristen vor allem der Sprache als dem Werkzeug politisch-sozialer Manipulation und Gleichschaltung, eröffnete sich der Kritik nun gleichsam eine dritte Dimension, die einen unmittelbaren Zugriff auf die konkrete Wirklichkeit ermöglichte. Denn in der Architektur überschneiden sich in direkter Weise Fragen des ästhetischen Gestaltens mit der Lebenswirklichkeit.“¹⁷⁴

Es werden demnach also besonders zwei Verbindungsweisen von Politik mit Architektur dargestellt und zwar direkt politische Einflussnahme in beispielsweise oft als determinierend empfundenen Vorgaben (etwa bei gefördertem Wohnbau), sowie teilweise genau daraus folgende Bauarten, die politische Implikationen enthalten und sozusagen als politische Bauten gelten können.

Die politischen Forderungen werden häufig als Zwang dargestellt, der das eigene Mitspracherecht drastisch verkürzt. Bestimmte Weisungen müssen befolgt werden, auch wenn sich der Handlungsspielraum der ArchitektInnen dadurch unvorteilhaft verkleinert. Kritik klingt zwar an, dennoch bleibt das Bestreben aufrecht, die Vorschriften möglichst gut umzusetzen, wodurch selbst unliebsame Vorgaben mit einer positiven Haltung gegenüber getreten wird. So wird beispielsweise der Bauvorgabe nach zu kleinen Wohnungen festgestellt, aber mit direktem Bezug auf daraus resultierenden Schutz vor psychischen Erkrankungen zu rechtfertigen versucht:

„In Berlin haben wir seit 1930 die sogenannte Kleinstwohnung bauen müssen, und die Behörden gaben die Norm an, daß sie für nur zwei Bewohner zu bauen sei; bei unseren Recherchen aber fanden wir praktisch darin oft viel mehr Bewohner, zuweilen sogar zehn. [...] Wenn die Plätze in Theatern zu breit, die Zimmer zu groß, die Straßen zu breit und lang, die Plätze zu weit sind, so

¹⁷³ arch, 2006, 06, 178, S. 92f

¹⁷⁴ arch, 2007, 05, 183, S. 25

*empfindet das Gefühl Kahlheit und Öde. Die ‚Platzangst‘ ist eine psychopathische Reaktion dieser Art.*¹⁷⁵

Generell wird das politische Handeln jedoch umfassend kritisiert. Ihm wird eine übermächtige und willkürliche Dimension zugeschrieben und das politische Vorgehen wird oft als kurzfristig unüberlegt und vorschnell abqualifiziert:

*„Die Verkehrstechnik zum Beispiel hat einen ganz kurzen Atem, da sie von der maschinellen Erfindung abhängt. Man hat Türme und Stadttore abgerissen und damit nicht allein sich um ein wertvolles Bauwerk ärmer gemacht, sondern einem ganzen Stadtteil, auf dessen höchstem Punkt ein solcher Turm stand, für alle Zeiten sein charaktervolles Gepräge genommen. Hinterher stellte sich heraus, daß dieses Verkehrshindernis eigentlich sehr gut wäre, wenn es noch dastünde, weil der Verkehr, besonders am Zusammenschritt großer Verkehrsadern, damit geordnet wird.“*¹⁷⁶

Es wird gezeigt, dass politische AkteurInnen nicht geeignet sind Entscheidungen, die eine sinnvolle Planung unterstützen, zu treffen. Ihnen wird gieriges Handeln, bei dem es vornehmlich um persönliche Vorteile geht, vorgeworfen:

*„Aber im Kontext der Leerstandsproblematik eignet sich gerade der Abriß nicht unbedingt als Gegenstand der Politik. Es ist nach wie vor so, daß Wirtschafts- und andere Interessen zentraler sind und diese sich nach wie vor gegen eine integrierte Planung sperren, weil sie Angst davor haben, bei den eigenen Belangen zu kurz zu kommen.“*¹⁷⁷

Das Ausmaß betrifft dabei den gesamten Staat, dessen hauptsächliches Anliegen die Profitsteigerung ist. Verloren gehen dabei Kriterien der Qualität, aber auch ästhetische Komponente finden allenfalls knappe Berücksichtigung. Insbesondere der Wohnungsbau leidet unter dem, für die Politik einzig gültigem Faktor der Quantität:

*„Jeder Staat, und sei es der revolutionärste, wird die einfache kleine Wohnung für die Masse nicht teurer bauen wollen, als es möglich ist. Er hat nur das Interesse, so viele Wohnungen wie möglich zu errichten.“*¹⁷⁸

¹⁷⁵ arch, 2009, 10, 194, S. 121

¹⁷⁶ arch, 2009, 10, 194, S. 131

¹⁷⁷ arch, 2005, 05, 173, S. 12

¹⁷⁸ arch, 2009, 10, 194, S. 119

Angeklagt werden die negativen Folgen des politischen Fehlverhaltens in einem breiten Rahmen, aber auch einzelne architektonische Projekte betreffend:

„Zügig wachsen in den Alpentälern meist touristische Agglomerationen und sprengen - trotz vermeintlichem Heilmittel Sattel- oder Krüppelwalmdach - den Maßstab gewachsener Strukturen. Gleichzeitig verschwindet irreversibel die alpine Kulturlandschaft, die historische Baukultur, die Chance einer ökologisch nachhaltigen touristischen Entwicklungsperspektive. Raumordnerisch strukturelle Zielsetzungen werden Einzehteressen geopfelt. Zersiedelung, Verkitschung und Disneyfizierung der Ortschaften schreitet, von keinem Bezirksarchitekt oder lokalen Gestaltungsbeirat thematisiert, voran. Verzögerung, Verstümmelung oder gar Verhinderung trifft besonders architektonisch anspruchsvolle Einfamilienhäuser.“¹⁷⁹

Neben den lähmenden politischen und weithin suspekten, gar korrupten Vorgehensweisen wird ebenso eine gewissen Handlungsarmut erkannt. Beanstandet wird, dass der politische Wille zur Umsetzung vorgeschlagener Modelle fehlt:

„Was uns jedoch fehlt, ist der politische und ideologische Wille, diese Modelle auch in die Tat umzusetzen. Während der vergangenen dreißig Jahre hat es erfolgreiche Demonstrationen einer Wohnbebauung mit niedrigen Gebäuden und hoher Bebauungsdichte gegeben, doch um solche Muster der Besiedlung zur Norm zu erheben, müßte eine drakonische Gesetzgebung eingeführt werden, welche nicht nur den Bau von Hochhäusern beträchtlich einschränken, sondern auch beinahe alle Formen von Siedlungen mit niedriger Bebauungsdichte verbieten müßte. Die spekulative suburbane Zersiedelung des Landes müßte geächtet werden.“¹⁸⁰

In Kombination mit dem grundsätzlichen Willen zu gesellschaftlichen Verbesserungen ist das zähe und an vielerlei Bedingungen gebundene politische Handeln ein Störfaktor. Lösungsvorschläge werden von ArchitektInnen angeboten und es wird als frustrierend und ärgerlich empfunden, wenn die politische Situation deren Umsetzung hemmt.

Weil aber ohne die Handlungsbereitschaft seitens der Politik Veränderungen undurchführbar sind, fühlen sich ArchitektInnen den politischen Gefügen regelrecht

¹⁷⁹ aa, 2003, 04, 277, S. 102

¹⁸⁰ arch, 2000, 04, 149, S. 52

ausgeliefert. So zählt ihre Stimme nur, wenn sie auf den passenden politischen Boden fällt:

„Im öffentlichen und geförderten privaten Wohnbau verfestigte sich diese Erfahrung in einem komplexen Regelinstrumentarium, das nur selten und nur durch große (meist politische) Kraftanstrengungen an zeitgenössische Bedürfnisse adaptiert wurde.“¹⁸¹

Die Möglichkeiten und das Interesse an der Meinung von ArchitektInnen ist im allgemeinen jedoch kaum vorhanden – ArchitektInnen werden, nach der medial vermittelten Darstellungsweise, im Grunde übergangen, vor vollendete Tatsachen gestellt und relativiert. Hinzu kommt, dass das Vergabeinstrumentarium der Wettbewerbe, das Mittel mit dem Aufträge ergattert werden können und innerhalb derer Profilierungen stattfinden können, nicht fair wirkt:

„Bei einem von der Landesplanung organisierten Schmalspurwettbewerb zur Erweiterung des Schulkomplexes waren jenseits eines fachlichen Diskussionsniveaus hauptsächlich Bau- und Zimmermeister geladen. Das Siegerprojekt eines Pongauer Architekten wird die Unübersichtlichkeit der Schulagglomeration, ein verschrobenes Stückwerk aus den Wiederaufbau Jahrzehnten, durch zusätzliche Aufstockungen und Erweiterungen verschärfen.“¹⁸²

Es wird beantandet, dass sich die Aufgaben der Politik den gesellschaftlichen Entwicklungen angepasst, geradezu untergeordnet hätten wodurch die Orientierung nicht an ArchitektInnen, sondern an LifestyleanbieterInnen erfolgt:

„So übersichtlich diese Lage bisher war, so undurchsichtig sind die Fronten in der digital aufgerüsteten, enthemmten Konsumgesellschaft heute geworden. Denn nun sind es gerade die ehemaligen Standardbewahrer, nämlich Wohnbaugesellschaften und Stadtverwaltung, die sich der ‚Avantgardisten‘ bedienen, um am Markt oder politisch überleben zu können. [...] Träger dieser neuen Politik sind heute jene Lifestyleanbieter, die [...] jede Wohnmode verkaufen und mittlerweile fast jede vom Nettodurchschnittseinkommen österreichischer Familien ermöglichte Nachfrage befriedigen können.“¹⁸³

¹⁸¹ aa, 2001, 01, 250, S. 91

¹⁸² aa, 2003, 04, 277, S. 102

¹⁸³ aa, 2001, 01, 250, S. 91

Bei alle dem fehlt es an einer durchdachten Schaffung einer weitsichtigen und existenzsichernden Grundlage für ArchitektInnen. So wird bemängelt, dass die Politik die Büros im Stich lässt, sobald sie nicht mehr gebraucht werden. Es fehlen langfristige Konzepte, die die an sich schon prekäre Lage von ArchitektInnen erleichtern könnte.

„Vorbei sind für die meisten Büros die ‚guten Jahre‘, die mit dem Ende des geförderten Wohnungsbaus zusammenfielen, der über fast ein Jahrhundert das Rückgrat des Berliner Baugeschehens bildete. Nur wenige der vor 1989 in Berlin gegründeten Architekturbüros haben bislang diesen rasanten Wandel von öffentlichen Bauträgern und offenen Wettbewerbsverfahren zu den Gesetzen eines freien Marktes vieler Akteure verarbeitet.“¹⁸⁴

Umgekehrt jedoch, wenn nämlich das architektonische Handeln als Lösungsweg aufgegriffen wird, indem ihm eine aktive Rolle zugesprochen wird, wird das Spiel mit der Politik akzeptiert:

„Aber natürlich geht es nicht nur um das Verstehen, sondern auch um den Willen zur Veränderung. Bei unseren Arbeiten für die EU geht es auch konkret darum, Europa zu stärken und nicht nur seine Schwächen zu analysieren.“¹⁸⁵

Detailliert offene Kritik wird speziell dann geübt, wenn das Problem sich ins Ausland verlagern lässt, bzw. anhand von entfernten Verhältnissen illustrieren lässt, umso mehr, wenn allgemeine kulturelle Unterschiede anzunehmen sind, die jedoch, bei genauerer Betrachtung kaum in unterschiedlichen Vorgehensweisen des Bauwesens auszumachen sind:

„Da Müteahhīts [türk.: BauunternehmerIn, Anm. d. Verf.] eine raschere und günstigere Abwicklung popularitätssteigernder Bauvorhaben versprochen, begann der öffentliche Sektor, Aufträge nicht mehr an Architekten, sondern an Müteahhīts zu vergeben, deren Angebot auch die architektonische Gestaltung beinhaltet. Dies sicherte zwar den jeweils Regierenden eine hohe Anzahl von Eröffnungszereemonien mit zu durchschneidenden roten Bändern, stärkte aber im

¹⁸⁴ aa, 2005, 04, 301, S. 13

¹⁸⁵ arch, 2005, 12, 175, S. 17

*Gegenzug den Einfluss der Miteahhits und wirkte sich ungünstig auf die Qualität der Architektur aus.*¹⁸⁶

Eine weitere politische Dimension erhält Architektur in totalitären Regimen. Einer Diskussion über repräsentativen Symbolcharakter von monumentalen Bauten wird nicht aus dem Weg gegangen. Jedoch fehlt es an kritischer Reflexion über die ArchitektInnen selbst, obwohl die gesellschaftliche Tragweite der Bebauung oft unterstrichen wird, wird die Verantwortung dafür komplett aus der Hand gegeben und rein in das politische System verschoben.

*„Zum einen soll eine auffällige Investorenarchitektur den Anschluss an die kapitalistische Global-Ökonomie demonstrieren, zum anderen bemüht man das Erbe der mittelalterlich-islamischen Kultur, um lokale Verwurzelung und nationale Eigenheiten zu betonen. Dabei scheint das Vertrauen der postkommunistischen Staatsführungen in die symbolische Bedeutung von Architektur und Monument ebenso ausgeprägt zu sein wie ehemals zu Zeiten der UdSSR.*¹⁸⁷

Nachdem politische AkteurInnen die Handlungsmacht inne haben, bzw. sie umverteilt haben, soll Kritik, so der Tenor der Artikel, konsequent auch nicht an AkteurInnen der Architektur geübt werden, denn weil die Verantwortung an anderer Stelle liegt, ist eine kritische Begegnung ebenfalls wo anders ansetzen:

*„Unter den gegenwärtigen Bedingungen des Postfordismus wächst die Aktivität und Verantwortung des Einzelnen auf gesellschaftlicher Ebene - beziehungsweise, sie wird geradezu eingefordert. Der ‚starke‘ Staat, der über machtvolle Planungsinstrumente verfügt, ist heute in vielen Fällen gar nicht mehr existent, sondern im Prinzip der Privatisierung geopfert worden. Die Kritik an der Planung muss sich angesichts dieser Voraussetzungen ebenfalls ändern.*¹⁸⁸

¹⁸⁶ arch, 2009, 11, 195, S. 117

¹⁸⁷ arch, 2006, 06, 178. S. 12

¹⁸⁸ arch, 2008, 10, 189, S. 2

4.2.5 Wirtschaft und Bauträger als Faktoren

Ähnlich wie dem politischen System wird den wirtschaftlichen Entscheidungsfaktoren Kurzsichtigkeit und Profitgier vorgeworfen. Die Gewinnmaximierung für bestimmte AkteurInnen stehen dabei an erster Stelle und nur danach richtet sich ihr Verhalten:

„Sobald man aber auch nur den banalen Nützlichkeitsbegriff ein wenig weiter faßt als für das Gebäude selbst, beginnt schon die Fraglichkeit der ganzen Sache. Äußerst nützlich war er, wie schon erwähnt, für die Taschen der Bodenspekulanten; je höher der Wolkenkratzer anstieg, um so höher auch der Preis für den Boden in seiner Umgebung. Daß diese immer höheren Türme immer teurer im Bau wurden, sprach gegenüber den Gewinnen im Bodenhandel nicht mehr mit, so wenig, daß man für die Rentabilität schließlich nur 20 Jahre Lebensdauer des Gebäudes zu rechnen brauchte. [...] Die Grenze liegt nicht in der Konstruktion, sondern in der Spekulation. Die Rekordbauerei hört mit einer kommerziellen Krise auf.“¹⁸⁹

Dabei richtet sich ein großer Teil der gesellschaftlichen Bewertung und Beurteilung von Architektur nach den Vorgaben der Wirtschaft, denn sie können Trends vorgeben und damit die breite Nachfrage steuern. Dadurch setzen sie die Rahmenbedingungen, innerhalb derer gebaut werden kann: *„Nachhaltigkeit und Mass Customization sind die neuen Schlagworte der Industrie und auch bekannte Institutionen wie das Museum of Modern Art in New York sehen hier die Bauweise der Zukunft.“¹⁹⁰*

Die Konzentration auf kurzfristige Gewinne lässt die Wirtschaft dabei blind für teils durchaus verhängnisvolle Folgen für die Bevölkerung werden. Die Auswirkungen für ArchitektInnen sind zudem in Profilländerungen zu sehen, denn ihre Aufgaben liegen vor allem in der notwendig gewordenen Schadensbegrenzung:

„Das beispiellose Überangebot nicht mehr nachgefragter Flächen und Räume stürzt viele lokale Wohnungsmärkte in existenzbedrohende Krisen. [...] Hier noch auf die ‚Heilungskräfte des Marktes‘ zu hoffen, wird immer aussichtsloser, je weiter die Krise voranschreitet. Das Investitionsvertrauen in die betroffenen Regionen ist schon zusammengebrochen. Kredite für Neubaumaßnahmen, sogar

¹⁸⁹ arch, 2009, 10, 194, S.117

¹⁹⁰ arch, 2008, 10, 189, S. 4

für Sanierung und Umbau, werden nur noch in Ausnahmefällen, in bestimmten Gegenden bald gar nicht mehr gewährt. Die Banken haben da ein untrügliches Sensorium: Wo die Menschen davonlaufen, verlieren selbst Grund und Boden alle Heiligkeit. Sobald damit das Sicherungspfand sich verflüchtigt, kommt das geltende Finanzsystem ins Wanken [...] Anstatt rational lenkender Vorausschau wird Planung immer stärker zur deskriptiven Begleitung eigendynamischer, anscheinend unabwendbarer Prozesse, zum Hinterherlaufen in der Hoffnung, wenigstens die Schäden eingrenzen zu können.“¹⁹¹

Wiederum kommen, laut medialer Beschreibungen im Fachdiskurs, ästhetische und historisch wertvolle Faktoren zu kurz:

„Die Altstadt von Shanghai ist von Autobahnen brutal zerschnitten, die Stelzen sind auf Zentimeterabstand vor die alten Kolonialbauten gestellt. Die Prioritäten der Wirtschaft werden so rücksichtslos offenbar.“¹⁹²

Bauträger und BauherrInnen gelten dabei meist als Inbegriff der wirtschaftlichen Kälte. Ihre Bemühungen und Vorhaben stellen zumeist wirtschaftliche Interessen in den Vordergrund, wobei jegliche andere Thematiken untergeordnet werden:

„Kein vernünftiger Bauunternehmer würde verkünden: Ich baue für Menschen. Er baut für einen Markt, für eine Gruppe von Menschen, die durch ihr Einkommen und Alter, ihre Familienstruktur und ihren Lebensstil definiert ist.“¹⁹³

Dabei werden die Anstrengungen von ArchitektInnen abgewertet und als überflüssig erklärt. Die Macht liegt bei jenen, die das Geld verwalten und nach deren Systematiken wird Kapital angelegt und investiert:

„Bei einer IBA-Veranstaltung in Halle meldete sich ein Unternehmer aus München zu Wort: Was ihr hier macht, ist völlig irrelevant, da für die Wirtschaft sowieso klar ist, wo investiert wird und wo nicht.“¹⁹⁴

Die Haltung gegenüber Bauträgern ist demnach äußerst skeptisch und so wundert es nicht, dass sie, wenn möglich, umgangen werden. Soll daher ein Bauvorhaben qualitativ

¹⁹¹ arch, 2005, 05, 173, S. 32

¹⁹² aa, 2001, 01, 250, S. 4

¹⁹³ arch, 2010, 05, 198, S. 60

¹⁹⁴ arch, 2005, 05, 173, S. 16

hochwertig gelingen scheint es ratsam, die wirtschaftliche MachträgerInnen möglichst wenig einzubinden.

„Großzügigkeit und Präzision ist generell das Motto der Architektur von Hillebrandt + Schulz, was sich wohltuend auch in der Gestaltung der Außenanlagen bemerkbar macht. Gerade da haben die beiden nichts dem Zufall oder gar dem Bauherren überlassen und einen gut durchdachten semi-öffentlichen Bereich, einen kleinen ‚Uni-Wohn-Campus‘ für die insgesamt 112 Bewohner geschaffen.“¹⁹⁵

Erst wenn im Kompromiss ein Austausch in gelungener Zusammenarbeit greifbar wird, ändert sich das Bild von Bauträgern oder IngenieurInnen. Viel versprechend wirken dann Kooperationen, wobei ästhetische Überlegungen dann nicht mehr an erster Stelle stehen dürfen.

„Eine richtige Offenbarung für die beiden Architekten, die sie endgültig in ihrer Überzeugung bestärkte, dass man weder die Ästhetik an den Anfang setzen noch sich mit vorgefassten Formvorstellungen belasten dürfe. Seit damals sind sie auf den Geschmack gekommen; gemeinsam mit ihrem Ingenieur als Verbündeten finden sie Gefallen daran, bei den Materialien und technischen Lösungen bis zum kritischen Punkt zu gehen.“¹⁹⁶

Ein ähnlicher Versuch der wirtschaftlichen Übermacht entgegenzutreten besteht in der Integration ihrer Interessen in eigene Konzepte. So wird der günstige Bauen zum Argument für eigene Konzepte, üblicherweise weiter geschmückt durch allerlei zusätzlicher Vorteile, die in einer derartigen Bauweise wie nebenbei einbegriffen ist. Beliebte ist es in diesem Zusammenhang beispielsweise von Partizipation zu sprechen:

„Das Team sieht vor allem in der Verwendung kostengünstiger Techniken und Materialien bzw. in der Vor- und Serienfertigung eine Möglichkeit zur Erreichung eines ‚Smart Price‘ – aber auch in der Reduktion des Ausbaustandards und im Selbstbau im Rahmen der Wohnwerkstatt. Die individuelle Mitwirkung beim Ausbau der Wohnungen ist nicht nur ein wesentlicher Sparfaktor, er unterstreicht zugleich den experimentellen, partizipativen Charakter des Projekts.“¹⁹⁷

¹⁹⁵ aa, 2001, 01, 250, S. 68

¹⁹⁶ aa, 2002, 01, 262, S. 74

¹⁹⁷ arch, 2010, 05, 198, S. 66

Umgegangen mit der misslichen finanziellen Lage wird ebenfalls, indem sie als Herausforderung und Kreativitätsstütze gesehen wird:

„Armut ist keine Schande, sagt der Volksmund . Für die beiden ist sie sogar eine Tugend. Indem sie dazu zwingt, das Überflüssige abzuwerfen, um das Notwendige zu bewahren, führt sie zum Wesentlichen: nämlich zur Qualität des Raumangebots für die Benutzer. Indem sie den leichten Weg versperrt, setzt sie die Kreativität frei.“¹⁹⁸

4.2.6 Bezug zum Menschen

Nachdem es Menschen sind, die Gebäude nutzen und bewohnen sind sie ein nicht wegzudenkender Faktor in der Architektur. Das Verhältnis von Menschen und ArchitektInnen ist jedoch dadurch zwiegespalten, denn in erster Linie bemühen sich letztere um ihre rein architektonische Aufgabenbereiche innerhalb derer die gleichberechtigte Integration von Menschen und Gesellschaft nicht unbedingt immer leicht fällt. ArchitektInnen haben nunmal vordergründig Architektur im Sinn:

„Es ist interessant, dass die Architekten dieser Häuser [...] eher über architektonische Themen nachdenken. Wenn sie ein Glashaus sehen, dann denken sie an Mies van der Rohe. Wenn aber junge Leute ein Glashaus sehen, dann denken sie an irgendeine Form der Interaktivität, wie etwa im Video-Pavillon von Bernard Tschumi.“¹⁹⁹

Grundlegend kann aber festgestellt werden, dass eine wohlgesinnte gesellschaftliche Meinung über Architektur nötig ist, denn ohne sie kann kein Wille zum Bau entstehen:

„Die Meinungsbildung über Architektur ist zwar insofern primär, als ohne eine solche Meinung niemand weiß, in welcher Richtung die architektonische Qualität zu suchen ist. Sobald es aber zu einem Neubau kommt, muß diese Meinung zum Willen werden, sie muß sich zu dem festen Entschluß verdichten, die Qualität entstehen zu lassen. In diesem Fall wird die Gesellschaft durch ihre Vertreter aktiv.“²⁰⁰

¹⁹⁸ aa, 2002, 01, 262, S. 66

¹⁹⁹ aa, 2000, 05, 241, S. 90f

²⁰⁰ arch, 2009, 10, 194, S. 148

Heikel wird die öffentliche Meinung jedoch, mit Beginn des Bauvorhabens, denn ArchitektInnen haben oftmals wenig Interesse daran die, als Initialzündung wichtige gesellschaftliche Meinung auch konkret in ihr Bauvorhaben einzubeziehen. Gemeinhin werden NutzerInnen als unwissend dargestellt, so könne der ästhetisch ungeschulte „Normalmensch“ wahres architektonisches Schaffen überhaupt nicht erkennen. Bemängelt wird, dass er einfach schön findet was symmetrisch ist, auch wenn das ArchitektInnenauge das anders bewerten würde:

„Nur wenn ein Bau absolut symmetrisch ist, sieht der heutige Normalmensch etwas in ihm, was sich über den Alltag erhebt; ein Parlamentsgebäude wie das neue in Tokio wird durch die Symmetrie zu etwas Erhabenem, auch wenn die Formen und Proportionen nichts taugen und die Gleichheit rechts und links der Achse bis zum Unsinn durchgeführt ist.“²⁰¹

Konsequent muss eine solche als naiv gezeigte Laienmeinung auch nicht berücksichtigt werden.

Selbst bei gelungenen und gesellschaftlich akzeptierten Projekten zählt die Meinung der NutzerInnen nur bedingt. Aufgezählt werden eine Reihe an Gründen, warum das Projekt funktioniert – der Wunsch nach Erhalt wird aber heruntergespielt auf Kosten der NutzerInnen, denen unterstellt wird die eigenen Wünsche realistisch abzuschätzen:

„Das Gelbe Haus muss bleiben“, forderten viele Anrainer und Fans am Ende eines ereignisreichen Sommers und verkannten damit die Stärken des Ausnahmezustandes, den der Modus des Temporären herstellt: die Möglichkeit rechtliche Hürden zu überwinden und an einem neuralgischen Ort zu bauen, die Gelegenheit symbolisches Vokabular ironisch überzeichnet einzusetzen (während Ironie sich bei permanenten Bauten selten bewährt hat), die Bereitschaft bei Auftraggebern und Besuchern Ungewohntes auszuprobieren, die Einmaligkeit eines dicht gedrängten täglichen Programms und eine Intensität, wie sie nur eine zeitlich begrenzte Vorausbildung hervorbringen kann. Nicht trotz sondern wegen ihrer Flüchtigkeit sind temporäre Interventionen wirksam. Während klassische Planungsmethoden den Raum des Sozialen, der Konventionen und natürlich auch des Ökonomischen zu einem hohen Grad

²⁰¹ arch, 2009, 10, 194, S. 124

fortschreiben, arbeiten temporäre Projekte an der Aufhebung von Selbstverständlichkeiten.“²⁰²

Die Meinung von Menschen wird in aller Regel als wenig gewichtig bewertet. Stets werden Gründe gesucht, um sich Lob oder Tadel von ihnen zu entziehen und das eigene Anliegen zu untermauern. Hier beispielsweise wird die wohlwollende Anerkennung des Gebäudekomplexes von Manhattan einfach umgedreht, indem sie als unbewusster Ausdruck von Selbstkomplexen degradiert wird um im Endeffekt die eigenen Vorstellungen und die eigene Beurteilung zu festigen. Aussagen die sich für die Wolkenkratzerinsel aussprechen werden damit als ungültig weggewischt:

„Die Lobsänger von Manhattan-Inseln verglichen es mit zerklüfteten Gebirgen; ihre lyrischen Exaltationen übertrafen alles, was jemals über die Schönheit von Architekturwerken gedichtet worden ist. Die Masse, die ungeheuerliche Dimension an und für sich, drückt den einzelnen Menschen zu einer Nichtigkeit zusammen, und wenn er dadurch sein persönliches Selbstbewußtsein ganz verliert, so bleibt ihm nichts anderes übrig, um sich selbst zu behaupten, als das zerdrückende Ungeheuer zu loben.“²⁰³

Das Verhältnis von BürgerInnen zur Architektur stellt sich eher in der Art SchülerIn zur MeisterIn dar. So wird attestiert, dass die Baukunst dem Menschen lehren könnte, die Schönheit überhaupt wahrzunehmen und als solche zu erkennen. Nicht zuletzt ist das deshalb von Bedeutung, da sie, im Gegensatz zu anderen Künsten, täglich sichtbar für viele Menschen, in gewisser Weise omnipräsent ist, folglich auch hohen weil ständigen Einfluss auf menschliches Empfinden ausübt:

*„Der Mensch braucht einen Kompaß für seine Empfindungen, und wenn er auch noch so abgenutzt ist. Es dürfte einleuchten, daß sein Gefühl für die schöne Ordnung, Teilung und Gliederung auf allen Gebieten um so klarer und harmonischer sein muß, je stärker und frischer ihm von der Architektur die Reinheit der Proportionen vor Augen gehalten wird.“*²⁰⁴

Entschlossen wird weiter angenommen, dass die Architektur, wenn der Mensch gelernt hat sie in angebrachter Weise zu nutzen, auch zu seinem besseren Benehmen beitragen kann:

²⁰² arch, 2010, 05, 198, S. 61

²⁰³ arch, 2009, 10, 194, S. 118

²⁰⁴ arch, 2009, 10, 194, S. 152

„Die zur Form gewordene Funktion erzeugt mit dem Grade ihrer Schönheit eine entsprechend bessere Form, mit der die Menschen ein Haus benutzen, das heißt ihr Benehmen wird unter Umständen sehr stark verbessert.“²⁰⁵

Dieser Umstand kann allerdings nicht von vornherein vermutet werden, und so bleibt ein gewisser Argwohn, denn die menschliche Aneignung der Bauten bleibt ein Risikofaktor, indem der Wert des Gebauten verkannt werden könnte: *„Nun bleibt nur zu hoffen, dass sich die Nutzer der besonderen Qualitäten ihres Hauses bewusst sind.“²⁰⁶*

Ein anderer Umgang mit Menschen ist gefragt, wenn sie eine andere Funktion erfüllen sollen, wenn sie beispielsweise als Argumentationshilfe dienlich sind. So kann der Aspekt von NutzerInnen ein Verkaufsargument sein. In erster Linie geht es bei Partizipativen Projekten um Ersparnisse, insbesondere da sie wenn, dann in Billigbaukontexten gesetzt werden. Andere Vorteile sind nachgereiht:

„Von dieser partizipatorischen Methode erhoffen sich die Architekten eine 40-prozentige Preisreduzierung, die auch einkommensschwächeren Bevölkerungsgruppen den Zugang zu Wohneigentum ermöglicht. Die Einbeziehung der Bewohner in die Ausgestaltung ihrer Wohnungen ist zudem als Selbstermächtigungsstrategie zur Entfaltung integrativer und emanzipatorischer Potenziale gedacht. Das Projekt beruft sich explizit auf die ‚Maison Dom-ino‘ von le Corbusier, die auf das konstruktive Grundgerüst gestapelter Betonebenen reduziert ist und eine freie Grundrissgestaltung erlaubt.“²⁰⁷

Ärgerlich allerdings wird es empfunden, wenn andere Institutionen NutzerInnen überheblich oder abschätzig behandeln: *„Bei aller Rhetorik von der Zivilgesellschaft haftet den von Bund und Ländern gesteuerten Interventionen noch eine paternalistische Haltung an. Bezeichnenderweise spricht man davon, den Bürger ‚mitnehmen‘ zu wollen.“²⁰⁸*

Der Eindruck entsteht, dass ArchitektInnen sich zutrauen zu wissen, was gut für andere ist, schließlich sehen sie die gesellschaftlicher Steuerung bis zu einem bestimmten Grad

²⁰⁵ arch, 2009, 10, 194, S. 112

²⁰⁶ aa, 2006, 11, 320, S. 68

²⁰⁷ arch, 2010, 05, 198, S. 68

²⁰⁸ arch, 2005, 05, 173, S. 60

auch als ihr Metier, aber nicht zulassen wollen, dass diese Haltung von anderen eingenommen wird.

ArchitektInnen können dabei sehr detaillierte Vorstellungen von den Menschen haben, für die sie bauen. Deutlich wird, wie derartige Vorstellungen das Bauen beherrschen und nicht etwa real überprüfte Annahmen über soziale Anforderungen:

„Und dann die Menschen. Der eine war Studienrat, der andere Richter, und sie waren alle so angezogen, wie man sich das deutsche Bürgertum am Samstagmorgen vorstellt. Dazu die Dinge. Die schönen Gegenstände, die schönen Bücher, sie waren alle ausgelegt: Instrumente, Cembali, Violinen usw. Und die Bücher ... Es hat mich tiefbeeindruckt, alles war sehr sprechend. Ich habe mich gefragt, ob es Aufgabe der Architektur war, ein Gefäß zu schaffen, um diese Dinge aufzunehmen? Die Vorstellung, dass Dinge in ein Gebäude hineinkommen, hineinkommen sollen, die ich als Architekt nicht mache, an die ich aber denken muss, öffnet mir ein wenig den Blick in die Zukunft meiner Gebäude, die ohne mich statt finden wird. Diese Vorstellung tut mir gut, sie hilft mir sehr, mir die Zukunft der Räume vorzustellen, der Häuser, wie sie sein werden im Gebrauch. Auf Englisch würde man wohl sagen: ‚A sense of home.‘ Auf Deutsch weiß ich nicht, Heimat kann man wohl nicht mehr sagen.“²⁰⁹

Der Gebrauch des Gebäudes wird von ArchitektInnen bestimmt und eingeschrieben, je nachdem was ihm oder ihr persönlich gefällt. Wenn es auch den NutzerInnen gefällt ist das gern gesehen, sie aber in irgendeiner Form tatsächlich mitzudenken klingt eher nach einem Geständnis:

„Als Architekt muss ich darauf achten, dass es nicht zum Labyrinth wird, zumindest, wenn ich es nicht bewusst will. Und dann führe ich wieder Orientierungen ein, mache Ausnahmen. Führung, Verführung, Loslassen, Freiheit geben. So, dass es mir gefällt, und so, dass es Ihnen gefällt und vor allem so, dass es zum Gebrauch des Gebäudes passt. [...] Ich liebe Architektur, ich liebe gebaute Umgebungen und ich glaube, ich liebe sie, wenn die Menschen sie auch lieben. Ich muss das offen zugeben, dass es mich freut, wenn es mir gelingen würde, Dinge zu schaffen, die andere Leute lieben.“²¹⁰

²⁰⁹ arch, 2006, 06, 178, S. 31

²¹⁰ arch, 2006, 06, 178, S. 31, 35

4.3 Explizite Selbstdarstellungen

„Wie Schiffer sind wir, die ihr Schiff auf offener See umbauen müssen, ohne es jemals in einem Dock zerlegen und aus besten Bestandteilen neu errichten zu können.“²¹¹

Im Unterschied zu Darstellungen, die sich aus den Texten herauslesen lassen und häufig eher zwischen den Zeilen zu finden sind, als dass sie direkt zur Schau treten, ist es interessant zu beachten, wie tatsächlich explizite Wir-Formulierungen und entschiedene Eigenzuschreibungen aussehen. Derlei Deutungen über Eigendefinitionen zeigen sich in der medial vermittelten Darstellung besonders deutlich in der Beschreibung der eigenen Aufgabenbereiche, die sich in drei Kategorien unterteilen lassen.

Erstens gibt es eine ununterbrochene und ausdrückliche Auseinandersetzung mit Kunst. Diese Beschäftigung mit Kunst und Ästhetik ist ein wesentliches Element in der Selbstdefinition von ArchitektInnen innerhalb der Fachzeitschriften. Kunst steht dabei nicht nur für Formschönheit, sondern ebenso wird sie in Zusammenhang mit der Wirkmächtigkeit von Architektur gebracht, wodurch sie auf beispielsweise gesellschaftliche Zustände Einfluss nehmen kann.

Werden Ausführungen über künstlerische Anwendungen teilweise recht ideologisch verträumt, finden sich, neben gezeichneten Idealvorstellungen, konträr dazu ebenso kritische Bemerkungen über die rauen Arbeitsverhältnisse und durchaus auch bitteren, weil vielmals prekären praktischen Arbeitsumstände und die daraus resultierenden Konsequenzen für den Beruf und damit auch den Einzelpersonen.

Es folgt schließlich die Frage nach dem, was Architektur nun tatsächlich ausmacht und damit auch, welche Anforderungen ArchitektInnen zu erfüllen haben.

Als elementarer Teil in der Konstruktion des Berufs- und Selbstbildes von ArchitektInnen durch Architekturfachzeitschriften kann der künstlerische Grundstock gelten. Betont wird der besondere und Wert des Kunstbegriffs in der Architektur: *„Trotzdem sich heute die bildenden Künste von der Architektur getrennt haben, so bleibt es doch eine große Wahrheit, daß die Architektur die Mutter der Künste ist.“²¹²*

²¹¹ arch, 2001, 05, 156, S. 28

²¹² arch, 2009, 10, 194, S. 153

ArchitektInnen sind folglich als KünstlerInnen zu betrachten, jedoch nur, wenn im Entwurfsprozess künstlerische Aspekte zum Tragen kommen. Reine Funktionalität kann keinen ästhetischen Anspruch für sich geltend machen und damit auch keine Kunst sein, ist demzufolge auch nur bedingt das Werk von ArchitektInnen: *„Mit der Funktion wird die Häßlichkeit beschönigt. Man behauptet einfach: es funktioniert, infolgedessen besitzt es die neue, heute noch nicht verstandene Schönheit.“*²¹³

Dabei ist von Bedeutung, dass Architektur auch einen direkten Zugang zu gesellschaftlichen Fragen hat. Es geht um eine Zweiteilung der Aufgabenbereiche in eine ästhetische und eine sozial relevante Komponente: *„Denn in der Architektur überschneiden sich in direkter Weise Fragen des ästhetischen Gestaltens mit der Lebenswirklichkeit.“*²¹⁴

So werden in und durch den künstlerischen Bereich andere Teilaspekte eingeschrieben, die Architektur durch ihre Wirkung und Reichweite erfüllen kann. Besonders ausgeprägt ist dabei der Anspruch an gesellschaftlichem Einfluss, der sich innerhalb der üblichen Entstehungsprozesse von Gebäuden zu entfalten beginnt:

*„Auch im Entstehungsprozeß der Architektur ist die gesellschaftliche Note viel größer als in jeder anderen Kunst: zuerst das Büro des Architekten mit seinen unmittelbaren Gehilfen, dann der ganze Apparat der technischen und ingenieurmäßigen Mitarbeiter, die Kalkulationen, das Büro der Bauleitung am Bauplatz, sodann die Unternehmer mit ihren Polieren, mit den Handwerkern aller Art bis zu dem Heer der ungelerten Bauarbeiter [...]. Die Architektur ist nicht nur eine Kunst, die die Gesellschaft im höchsten Maße angeht; ihr Zustandekommen selbst ist ein gesellschaftliches, und sie ist in diesem Sinne eine durchaus kollektive Kunst.“*²¹⁵

Der Punkt der gesellschaftlichen Relevanz ist ein zentrales Fragment im Selbstverständnis von ArchitektInnen. Ihrer Profession ist es möglich gesamtgesellschaftliche Fragestellungen zu erkennen, Erklärungsmodelle anzubieten und insbesondere auch aufschlussreiche Antworten zu geben.

²¹³ arch, 2009, 10, 194, S. 119

²¹⁴ arch, 2007, 05, 183, S. 25

²¹⁵ arch, 2009, 10, 194, S. 148

„Architektur ist eine Disziplin, die sich aktuellen Problemen stellt. Sie besitzt das Instrumentarium, um gesellschaftliche, politische, soziale und ästhetische Situationen zu bewerten und Konsequenzen vorzuschlagen.“²¹⁶

Wiederum werden auch in dieser Thematik Funktionsbauten skeptisch beäugt. Wiederum reicht es nicht nur einen bestimmten Zweck zu erfüllen, sondern zur Identitätskonstruktion von ArchitektInnen gehört ebenso die Erstellung von Sinnzusammenhängen über eine solche Funktionalität hinaus, indem neue Bedeutungen geschaffen werden:

„Zum Architekten gehört demnach die notwendige Befähigung, dauerhaft das Einzelne in einer übergeordneten Einheit zusammenzubinden und ihm in einer Zuordnung eine neue Bedeutung zu geben, die über die reine Zweckdienlichkeit hinausgeht.“²¹⁷

Um ihre Funktion erfüllen zu können, um eben derartige gesellschaftsrelevanten, zusätzlichen Bedeutungen schaffen zu können, brauchen ArchitektInnen neben einem offenem Gemüt auch ein Verständnis für zukünftiges Geschehen. Nicht zuletzt ist es nämlich die beabsichtigte Beständigkeit und Lebensdauer der Bauten die Gedanken an die zukünftige Welt unverzichtbar macht:

„Ich lasse mich von allem beeinflussen, was ich sehe‘, hat der Architekt Luis Barragan einmal gesagt und auch Le Corbusier bezeichnete sich selber gerne als einen ‚unverbesserlichen Seher‘. Vom Verständnis der Umgebung bis hin zum kreativen Akt des Entwerfens, die Vision ist stets am Werk. Mit einer zusätzlichen Schwierigkeit: dass nämlich, während in den bildenden Künsten der Raum sich mit der bidimensionalen Realität misst, der Raum in der Architektur dynamisch in der Zeit gesehen wird; seine Wahrnehmung entwickelt sich parallel zum Ablauf des Lebens.“²¹⁸

Die Aufgabenbereiche von ArchitektInnen wachsen so Schritt für Schritt an. Sie verpflichten sich nicht nur der Kunst und der Gesellschaft, sondern ihre Stellung verlangt von ihnen handwerkliches Geschick, technisches Verständnis und funktionale Brauchbarkeit miteinander zu verknüpfen:

²¹⁶ arch, 2006, 06, 178, S. 7

²¹⁷ arch, 2006, 07, 189, S. 13

²¹⁸ aa, 2001, 01, 250, S. 99

„Eine so lapidare Feststellung wie ‚Architektur ist Kunst‘, mit der ich seinerzeit gegen den Angriff eines Kritikers meiner Bauten polemisierte, ist genauso falsch wie die immer wieder gebräuchliche Behauptung, Architektur sei Zweckerfüllung, Architektur sei Materialgerechtigkeit oder Architektur sei Konstruktion [...]. Die Forderung an die Architektur besteht darin, sowohl Zweckerfüllung als auch Handwerk, als auch Technik, als auch Kunst zu sein und alles in einem Vorgang zu vereinen.“²¹⁹

Aus der Berufsgruppe der ArchitektInnen wird in den Fachzeitschriften auf diese Weise ein Identitätsvorschlag zu Universalgenies umrissen. Die Aufgabenbereiche umfassen im Prinzip den gesamten Bauverlauf samt zukünftiger Implikationen, der taugliche Lösungen von vorab erkannten gesellschaftlichen Problemen und prophezeiten Entwicklungen zur Verfügung stellen soll und das alles unter Einbezug des maßgebenden künstlerischen Moments.

All dies sind Eigenschaften die schlussendlich praktische Anwendung finden sollen. Das erforderliche Wissen hierfür ist sich durch Erfahrung anzueignen. Interessant ist, dass das Selbstverständnis von ArchitektInnen besonders auf das Erlangen von Erfahrungswissen setzt:

„Weil Architekten einen allgemeinen Überblick haben und weil sie nicht durch konkretes Wissen eingeengt werden, sind sie in der Lage, mannigfaltige Faktoren zu kombinieren und auf Integrationsvermögen der Nichtspezialisierung zurückzugreifen. In diesem Sinne sind Architekten Ignoranten, doch sie können mit vielen Leuten zusammenarbeiten und das Zusammenwirken einer Vielzahl von Besonderheiten koordinieren. Es handelt sich um Eigenschaften, die man allein durch Erfahrung gewinnen kann.“²²⁰

Für die Praxis lässt das den einzig vernünftigen Schluss zu den ArchitektInnen möglichst viele Freiheiten zu überlassen, denn die auferlegten hohen Ansprüche können sich in völlig zwangloser Handhabe am günstigsten erfüllen.

„Je mehr Freiheit die Architekten innerhalb ihrer sachlichen Grenzen erhalten haben, um so besser waren ihre Arbeiten. Die Sache läuft auf etwas ganz Einfaches hinaus, nämlich darauf, den Architekten, den man einmal gewählt hat,

²¹⁹ arch, 2006, 07, 189, S. 14

²²⁰ arch, 2000, 04, 149, S. 50

*möglichst frei arbeiten zu lassen und ihn darüber hinaus soweit wie möglich durch die Gewährung der nötigen Hilfsmittel zu unterstützen.*²²¹

Da jedoch beschrieben entspannte Arbeitsumstände nicht dem realen Arbeitsleben von ArchitektInnen entspricht, verbindet sie, global gesehen, die Verbitterung darüber, sowie der trotz allem nachhaltig zum Ausdruck gebrachte, beständige idealistische Fleiß und das berufliche Engagement. Die Existenz zwischen beschwerlicher Alltagspraxis und enthusiastisch angestrebten Idealzustand führt zu einer Darstellung typischer ArchitektInnen:

*„Das Selbstverständnis der Architekten in der Türkei unterscheidet sich im Wesentlichen kaum von dem der Architekten andernorts: Sie haben gelernt, etwas ‚Schönes‘ zu gestalten (obwohl sie diesen Begriff in ihren professionellen Vorträgen – warum auch immer – strikt meiden). Und da es zum Selbstverständnis des Architekten gehört, sich über alles, was nicht ‚gut‘ und ‚schön‘ konzipiert ist, zu ereifern, ist es auch nachvollziehbar, dass sie sich in ihrer physischen Umgebung fast immer unwohl fühlen. Dies äußert sich in einer generellen Unzufriedenheit, in Gereiztheit im Privatleben und wählerischem Verhalten. Sie beklagen sich wie allorts über Mängel in der Stadtplanung, darüber, dass ihrem Beruf nicht die gebührende Anerkennung zuteil werde, dass so viele minderwertige Bauwerke errichtet werden und zu selten nach dem Rat eines Architekten gefragt wird. Sie leiden unter Bauherren, Politikern, Bürgermeistern und ihren eigenen Kollegen. Die meisten von ihnen haben in ihrem Studium mindestens ein Kulturzentrum, eine große Stadtbibliothek, eine Wohnsiedlung mit mehreren tausend Wohnungen, ein Theater oder ähnliche Projekte nach dem Meister-Schüler-Prinzip gestaltet und gezeichnet. Fast alle von ihnen haben sich mit den berühmten Pionieren des Berufsstandes befasst und sich mindestens einen von diesen zum Vorbild genommen. Sie haben Fachmagazine abonniert, um sich von Bildern der gezeigten Bauwerke inspirieren zu lassen. Bereits während ihres Studiums entstand so in ihren Köpfen das Berufsbild eines souveränen Architekten mit eigenem Büro.*²²²

²²¹ arch, 2009, 10, 194, S 151f

²²² arch, 2009, 11, 195, S. 116

Dargestellt wird also eine alltäglich erlebte Spaltung der Berufspraxis in einen freien künstlerischen Teil und dessen Aufprall an den Zwängen der Realität. Neben all den Postulaten und Forderungen an sich selbst, was Architektur erfüllt und ausmacht findet sich diesen Gedanken folgend auch hin und wieder der diskursive Ansatz über eine prinzipielle Infragestellung an der Definition von Architektur:

„Was ist Architektur? Was ist das eigentlich, was wir täglich benennen? Wir sprechen ganz selbstverständlich von Architektur, wir machen Architektur, wir betrachten sie und schlagen uns damit herum, aber was bedeutet dieser Begriff? Handelt es sich hier um ein Handwerk, um eine Wissenschaft oder gar um Kunst? Liegt unter Umständen die Schwierigkeit einer exakten Definition darin, dass sie weder das eine noch das andere ist, sondern vielmehr alles drei gleichzeitig?“²²³

Auch wenn die letzte Frage wiederum den Anspruch an einen Universalcharakter von Architektur suggeriert, wird doch zumindest die Interpretationsvielfalt sichtbar.

4.4 Konsequenzen und fachinterne Kritik an ArchitektInnen

„Um zu fahren, macht man eine Prüfung, um Architekt zu sein ebenfalls. Wenn einer wie ein Idiot fährt, wird er bestraft, bis man ihm sogar den Führerschein entzieht. Wenn jemand wie ein Idiot plant, sollte eigentlich dasselbe geschehen.“²²⁴

Bisweilen finden sich innerhalb des Analysematerials Ansätze, die den herkömmlich ausgebreiteten und besprochenen Denkmodellen sowie gängigen Schemata mit kritischer Stimme begegnen und damit frischen Wind in deren Festgefahrenheit bringen können:

„Sich von den anderen abzusetzen und sie um jeden Preis zu übertreffen, ist in der Architekturszene fast zum absoluten Muss geworden. Die Sehnsucht nach ‚Stararchitektur‘ und ikonischen Bauten hat sich zum alleinigen Ziel innerhalb

²²³ arch, 2006, 07, 189, S. 13

²²⁴ aa, 2001, 01, 250, S. 45

*der Szene entwickelt. Jedoch endet dieser Profilierungsversuch zumeist in einer Sackgasse, weil alle letztendlich den gleichen oder einen ähnlichen Weg einschlagen.*²²⁵

Durch die in Wettbewerben geschaffene harte Konkurrenzsituation werden Strukturen gefestigt, die möglichst sichere Erfolgchancen mit sich bringen, die also das reproduzieren, was gefällt bzw. was anerkannt ist. Dermaßen gestaltete Arbeitsverhältnisse führen, durch die Berufung auf das Immergleiche, zu einem Verlust an Innovation. Der sonst so intensiv heraufbeschworene künstlerische Moment wird in Folge dessen regelrecht ausgezehrt.

Insgesamt wird diese Thematik in den Zeitschriften kaum aufgegriffen, denn es geht weniger um die Reflexion der Arbeitsbedingungen oder Auswegsmöglichkeiten als um die Kommentierung und Bewertung von Gebautem in logischer Folge und als Resultat der praktischen Bedingungen. Bemerkenswert wird, dass die Architektur in ihrer Schönheit und künstlerischen Freiheit geschützt werden muss, dafür werden Strategien, neue Kombinationsmöglichkeiten mit anderen Berufsgruppen und ähnliches gesucht, jedoch der tatsächliche Alltag der ArchitektInnen und insbesondere die negativen Auswirkungen in unzureichendem architektonischen Schaffen werden in aller Regel ausgeklammert.

Angesichts der allgemeinen Anforderungen kann eine Überforderung von ArchitektInnen festgestellt werden – namentlich wenn die zugeschriebenen Aufgabenbereiche in Kombination mit den Inhalten der Ausbildung ansieht:

*„Die in Europa allgemein und auch für den Bachelor verbindlichen Ausbildungsziele der Architektenrichtlinie spiegeln diese ganze Breite wider, von formal bis sozial, von Konzeption bis Konstruktion, von Ökonomie bis Ökologie. Da das Zeitalter der Universalgenies mit dem 18. Jahrhundert endete, dürfte klar sein, daß dabei nur Dilettanten herauskommen können.“*²²⁶

Dadurch, dass das aktuelle Rollenbild von ArchitektInnen in konstante Bedrohungsszenarien verwickelt wird, fallen Reaktionen größtenteils ängstlich aus und fundierte oder zielführende Gegenstrategien fehlen. So werden kaum Vorschläge unterbreitet die eine Entlastung durch Abgabe von Kompetenzen sondern im Normalfall

²²⁵ arch, 2009, 11, 195, S. 118

²²⁶ arch, 2002, 12, 163, S. 18

bewähren sich die Anforderungen, werden teilweise noch ausgebaut und in das Rollenbild eingespeist.

Dazu kommt die enge Verstrickung mit Politik und Wirtschaft, aber die recht geringe Handlungsmacht in diesen Bereichen. Damit werden sie vermeintlich um Mitbestimmung gebracht, zu der sich ArchitektInnen aber berufen und kompetent fühlen:

„Jeder Fachbereich denkt in den eigenen Dimensionen und auch auf Ziele hin, die gar nicht abgestimmt sind. Man hat Angst um Einflußsphären und um Ressourcen. Das ist das eigentliche Kernproblem - daß man lernen muß, Kompromisse zu machen.“²²⁷

Diese Angst vor Kompromissen steht als überwältigendes Hindernis im Raum. Die direkte Konsequenz ist wiederum der Rückgang an innovativen Konzepten:

„Im Verhältnis zur gebauten Menge an Einfamilienhäusern sind architektonische, technologische, ökologische oder überhaupt kulturelle Innovationen äußerst selten. Und dennoch bestimmt gerade diese Bauaufgabe nicht nur die Architektenpraxis, sondern die gesamte europäische Lebenswelt wie keine andere.“²²⁸

Innovation gehört zu den wesentlichen Faktoren, die die Identität der ArchitektInnen im Selbstbild verkörpern. Der zunehmende Rückgang an tatsächlich innovativen Verhalten, bedingt durch die Arbeitsbedingungen und die andauernde, lähmende Berufung auf eine einengende, existenzbedrohende Lage, bewirkt ein umso heftigeres Pochen und Herausstreichen des schöpferischen Konzepts, wodurch die Illusion der Innovation erhalten bleibt, jedoch tatsächliche Barrieren nicht gebrochen werden.

Herausgestrichen wird die passive und fortschrittsskeptische Haltung, die ArchitektInnen gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen einnehmen: *„Architekten verhalten sich wie Angestellte des öffentlich-rechtlichen Fernsehens nach dessen Deregulierung, die nostalgisch dem Staatsfernsehen und seiner klaren ideologischen Linie nachtrauern.“²²⁹*

²²⁷ arch, 2005, 05, 173, S. 12

²²⁸ aa, 2000, 05, 241, S. 68

²²⁹ arch, 2005, 12, 175, S. 36

Harsch kritisiert wird die politischen Haltung der ArchitektInnen in folgendem aufrüttelnden Appell:

„Dass nach der Wiedervereinigung, zu einer Zeit, in der sich die wesentlichsten Prozesse der Bundesrepublik seit ihrer Gründung abspielten, die Architekten der werdenden Hauptstadt über Fensterdetails und Fassadenaufteilungen diskutierten, zeigt in einer erschreckenden Weise nicht nur die Ignoranz der architektonischen Disziplin, sondern auch die Verantwortungslosigkeit der Architekten. Im Angesicht fundamentaler Veränderungen des Staates und der Öffentlichkeit flüchteten sie lieber in eine Belanglosigkeit. Wenn Politik sich im Räumlichen abspielt, wenn die Ausübung von gesellschaftlich relevanten Prozessen Veränderungen in der (urbanen) Landschaft hinterlässt, ist dann nicht die Disziplin der Architektur in einer privilegierten Situation, diese Veränderungen und Konsequenzen eines gesellschaftspolitischen Handelns beschreiben und analysieren zu können? Besitzt die Architektur nicht jene Werkzeuge und Herangehensweisen, um solche Entwicklungen präziser beobachten zu können und Möglichkeiten der Reaktion aufzuzeigen?“²³⁰

Zudem kommt die Kritik, dass Unsicherheiten geschürt werden durch die oftmals lückenhafte Kenntnis über technische und materialspezifisches Wissen, die zu einem Unvermögen im Umgang damit führen:

„Unsere modernen Architekten gleichen Emporkömmlingen, die plötzlich in den Besitz eines großen Vermögens gelangt sind und nicht wissen, wie sie ihre Ausgaben mit jener Klugheit Regeln sollen, über die nur diejenigen verfügen, die Überfluss gewohnt sind. Wir dürfen die Tatsache nicht verschleiern, dass wir, was die Übernahme neuer Baustoffe und Methoden betrifft, in der Domäne der Architektur erst ganz am Anfang stehen, dass in dieser Hinsicht noch nichts ernsthaft versucht worden ist.“²³¹

Die Konsequenz ist daher die Forderung in der Ausbildung vermehrt auf aktuelle technische Errungenschaften einzugehen. Determinierende Faktoren können mit der passenden Reflexion und mit der Schaffung von Übersichtlichkeit entkräftet werden

²³⁰ arch, 2006, 06, 178, S. 7

²³¹ arch, 2010, 05, 198, S. 28

und indem sich der Umgang mit Technik intensiviert, wird damit auch ihr kreativitätssteigerndes Potential ausgebaut und Erleichterungen im Arbeitsfeld geboten:

„Eine Gruppe von Fächern und Kursen sollte dem technischen Aspekt des Architektenberufs entsprechend organisiert werden und Gebiete wie Bautechnologie, Bauwirtschaft und Baugeschichte umfassen. Es ist notwendig, den Katalog der technischen Erkenntnisse und Methoden in den derzeitigen Architektur-Curricula wesentlich zu erweitern. Dies kann erreicht werden durch die Vermittlung von realistischen und praktischen Erfahrungen sowie durch die Einbeziehung differierender Ansichten in das Curriculum. Die Einrichtung temporärer Field-stations außerhalb der Universität ist ein geeignetes Mittel, den Realitätsbezug herzustellen.“²³²

All diese Problematiken führen gemeinhin zu einer Abnahme der Qualität im Bauwesen, wobei es besonders den Wohnbau zu treffen scheint.

„Erste Tatsache: Selbst bei wohlwollender Betrachtung sind 95 Prozent des zeitgenössischen Wohnbaus eine wahre Zumutung. (Keines der Gebäude würde in einer ernstzunehmenden Zeitschrift veröffentlicht oder von einer Architekturschule anerkannt werden.)

Zweite Tatsache: Die Betroffenen stehen, wenn sie sich eine Wohnung suchen müssen, vor einem schweren Problem. (Sie sind gezwungen, etliche Wohnungen zu besichtigen, um sich letztendlich für die am wenigsten schlechte zu entscheiden, obwohl die nicht einmal in geringstem Maß ihre physischen wie psychischen Bedürfnisse erfüllt.)

Dritte Tatsache: Die neuen Technologien bieten wenig, man könnte sogar behaupten überhaupt keine Kompetenz bei der Lösung der Probleme des aktuellen Wohnbaus. (Es ist eine Schande, dass sich die vielfältigen Möglichkeiten, die sich aus dem Fortschritt der Informationstechnologie ergeben könnten, darauf beschränken, die einfache Handzeichnung geistlos durch eine Computerzeichnung zu ersetzen.)“²³³

Begründet werden diese unzureichenden Verhältnisse in der Baupraxis unter anderem durch die planerische Ignoranz an tatsächlichen Lebenswelten und Lebensweisen und

²³² arch, 2006, 12, 181, S. 48

²³³ aa, 2001, 01, 250, S. 45

somit an den vorhandenen Bedürfnissen und dem daraus entstehenden Festhalten an abgegriffenen Stereotypen:

„Es sollte für Unternehmer, Politiker und Architekten/Designer eigentlich von vitalem Interesse sein, die Relevanz sowie die Wertigkeit bestehender sozialer Modelle zu überprüfen. Nach wie vor werden die meisten Häuser für die stereotypische Standardfamilie oder dem Klischee entsprechende Benutzer entworfen, was sehr wenig mit der Vielseitigkeit urbanen Lebens zu tun hat.“²³⁴

Neben den verantwortlichen politischen AkteurInnen wird ebenfalls der „Künstlerarchitekt“ bemängelt:

„Die Mittelschichten werden durch die Sirenen des Stadtumbaus umworben - als Einwohner, Konsumenten und Besucher. Dieser Wandel äußert sich auch in neuen Allianzen und Interessen, der Künstlerarchitekt feiert sein Comeback auf Kosten des Partizipationsarchitekten und des Stadtplaners. Dazu kam ein tendenzieller Verlust der Steuerungskraft der öffentlichen Hand zugunsten neuer Formen von public private partnership.“²³⁵

Selbst wenn es um geschmackliche Wertungen geht, kann die Gesellschaft beachtet werden und es lohnt sich auf die übergeordnete Rolle zu verzichten:

„Daß der Architekt alle Forderungen der Nützlichkeit und Wirtschaftlichkeit zu erfüllen bestrebt sein wird, ist selbstverständlich. Doch der eigentümliche Charakter der Architektur als einer Kunst liegt darin, daß sie zwar ohne diese Dinge nicht zur Existenz gelangen kann, daß sie selbst aber, das heißt die Kunst der Proportion, völlig abwesend sein kann, wenn die Forderungen der Nützlichkeit durchaus erfüllt sind, ja sogar, wenn dies in hervorragendem Maße geschehen ist. Wenn man diese Tatsache auch zuweilen nicht wahrhaben will, so hat doch die Gesellschaft einen Instinkt dafür.“²³⁶

²³⁴ arch, 2001, 01, 156, S. 38

²³⁵ aa, 2003, 06, 279, S. 112

²³⁶ arch, 2009, 10, 194, S. 148f

5 Schlussfolgerungen und Synthese

Dokumentiert wurde bisher, dass (vorwiegend Selbst-)Repräsentationen und Darstellungsweisen von ArchitektInnen im deutschsprachigen Fachdiskurs, bzw. in deutschsprachigen fachspezifischen Presseerscheinungen implizit und explizit vorhandene Vorstellungen über das Wesen ausgewiesener Teile der Architekturszene umfassen und sie darüber hinaus in Kontexte eingebettet und Erklärungsmodelle geboten werden. Betont werden soll an dieser Stelle nochmals, dass sich derlei Aussagen freilich nur auf das untersuchte Material beziehen können, die zwar in Ansätzen über das Material hinausdeuten können, jedoch ohne weitere Forschungsleistungen vorerst nur als Feststellung auf Basis des Materials zu behandeln sind.

Es gibt eine gestreute, teils differente aber dennoch typische Reihe an Verhaltensweisen und Haltungen einerseits in der Thematisierung verschiedener Problematiken, andererseits auch im prinzipiellen Umgang mit ihnen. Deutlich wird das Streben des Kollektivs durch ein fixiertes Geschichtsbild und insbesondere die Erzeugung einer Abgrenzung nach Außen ein einheitliches Selbstbild zu kreieren, womit den Thesen von Jan Assmann gefolgt werden kann:

„Bei dem Selbstbild, das sie von sich erstellt, wird die Differenz nach außen betont, die nach innen dagegen heruntergespielt. Zudem bildet sie ‚ein Bewußtsein ihrer Identität durch die Zeit hindurch‘ aus, so daß die erinnerten Fakten stets auf Entsprechungen, Ähnlichkeiten, Kontinuitäten hin ausgewählt und perspektiviert zu werden pflegen. In dem Augenblick, in dem eine Gruppe sich eines entscheidenden Wandels bewußt würde, hörte sie auf, als Gruppe zu bestehen und machte einer neuen Gruppe Platz. Da aber jede Gruppe nach Dauer strebt, tendiert sie dazu, Wandlungen nach Möglichkeit auszublenden und Geschichte als veränderungslose Dauer wahrzunehmen.“²³⁷

Aus der Analyse lässt sich ablesen, dass das Selbstbild der ArchitektInnen zwischen einer sehr stark enthusiastischen, freiheitsliebenden Aktivität mit ihrem hohem Engagement zu finden ist, sowie konträr dazu, in Abhängigkeitsverhältnissen durch die enge Bindung an politische, wirtschaftliche und auch gesellschaftliche Forderungen

²³⁷ Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis*. S. 40

gebildet wird, indem sie mit allerhand Zwängen konfrontiert werden. Dem so entstandenen Zwiespalt wird folglich mit bestimmten Darstellungspraktiken begegnet, aus denen sich identitätskonstruierendes Verhalten der ArchitektInnengruppe finden und ablesen lässt. Im Wesentlichen werden sie in drei Faktoren, die einander bedingen und keiner wertenden Reihenfolge unterliegen, einordenbar: das ist zunächst die Darstellung von prekären Verhältnissen und den daraus resultierenden Unsicherheiten, der folgenden Begründungen und Verfahren der Selbstermächtigung und schließlich kann die Schaffung von Orientierung und Sicherheit in der Analyse erkannt werden.

5.1 Überfordernde, prekäre Bedingungen

Die aktuelle Lage der ArchitektInnen am Arbeitsmarkt wird als ausgesprochen delikant empfunden. Dargestellt werden Strapazen des Alltags, die intensiviert werden durch die fehlende Vorbereitung auf das praktische Berufsleben in der Ausbildung und die strengen Anforderungen und Abhängigkeiten insbesondere seitens Politik und Wirtschaft, aber auch ausgehenden von gesellschaftlichen Bestimmungen.

Angeprangert werden als korrupt und unfair erscheinende wirtschaftliche und politische Verhältnisse und die direkte Abhängigkeit der Architektur davon. Selten hingegen wird jedoch das politische Wirrwarr gelichtet. Strategien diesen Abhängigkeiten zu entkommen werden vornehmlich in Anpassungen gesucht. Demnach werden weniger praktikable Vorschläge, die zu einer Änderung der strukturellen Zwänge führen besprochen, als Strategien mit den vorhandenen Umständen umzugehen. Damit entziehen sich ArchitektInnen jedoch bis zu einem gewissen Grad ihrer politischen Handlungsfähigkeit und nutzen die Arbeitsverhältnisse um eventuelles Misslingen zu rechtfertigen, indem es in den politischen und wirtschaftlichen Verantwortungsbereich verschoben wird. Mit dem Vorgehen die Verantwortung gerne an andere Stellen zu verlagern (zum Teil ohne Frage auch zurecht, da der Handlungsspielraum, wie erwähnt, mitunter äußerst schmal ausfällt), nehmen sich ArchitektInnen jedoch selbst die Möglichkeit ein konsequentes autonomes Handlungssystem zu beanstanden. Die

Fremdsteuerung wird also infolgedessen gewissermaßen anerkannt und für sich selbst bleibt höchstens ein recht zahlloser Oppositionscharakter zu verbuchen, großteils offenbaren sie sich somit indirekt als schlicht ausführende HandwerkerInnen, die einem Bild entsprechen, dem sie zumeist entschieden widersprechen und es nicht für sich in Anspruch nehmen wollen.

Verschärfend kommt hinzu, dass die Motive von Politik und Wirtschaft oftmals den hohen Eigenanspruch an der Schaffung ästhetisch wertvoller Architektur beschneiden. Die vorhandenen Arbeitsverhältnisse werden so zu einer Gegnerin für kunstvoll-gestalterische Entwurfprozesse, die eine wesentliche Komponente der Gruppenidentität darstellen. Somit werden künstlerische Aspekte zusätzlich zu einer Freiheitskomponente erklärt und innerhalb der Beziehung zu Abhängigkeitsverhältnissen werden umso mehr sich bietende Möglichkeiten zur Einflussnahme freilich gerne ergriffen und mit Vergnügen, quasi als zu verzeichnende Erfolge im Kampf gegen übermächtige Unterdrücker, erläutert.

Das Verhältnis wird ähnlich wie jenes zur Politik beschrieben, nur noch etwas intensiver weil weniger ideologisch sondern gierig. Im Grunde müssen bei Wirtschaft und Politik Strategien gesucht werden um mit den vorhandenen Bedingungen umgehen zu können und zumindest ein wenig ermächtigt zu werden. Die vorhandenen Arbeitsverhältnisse beschneiden insbesondere, direkt und indirekt den künstlerischen Entwurfsprozess und damit die Identität der ArchitektInnen.

Neben der konkreten Ausgestaltung der Arbeitsverhältnisse werden die momentanen gesellschaftlichen Entwicklungen, die allgemeinen, schnelllebigen und meist im Verderben befindlichen Zeiten, als unausweichliche Last begriffen. In selbstkritischen Äußerungen werden Gründe für diese Überforderung teils in den hierfür unzureichenden Ausbildungsverhältnissen, die zu wenig Wissen über diverse moderne Techniken und ähnlichem vermittelt, oder einem unnötigen Aufbürden allerlei Bereiche gesehen. Oftmals fungieren ArchitektInnen hierbei aber als warnende Stimme oder, indem sie sich zu Teilen damit abfinden, als innovative Mitgestalter mit positivem, gesellschaftlichen Einfluss.

5.2 Legitimation und Selbstermächtigung

Um sich gegen den Arbeitsumständen zu stellen und sich darin zurecht zu finden braucht es einen Relevanzgewinn, der auch in der Art und Weise zu finden ist, wie sich gesellschaftliche Funktionen übergestülpt werden. Übergestülpt und nicht etwa erfüllt deswegen, weil weder die Darstellung von Mensch und Gesellschaft, noch der Umgang und die Zusammenarbeit mit klassisch sozialwissenschaftlichen Fächern eine ernsthafte Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemlösungen einlöst. Jedoch wird die Architektur nicht müde, auf gesamtgesellschaftliche Funktionen und insbesondere ihrer gebotenen Wirkmacht zu verweisen und zu beharren, wodurch eine Aufwertung des Fachs von einer etwaigen Betrachtung als reine Baukunst zusätzlich zu einer Gesellschaftskunst eingefordert werden kann. Folgerichtig ist nicht mehr nur der ästhetische Sinn bemerkenswert, sondern er wird in die Lösung sozialer Fragen mittels überlegter Architektur einbezogen, indem demonstriert wird, dass mit kreativ künstlerischen Entwürfen positiv auf die Gesellschaft eingewirkt werden kann. Durch diese Position wird Architektur eine beträchtliche Bedeutungsmaximierung zugesprochen, da sie die gesamte Gesellschaft betrifft.

Zusätzlich kann so das Problem der Nicht-Umsetzung ihrer Ratschläge im ignoranten Verhalten des Umfelds außerhalb der Architekturszene gesucht werden. Anstatt weiterhin realitätspraktikable Lösungen zu erarbeiten, bleiben so ihre Lösungsvorschläge unangetastet und weitere Komplikationen können abgegeben werden.

Derartige Handlungsfreiheit verspricht hierbei auch die Konzentration auf das eigene künstlerische Schaffen. Kritik kann leicht durch den Umstand nicht völlig freier Handhabe abgeschoben werden. Entfalten kann sich nur künstlerisch hochwertige Architektur und indem nicht all ihre künstlerischen Aspekte zugelassen werden, können Einwände immer auf diesen Umstand bezogen werden.

Abgesehen von dieser teilweise recht bequemen Übergabe an Zuständigkeit spiegelt die Verlagerung von Problemen nach Außen aber sehr wohl ebenso die tatsächliche Gebundenheit an andere Bereiche, wie Politik und Wirtschaft wieder.

Als zentrales Mittel zur Erreichung gesteckter Ziele gelten innovative Ansätze die in die Planungspraktik aufgenommen werden. Hierbei kommt die Kunstfertigkeit der ArchitektInnen zum Tragen – hier liegt ihr Potential sich als KünstlerInnen zu beweisen und ihre Ansätze zu gesellschaftlichen Änderungen und anderem einzubringen, hier stellt sich heraus, ob ihre Ideen und Gedanken konkret umsetzbar werden. Folglich wird dem Planungsprozess, als bedeutendes Moment der architektonischen Arbeit ausgiebig Raum innerhalb den Zeitschriften geboten. Das Naturell des „ArchitektInnenseins“ scheint sich erstrangig in den Planungs- und Entwurfsprozessen zu entfalten. Die materielle Umsetzung ist der zweite essentieller Schritt, aber die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Entwurfs verleiht den ArchitektInnen ihre kreativ künstlerische Leistung.

Schließlich zählt sie auch zu den Mitteln eine generelle Umsetzung und Umgestaltung der architektonischen Welt zu erwirken, indem Innovationen in die Baupraxis langsam aber beständig Einzug nehmen und so zur Selbstverständlichkeit werden. Damit können übermächtige, real vorhandene Vorgaben und als ewig gestrig empfundene Vorstellungen langsam untergraben werden.

Innovation und Entwurfspraktiken im Allgemeinen rücken so als Machtinstrument und Profilierungsmittel ins Zentrum des Geschehens und werden beständiger Teil der Identitätskonstruktion.

Neben der Identitätsbegründung und Legitimation von Architekturschaffenden in planerischer Kunstfertigkeit und gesellschaftsrelevanten Vorhaben, ist eine Besonderheit in der medialen Vermittlung unbedingt in der strengen, dezidierten Abgrenzung anderer Personen, Künste und Disziplinen.

Anderen Künsten wird zumeist eine untergeordnete Rolle zugeschrieben. Sie sind oft Teil von Rechtfertigungs- oder Beschuldigungsstrategien, die das Verständnis und den Anklang von Architektur verfälschen. Das führt zu einer konkurrierenden Position gegenüber anderen Künsten. Ausdruck wird dem verliehen, indem Architektur als Mutter aller Künste und damit quasi als Überkunst begriffen wird, nicht zuletzt infolge ihres Einflussreichtums auf die Gesellschaft, den sie durch ihre Omnipräsenz geltend macht und den sie in erster Linie für sich beansprucht. So zeigt sich die Architektur bedeutender als Musik und Literatur und auch die bildende Künste sind bloß ihre

Vorstufen. Es finden also eine ganz klare Abgrenzung und damit eine Auseinandersetzung mit der eigenen Wertigkeit gegenüber anderen Künsten statt.

Dagegen findet die Behandlung wissenschaftlicher Bereiche anderer Disziplinen zu großen Teilen in Unmutsbekundungen statt. Der Ärger über Wissenschaft, insbesondere über die Sozialwissenschaften kann nachvollzogen werden, wenn die prinzipielle Unsicherheit der ArchitektInnen bedacht wird. Generell werden Befürchtungen dargestellt von anderen Disziplinen überrannt zu werden indem Aufgabenbereiche abgegeben oder vereinnahmt zu werden. Die Konsequenz ist eine Übernahme und Überladung möglichst vieler Betätigungsfelder, um den eigenen Weiterbestand sicher zu stellen.

Zusätzliches Einbringen von anderen Wissenschaften kann so leicht als überfordernd gesehen werden. Als Inspirationsquelle sind sie dienlich – aber sich tatsächlich mit ihnen auseinanderzusetzen scheint bedrohlich zu wirken, nicht zuletzt weil einer eingehenden Beschäftigung mit ihnen auch eine Änderung der Entwurfspraxis folgen könnte, besonders wenn soziale Fragen thematisiert werden. Der Einbezug von Menschen in die Architektur ist an sich schon nicht frei von Komplikationen, sobald es darum geht nicht nur auf stereotype Vorstellungen über Menschen zu reagieren. Fundierte sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung könnte also einen Grad an Komplexität in die Architektur mitbringen, denen sie sich nicht gewachsen fühlt.

Das Dilemma entsteht also im vermeintlichen Kampf um Aufgabenbereiche, die zur Legitimation des Berufs beisteuern und einer ohnehin schon überfordernden realen Praxis, die die vorhandene Kapazitäten überanspricht.

Schlussendlich sperrt sich der dargestellte Umgang mit Menschen einer aufrichtig interessierten Haltung an ihnen, obwohl gesellschaftliche Aufgaben als zentral angesehen werden. Als KundInnen und AuftraggeberInnen werden sie als unabdingbare InitiatorInnen gesehen, in weiterer Folge werden sie gemeinhin marginalisiert und relativiert.

Der Eindruck entsteht, dass oftmals paternalistische Verhaltensweisen als Ausdruck einer Machtpositionierung fungieren. Zudem können Beschwerden zurückgespiegelt werden, indem nicht die Bauweise fehlerhaft ist, sondern das Nutzungsverhalten.

5.3 Orientierungsleistung und Schaffung von Sicherheiten

Um sich gegen kritische Begegnungen abzusichern, gilt weitgehend die Berufung auf historische und bewährte Bauten, sowie auf prominente ArchitektInnen als beliebte Verfahrensweise.

Orientierung bieten historisch Bauten, weil sie einen allgemein anerkannten Schönheitsbegriff heraufbeschwören. Man kann sich auf sie berufen und gilt damit als schön, oder man bricht mit ihnen und gilt damit als innovativ. Dabei wird die Verankerung in der Historie von Architektur problematisch vorgenommen, weil sie großteils willkürlich verläuft. An herausgegriffenen Beispielen werden eigene Thesen verhandelt, wobei die Auslegungen über die Bauten oftmals fragwürdig erscheinen, zum Teil auch bewusst spekulativ sind. Es scheint weniger die Glaubwürdigkeit des Gesagten im Mittelpunkt zu stehen, als der Nachweis sich mit der Vergangenheit auseinandergesetzt zu haben.

Einem ähnlichen Rechtfertigungsmuster folgt die Bezugnahme auf StararchitektInnen. Es werden Idole gesucht, die bereits anerkannt sind und arbeitet in deren Tradition. Das geht Hand in Hand mit einem System aus Erfahrungswissen. Behauptet wird, dass ArchitektInnen nur auf dem Weg der Erfahrungserweiterung profilieren können.

Diese Struktur fördert die Verbindungen zu vergangenem Bau und es begünstigt die Herausbildung von Stars.

6 Resümee und Ausblick

Wird sich die Ausgangslage der Untersuchung in Erinnerung gerufen, kann festgestellt werden, dass soziale Kollektive, so auch Berufsgruppen, nach Einheit streben, die sie an bestimmten Idealvorstellungen fest machen, nach denen sie streben:

„Die Qualitäten [von Kollektiven/Gruppen, Anm. d. Verf.] können aber nur in einem gesellschaftlichen Milieu entstehen und sich entwickeln und man kann sie auch nur in diesem Milieu richtig einschätzen, in dem man sich vor allem mit den Personen befaßt, da sie ja die Kenntnis der Menschen und ihrer Meinungen voraussetzen. Darum wird zum Beispiel die Vorstellung von einem Richter immer von der Erinnerung an bestimmte hohe Richter, die wir gekannt haben, begleitet, oder doch zumindest von der Erinnerung an das Urteil der Gesellschaft über bestimmte Richter, die wir nicht gekannt haben.“²³⁸

Solche Ansichten vereinfachen die Komplexität der umgebenden und erlebten Welt, indem sie zu Repräsentationen gerinnen. Konkret passiert das indem neue Informationen in bereits bekannte Kategorien verortet werden, in Abläufen der so genannten Verankerung und darüber hinaus mittels Objektivierungen, also Komplexitätsreduktionen durch bildhafte Vorstellungen anstelle diffiziler Konzepte gestellt werden.

Bewerkstelligt werden die Entwicklungs- und Entstehungsverfahren solcher Strukturen infolge von persönlichen und kollektiven Gedächtnisarbeiten, die das notwendige Fundament hierfür bieten und damit erst die Konditionen dieser Geschehnisse hervorbringen. Die Identität der Gruppe formt sich demgemäß angesichts ihres historischen Werdegangs.

Schließlich können sich solche Identitätsprozesse in medialer Vermittlung durch Zirkulation der Inhalte, deren Interpretation und Kommentierung organisieren, gefestigt und identifiziert werden. Ausgewertet wurden daher die medialen Selbstbeschreibungen und Selbstbeobachtungen von ArchitektInnen, wodurch die Kontexte freigelegt wurden, in denen sie sich erfahren, erleben, bewerten und erzählen. Die Spezifik der Architekturzeitschriften zeigt, dass insbesondere wiederum ArchitektInnen und

²³⁸ Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. 1985, S. 380

architekturkundige als AdressatInnen dieses Diskurses auszumachen sind, wodurch die kollektive Erinnerungs- und Verständigungsleistung der Gruppe über sich selbst weiterhin unterstrichen wird.

Aufgespürt werden derartige Vorgänge und Prozesse mittels der Methodologie der *Grounded Theory*, die sich besonders dadurch auszeichnet, dass sie als ein Werkzeug konzipiert ist, mit dessen Hilfe eben solche Handlungsweisen eingefangen und aufgedeckt werden können:

„Überall dort, wo die Annahme zugrunde liegt, dass menschliche Wirklichkeit interpretierte Wirklichkeit ist und dass diese Wirklichkeit in Interaktionsprozessen konstruiert wird, liefert die grounded theory das passende methodische Rüstzeug.“²³⁹

Die Analyse hat eine Zweiteilung der Verhaltensweisen offenbart. So werden in selbst ergriffenen Handlungspraktiken möglichst innovative Lösungen für gesamtgesellschaftliche, als problematisch definierte Entwicklungen geboten. Darüber hinaus werden Strukturen geschaffen, die Handlungsfreiheiten mittels der Berufung auf ästhetisches, künstlerisches Vorgehen oder auf bereits etablierte, funktionierende Vorgänge legitimieren.

Auf der anderen Seite steht die Resonanz auf Zwängen von Außen. Insbesondere politische und wirtschaftliche Machtverhältnisse werden dabei thematisiert, darüber hinaus rücken aber auch Reaktionen auf grundsätzliche, moderne Erwartungshaltungen in den Mittelpunkt, wobei ebenfalls Auseinandersetzungen mit anderen Disziplinen und Künsten behandelt werden.

Ersichtlich wird in der Interpretation der Ergebnisse die Konstruktion des Selbstbildes anhand von Diskussionen über die dargestellten Arbeitsbedingen und den, großteils daraus folgenden oder darauf reagierenden Mechanismen zur Selbstermächtigung sowie generellen Strategien zur Orientierung und Schaffung von Sicherheit.

²³⁹ Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 16f

Anschließend an vorliegende Studie könnten zur Intensivierung und Ergänzung gefundener Resultate in künftigen Analysen ebenso architekturenspezifische Vorträge, Konferenzen und Foren Beachtung finden.

Ertragreich könnte ebenfalls die eingehende Beschäftigung mit Bildern im architekturenspezifischen Diskurs sein, da Illustrationen, Abbildungen von Plänen und Fotografien ständige Begleiter von Texten sind und ein hohes Ansehen innerhalb des Architekturszene genießen.

Weitere wissenschaftliche Aufmerksamkeit verdienen die Lehrbedingungen und Ausbildungswege als ein wesentliches und durchwegs thematisiertes Versatzstück in der Konstruktion von Verhaltensweisen und gängigen Handlungspraktiken der Profession.

Insgesamt wäre es dabei lohnend nicht nur den deutschsprachigen Raum zu berücksichtigen, sondern die Diskursbetrachtung auf einer auch sprachlich erweiterten Ebene zu erforschen. Anschlusspunkt hierfür bieten wiederkehrende Besprechungen, die eine globale Architektur in komparativer, divergenter aber auch verbindender und inspirierender Art darlegen.

Zuletzt soll hier noch auf eine Problematik hingewiesen werden, die in der Analyse kontinuierlich zwischen den Zeilen hervorblitzen konnte und die es Wert scheint nicht unerwähnt zu lassen und weiter konkretisiert und beleuchtet zu werden, nämlich die grundsätzliche und systematische Fragestellungen nach einer Definition von Architektur.

In vorliegender Studie konnte ein deutliches Unbehagen der Profession im Hinblick auf ihr zukünftiges Bestehen ausfindig machen. Dies scheint unter anderem dadurch keine Auflösung zu finden, da keine präzise Begriffsbestimmung von Architektur, oder auch fundierte Auseinandersetzung darüber und über Schaffensbereiche davon vorhanden ist. Häufig werden zwar Anforderungen an ArchitektInnen ausformuliert, aber eine Verständigung über allgemeine Grenzen oder praxistaugliche Idealwerte wird nicht vorangetrieben. Architektur scheint zwischen Praxis und Theorie gefangen zu sein und sich der mitunter schwerwiegenden Folgen dessen nur oberflächlich bewusst zu sein. Architektur wird dadurch zu einer recht zerrissene Profession, die sich zwischen einer eingepflanzten Freiheit im schöpferischen Ideal und den alltäglichen Zwängen ansiedelt.

Das führt zu einer Spaltung zwischen Entwurf und umgesetzten Bau, die jedoch kaum Eingang in den Diskurs findet. Der Entwurfsprozess, mit all seinen innovativen Implikationen, den enthaltenen Ideen über Menschen und Gesellschaft und dergleichen steht im Mittelpunkt der Identitätskonstruktion. Unklar bleibt jedoch ob Architektur die materielle Umsetzung braucht oder inwieweit der Entwurf als eigenständig freier Kunstzugang autonom bestehen kann. Die Frage ist, ob die Schöpfung einer architektonischen Idee und Umsetzung auf Papier schon der Architektur zuzurechnen ist. Es könnte sich als ausgesprochen tauglich und nützlich erweisen, die einzelnen Schritt von architektonischen Schaffensprozessen separat zu betrachten, damit auch weitere, klärende Zugänge über künstlerische Komponenten der Architektur und der eingeforderten Verpflichtung zu funktionstüchtigen Praxisbauten geschaffen werden.²⁴⁰ In den Mittelpunkt weiterer Analysen könnte und sollte demnach ein neues Verständnis vom Verhältnis von Architektur zu Kunst und Theorie rücken.

²⁴⁰ Mögliche Ansatzpunkte und Einstiege in die Thematik bieten allen voran: Bruyn, Gerd de; Reuter Wolf: *Das Wissen der Architektur*. Bielefeld: transcript 2011; Nerdinger, Winfried [Hrsg.]: *Architektur wie sie im Buche steht. Fiktive Bauten und Städte in der Literatur*. Salzburg: Verlag Anton Pustet 2006; Rendell, Jane: *Art and Architecture. A Place Between*. London, New York: I.B. Tauris 2006; Schoper, Tom: *Zur Identität von Architektur. Vier zentrale Konzeptionen architektonischer Gestaltung*. Bielefeld: transcript 2010

7 Quellenverzeichnis

7.1 Literaturverzeichnis

Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. 4. druchges. Aufl. München: C. H. Beck 2009

Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 6. Aufl. München: C. H. Beck 2007

Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987

Bourdieu Pierre: *Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum*. In: Wentz, Martin [Hrsg.]: *Stadt-Räume*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag 1991, S. 25-34

Bourdieu, Pierre: *Sozialer Raum, symbolischer Raum*. In: Dünne, Jörg; Günzel, Stephan [Hrsg.]: *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 354-368

Breuer, Franz: *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010

Bruyn, Gerd de; Reuter Wolf: *Das Wissen der Architektur*. Bielefeld: transcript 2011

Burkart, Roland: *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder*. 4. überarb. Aufl. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2002

Charmaz, Kathy: *Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis*. Los Angeles [u.a.]: Sage 2010

- Dünne, Jörg; Günzel, Stephan [Hrsg.]: *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006
- Eco, Umberto: *Zeichen. Einführung in einen Begriff und seine Geschichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977
- Flick, Uwe [Hrsg.]: *Psychologie des Sozialen Repräsentationen in Wissen und Sprache*. Reinbek: Rowohlt 1995
- Flick, Uwe; Kardorff, Ernst; Steinke, Ines [Hrsg.]: *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 6. aktual. Aufl. Reinbek: Rowohlt 2000
- Gadamer, Hans-Georg: *Gesammelte Werke. Wahrheit und Methode*. Bd. 2. Tübingen: Mohr 1986
- Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Übers. v. Lutz Geldsetzer. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 1985
- Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*. Übers. v. Holde Lhoest-Offermann. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1967
- Hildenbrand, Bruno: *Anselm Strauss*. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst; Steinke, Ines [Hrsg.]: *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 6. aktual. Aufl. Reinbek: Rowohlt 2000, S. 32-41
- Kelle, Udo: *Computergestützte Analyse qualitativer Daten*. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst; Steinke, Ines [Hrsg.]: *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 6. aktual. Aufl. Reinbek: Rowohlt 2000, S. 485-502
- Kelle, Udo; Kluge, Susann: *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. 2. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010

- Keppler, Angela: *Soziale Formen individuellen Erinnerns. Die kommunikative Tradierung von (Familien-)Geschichte*. In: Welzer, Harald [Hrsg.]: *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg: Hamburger Edition 2001, S. 137-159
- Krotz, Friedrich: *Neue Theorien entwickeln. Eine Einführung in die Grounded Theory, die Heuristische Sozialforschung und die Ethnographie anhand von Beispielen aus der Kommunikationsforschung*. Köln: Halem 2005
- Markowitsch, Hans: *Bewußte und unbewußte Formen des Erinnerns. Befunde aus der neurowissenschaftlichen Gedächtnisforschung*. In: Welzer, Harald [Hrsg.]: *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlag 2001, S. 219-242
- Moscovici, Serge: *Social Influence and Social Change*. Übers. v. Carol Sherrard u. Greta Heinz. London: Academic Press 1976
- Moscovici, Serge: *Sozialer Wandel durch Minoritäten*. Übers. v. Annerose Hechler. München [u.a.]: Urban & Schwarzenberg 1979
- Moscovici, Serge: *Social Representations. Explorations in Social Psychology*. Cambridge: Polity Press 2000
- Nerdinger, Winfried [Hrsg.]: *Architektur wie sie im Buche steht. Fiktive Bauten und Städte in der Literatur*. Salzburg: Verlag Anton Pustet 2006
- Nünning, Ansgar; Nünning, Vera: *Einführung in die Kulturwissenschaft*. Stuttgart: Metzler 2008
- Oyserman, Daphna; Markus, Hazel: *Das Selbst als soziale Repräsentation*. In: Flick, Uwe [Hrsg.]: *Psychologie des Sozialen Repräsentationen in Wissen und Sprache*. Reinbek: Rowohlt 1995, S. 140-163

- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika: *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2008
- Rendell, Jane: *Art and Architecture. A Place Between*. London, New York: I.B. Tauris 2006
- Schmidt, Siegfried: *Medienkulturwissenschaft*. In: Nünning, Ansgar; Nünning, Vera: *Einführung in die Kulturwissenschaft*. Stuttgart: Metzler 2008, S. 351-369
- Schooper, Tom: *Zur Identität von Architektur. Vier zentrale Konzeptionen architektonischer Gestaltung*. Bielefeld: transcript 2010
- Schroer, Markus: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006
- Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. Übers. v. Astrid Hildenbrand. 2. Aufl. München: Wilhelm Fink Verlag 1998
- Strübing, Jörg: *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*. 2. über. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008
- Welzer, Harald: *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*. 2. Aufl. München: C. H. Beck 2008
- Welzer, Harald [Hrsg.]: *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlag 2001
- Wentz, Martin [Hrsg.]: *Stadt-Räume*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag 1991

7.2 Verzeichnis der Onlinequellen

ARCH+. Zeitschrift für Architektur, Städtebau, Design. Mediadaten 2011 print + online. PDF-Datei. Online in Internet: URL: http://www.archplus.net/download/files/ARCHplus_Mediadaten_2011.pdf?name=ARCHplus_Mediadaten_2011.pdf [Stand 02.09.2011]

architektur.aktuell. the art of building. Impressum. Online in Internet: URL: <http://www.springerarchitektur.at/impressum/> [Stand 02.09.2011]

architektur.aktuell. the art of building. Mediadaten 2011. PDF-Datei. Online in Internet: URL: http://www.springerarchitektur.at/files/2010/10/architektur.aktuell_Mediadaten_2011.pdf [Stand 02.09.2011]

7.3 Abbildungsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Abb. 1: LeserInnen ARCH+..... | 35 |
| Abb. 2: Heftnutzung ARCH+..... | 36 |
| Abb. 3: LeserInnenschaft architektur.aktuell..... | 37 |
| Abb. 4: Rezeption div. Architekturzeitschriften..... | 38 |
| Abb. 5: Konzept-Indikator-Modell..... | 39 |
| Abb. 6: Forschungsphasen im Kodierparadigma..... | 43 |

7.4 Verzeichnis des analysierten Materials

Im Projekt wurde für die Erfassung des Materials ein Katalogisierungsschlüssel verwendet, der der Quellenangabe der vorliegenden Untersuchung, um die Kohärenz in der Arbeit beizubehalten, entspricht. Jeder Artikel ist selbstverständlich eindeutig identifizierbar und zuordenbar und enthält ein Titelnr. der Zeitschrift, das Erscheinungsjahr, den Erscheinungsmonat, die Ausgabennummer.

- **Gesichtete und analysierte Ausgaben der Zeitschrift „ARCH+, Zeitschrift für Architektur, Städtebau, Design“**

arch, 2000, 04, 149/150

arch, 2000, 07, 151

arch, 2000, 10, 152/153

arch, 2001, 01, 154/155

arch, 2001, 05, 156

arch, 2001, 09, 157

arch, 2001, 12, 158

arch, 2002, 05, 159/160

arch, 2002, 06, 161

arch, 2002, 10, 162

arch, 2002, 12, 163

arch, 2003, 04, 164/165

arch, 2003, 10, 166

arch, 2003, 10, 167

arch, 2004, 02, 168

arch, 2004, 05, 169/170

arch, 2004, 06, 171

arch, 2004, 12, 172

arch, 2005, 05, 173

arch, 2005, 12, 174

arch, 2005, 12, 175

arch, 2006, 05, 176/177

arch, 2006, 06, 178

arch, 2006, 07, 179

arch, 2006, 09, 180

arch, 2006, 12, 181/182

arch, 2007, 05, 183

arch, 2007, 10, 184

arch, 2007, 11, 185

arch, 2008, 04, 186/187

arch, 2008, 07, 188

arch, 2008, 10, 189

arch, 2008, 12, 190

arch, 2009, 03, 191/192

arch, 2009, 09, 193

arch, 2009, 10, 194

arch, 2009, 11, 195

arch, 2010, 02, 196/197

arch, 2010, 05, 198/199

arch, 2010, 10, 200

- **Gesichtete und analysierte Ausgaben der Zeitschrift „architektur.aktuell, the art of building“**

aa, 2000, 01-02, 237/238

aa, 2000, 03, 239

aa, 2000, 04, 240

aa, 2000, 05, 241

aa, 2000, 06, 242

aa, 2000, 07-08, 243/244

aa, 2000, 09, 245

aa, 2000, 10-11, 246/247

aa, 2000, 12, 248

aa, 2000, 12, 249

aa, 2001, 01-02, 250

aa, 2001, 03, 251

aa, 2001, 04, 252

aa, 2001, 05, 253

aa, 2001, 06, 255

aa, 2001, 07-08, 256/257

aa, 2001, 09, 258

aa, 2001, 10, 259

aa, 2001, 11, 260

aa, 2001, 12, 261

aa, 2002, 01-02, 262/263

aa, 2002, 03, 264

aa, 2002, 04, 265

aa, 2002, 05, 266

aa, 2002, 06, 267

aa, 2002, 07-08, 268/269

aa, 2002, 09, 270

aa, 2002, 10, 271

aa, 2002, 11, 272

aa, 2002, 12, 273

aa, 2003, 01-02, 274/275

aa, 2003, 03, 276

aa. 2003, 04, 277

aa, 2003, 05, 278

aa, 2003, 06, 279

aa, 2003, 07-08, 280/281

aa, 2003, 09, 282

aa, 2003, 10, 283

aa, 2003, 11, 284

aa, 2003, 12, 285

aa, 2004, 01-02, 286/287

aa, 2004, 03, 288

aa. 2004, 04, 289

aa, 2004, 05, 290

aa, 2004, 06, 291

aa, 2004, 07-08, 292/293

aa, 2004, 09, 294

aa, 2004, 10, 295

aa, 2004, 11, 296

aa, 2004, 12, 297

aa, 2005, 01-02, 298/299

aa, 2005, 03, 300

aa. 2005, 04, 301

aa, 2005, 05, 302

aa, 2005, 06, 303

aa, 2005, 07-08, 304/305

aa, 2005, 09, 306

aa, 2005, 10, 307

aa, 2005, 11, 308

aa, 2005, 12, 309

aa, 2006, 01-02, 310/311

aa, 2006, 03, 312

aa. 2006, 04, 313

aa, 2006, 05, 314

aa, 2006, 06, 315

aa, 2006, 07-08, 316/317

aa, 2006, 09, 318

aa, 2006, 10, 319

aa, 2006, 11, 320

aa, 2006, 12, 321

aa, 2007, 01-02, 322/323

aa, 2007, 03, 324

aa. 2007, 04, 325

aa, 2007, 05, 326

aa, 2007, 06, 327

aa, 2007, 07-08, 328/329

aa, 2007, 09, 330

aa, 2007, 10, 331

aa, 2007, 11, 332

aa, 2007, 12, 333

aa, 2008, 01-02, 334/335

aa, 2008, 03, 336

aa. 2008, 04, 337

aa, 2008, 05, 338

aa, 2008, 06, 339

aa, 2008, 07-08, 340/341

aa, 2008, 09, 342

aa, 2008, 10, 343

aa, 2008, 11, 344

aa, 2008, 12, 345

aa, 2009, 01-02, 346/347

aa, 2009, 03, 348

aa, 2009, 04, 349

aa, 2009, 05, 350

aa, 2009, 06, 351

aa, 2009, 07-08, 352/353

aa, 2009, 09, 354

aa, 2009, 10, 355

aa, 2009, 11, 356

aa, 2009, 12, 357

aa, 2010, 01-02, 358/359

aa, 2010, 03, 360

aa, 2010, 04, 361

aa, 2010, 05, 362

aa, 2010, 06, 363

aa, 2010, 07-08, 364/365

aa, 2010, 09, 366

aa, 2010, 10, 367

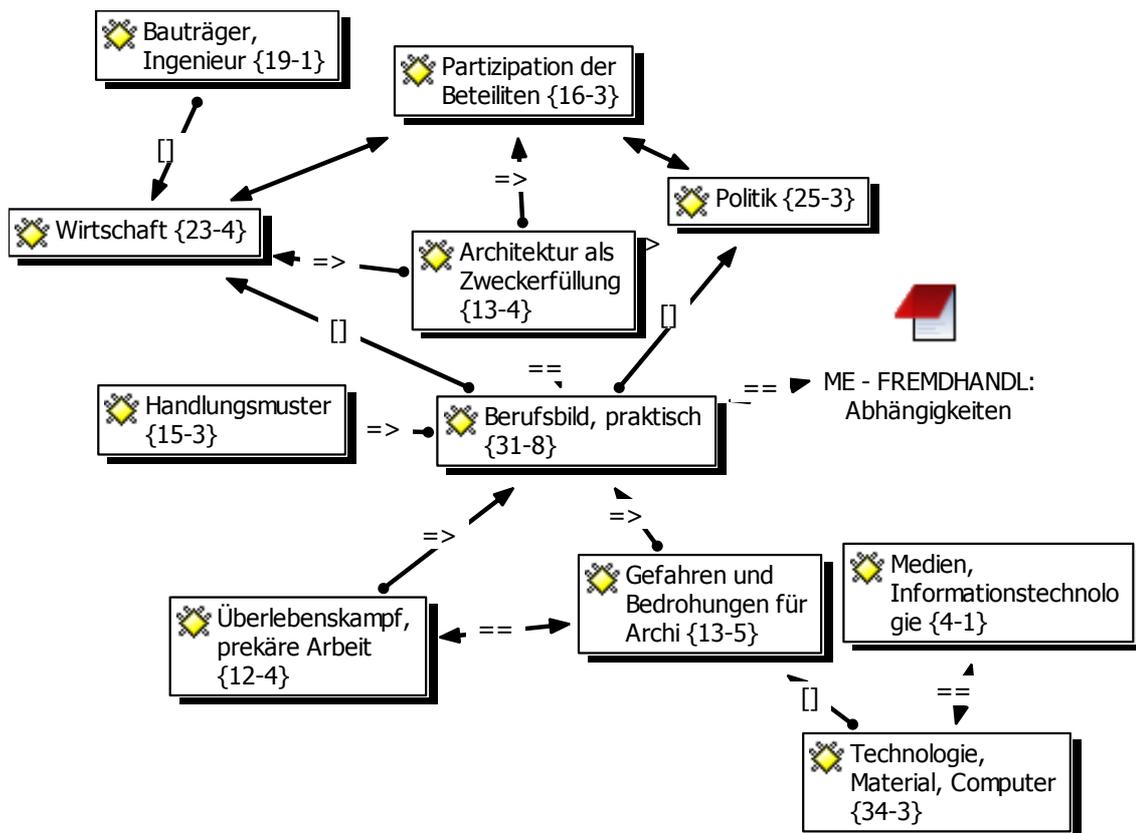
aa, 2010, 11, 368

aa, 2010, 12, 369

8 Anhang

8.1 Memos

8.1.1 Memo Abhängigkeiten



Gerade von Wirtschaft und Politik kann Architektur instrumentalisiert werden. Vgl. Symbolkraft von erbauten Monumenten bzw. Kapitalismus.

Ersichtlich auch im Zeitgeist und aktuellen Debatten, das heißt unter welchen Bedingungen und Einflüssen entstehen die jetzigen Bauten, bzw. die Bauten der kürzer vergangenen Zeit.

Oft werden Verweise auf Kapitalismus und schnelllebiger Gesellschaft gemacht, das heißt als Wertewandel ausgemacht nach dem sich die ArchitektInnen richten müssen.

Besonders ersichtlich wird es, wenn es um politische und wirtschaftliche Abhängigkeiten geht, am Beispiel andere Länder und Kulturkreise (vgl.: Türkei, Russland, China, Japan, teilw. Amerika). Eventuell wird ein kritischer Blick auf Abhängigkeiten, bevorzugt in anderen Kulturkreisen, in der entfernten Fremde gesehen, nicht unbedingt im engeren europäischen Sinn - also nicht unbedingt bezogen auf die Zielgruppe, die sich also von Negativaspekten ausnehmen könnten.

Offen instrumentalisierte Architektur wird auch als solche tituliert und entpersonifiziert - es wird also nicht von der Architektin/dem Architekten gesprochen, sondern von "der Architektur", bzw. werden Personen erst dann genannt, wenn eine positive Entwicklung unterstrichen werden soll.

Architektur auch als Moment der Revolution, oder der kleinen Revolte insbesondere durch künstlerische Eingriffe und Freiheiten um gegen beispielsweise die Monotonie der sowjetischen Machtverordnungen anzutreten.

Der Zugang von aa ist durchaus praktischer, das wird deutlich in der häufigeren und praktischeren Auseinandersetzung mit dem Thema BauherrInnen/Bauträgern und wirtschaftlichen Aspekten, üblicherweise anhand von Beispielen. Das ist ein wesentlicher Punkt, den aa zusätzlich liefern kann, da das Bild der Bauträger in unterschiedlicher Weise umrissen wird. Einerseits gibt es den unkreativen und mit wirtschaftlichen Interessen in Verbindung gebrachten Knauserer als BauherrIn, der nichts von Architektur sondern nur etwas von Geld versteht. Zweitens gibt es die (vermeintlich) für die NutzerInnen kämpfenden BauherrIn, der jedoch oft nicht am Stand der Zeit steht und wiederum die Qualität von guter Architektur nicht einschätzen kann. Und schließlich gibt es auch die offene und positiv besetzte BauherrIn, die der Kreativität insofern freien Lauf lässt, dass dafür ArchitektInnen mehr oder minder freie Hand gelassen wird, wobei auch diese Kategorie von BauherrIn oftmals gegen eine konservative, altfadrig (Stadt)Politik zu kämpfen hat. Sehr dünn gesäht.

BauherrInnen in negativer Betrachtung werden auch in die Nähe konservativer, "hemmender" Politik gesehen. Sie verhindern eine produktive, effiziente und kluge Stadtplanung.

BEDROHUNGEN

Trends

ArchitektInnen unterliegen Trends. Die können in der Geschichte untertauchen und an anderen Stellen wieder auftauchen. Teilweise werden diese sehr streng verurteilt - als Schwierigkeit, da Architektur durch seine hohen (ästhetischen) Ansprüche keinen Trends unterliegen soll, die nach einiger Zeit nicht mehr aktuell sind, nicht mehr gefallen und deshalb gesellschaftlich abgewertet werden (wodurch die ArchitektInnen selbst ebenfalls abgewertet werden und ein schlechtes Image bekommen).

Es gibt einen Unterschied von eher bedrohlichen, negativ oder skeptisch bewerteten Trends und einer gesamten positiv bewerteten historischen Entwicklung. Als Beispiel kann das Fertigteilhaus gesehen werden. Das gibt es aufgrund von momentanen Anschauungen und Trends zur Partizipation etc., aber es wird eher negativ bewertet, nicht zuletzt wegen der großen Nähe zu technischen Verfahren in der Herstellungsweise, wodurch die Arbeit und das Vorgehen der ArchitektInnen undefiniert wird. Was zeitweise als moderner, innovativer Zug gesehen werden kann, wird hier auch als Rückschritt und schwer problematisch gesehen.

Historische Darstellungen, im Gegensatz dazu, beziehen sich meist auf hochkulturelle Epochen (antikes, gotisches etc. Bauen) bei denen die Wichtigkeit der ArchitektInnen unbestritten dargebracht wird.

Kunst und Theorie

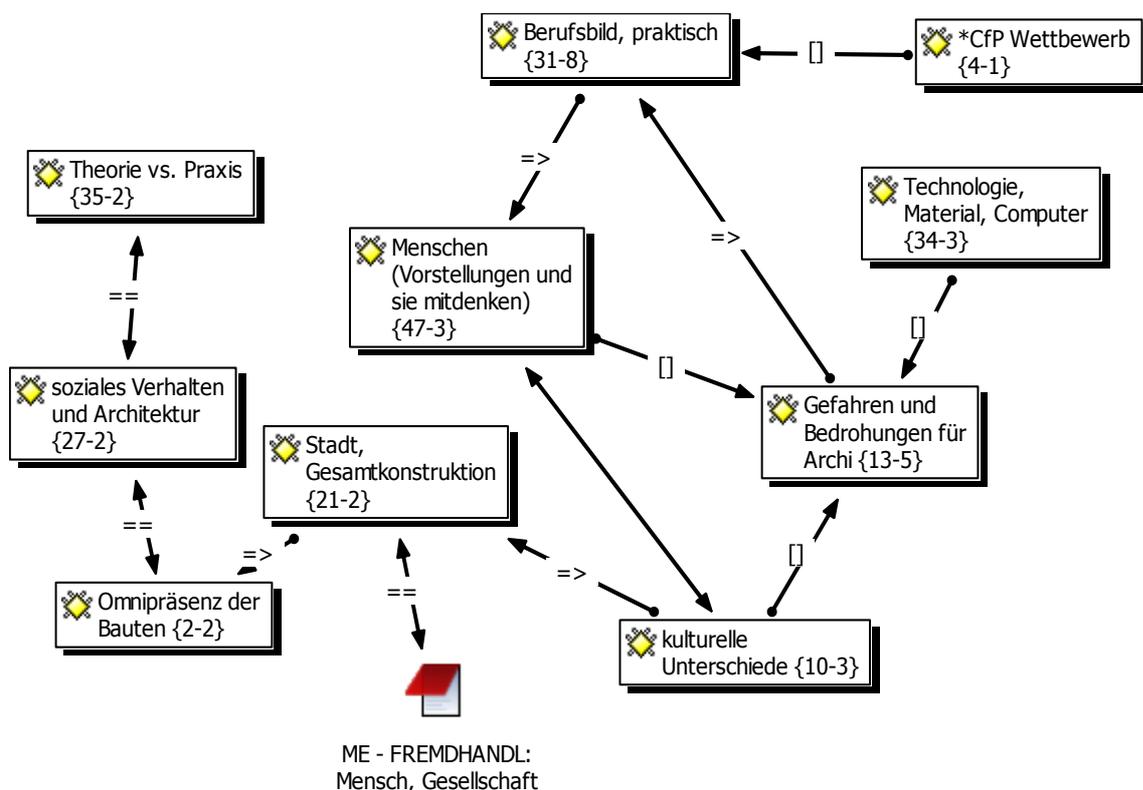
Wenig wissenschaftliche Auseinandersetzung möglicherweise auch darin begründet, dass in der theoretischen Norm eine Gefahr für Kunst gesehen wird? Als Architekturtheorie werden auch Einzelmeinungen, Einzelbegründungen ohne jegliche nachvollziehbare systematische Begrünnungszusammenhänge angeführt. Ein Architekt redet über sein Erleben und welche Schlüsse er daraus zieht - Erfahrungswissen steht über systematischem Wissen.

Das verinnerlichte Hervorstreichen der Kunst und des Gefühls verblasen sozusagen in Gegenwart von regellastiger Wissenschaft, zumindest scheint das eine Angst zu sein.

Vgl.: Ein Theaterstück besteht in 5 Akten, mit klassischem Aufbau. Viele Theaterarten arbeiten sich daran ab, dh der klassische Aufbau steht im Mittelpunkt, auch bei Gegenideen.

Vgl: Yoko Tawada lacht über das Schimpfen von Bleistiften. Der Ärger bliebe gleich, die Art des Ausdrucks aber ist anders. Möglicherweise gibt es in der Architektur eine Angst vor dem Verlust der Vielfältigkeit des Ausdrucks - der wiederum vermeintlich sein könnte, da Regeln auch ungeschrieben existieren und Architektur offensichtlich nach einem komplexen, recht starren, eingeschriebenen Regelprinzip funktioniert (...in Zeitschriften)

8.1.2 Memo Mensch, Gesellschaft



Auffallend ist, dass Menschen sehr wenig genannt werden.

Den Vorstellungen von Menschen stehen die Möglichkeiten der Technik gegenüber

Wie werden Menschen einbezogen, mit welchen Vorstellungen?

Wie ist das Spannungsverhältnis Mensch-Technik-Architektur?

Menschen werden einbezogen, wenn es um Rechtfertigung bestimmter Ideen geht. Wenn es bspw. darum geht, ästhetisches Proportionsgefühl zu argumentieren, wird auf das Gefühl für Menschen und ihre „eigentliche“, von ArchitektInnen bestimmten Ansprüche verwiesen.

Dabei können auch wirtschaftliche Faktoren mit einbezogen werden, z.B. kann nicht so schön gebaut werden, was man ja möchte, weil man sich ja ersten auskennt und (nicht zu letzt aus historischen Entwicklungen) weiß, was schön ist und was "der Mensch" damit auch als schön empfindet, bzw womit er/sie sich wohl fühlt und genau das kann man nicht umsetzen, weil es zu kostspielig wäre - weil das Geld in der Welt der Wirtschaft vor dem Formsinn steht.

Menschen werden als wirtschaftliches Argument berücksichtigt. Partizipation ist billiger, also wird eingebrachte Individualität zugelassen.

Der "Normalmensch" (sic! in: arch, 2009, 10, 194, S. 110-131) lebt mit hässlichen Proportionen, ist aber nicht fähig das zu erkennen, sondern müsste dazu erst erzogen werden.

Omnipräsenz von Bauten führt zu einer ständigen gesellschaftlichen Einflussnahme durch sie. Auf die Gesellschaft muss Architektur also ein enormes Wirkungspotential haben - so auch auf soziale Systeme.

Praxis und soziale Systeme - Theorie und Kunst: Das Hinwenden zur Kunst (Bsp: das Hervorheben der Wirkmacht der "Atmosphäre" eines Gebäudes auf soziale Systeme – vgl: arch, 2006, 06, 178, S. 22-25) kann auch als Bruch zur Theorie verstanden werden. Atmosphäre ist ein so schwammiger Begriff, ebenso die Auswirkungen auf soziales Verhalten, dass damit ein großer Handlungsspielraum aufgetan wird. Die Konzentration auf soziale Systeme werden in Zusammenhang mit künstlerischen Leistungen gebracht und können als Ausdruck der Negation von Theorie gesehen werden.

Vgl. "homo oeconomicus"-Haltung: Der ökonomische Mensch funktioniert so und so logisch - wenn er sich nicht so verhält, dann ist er als Mensch "kaputt". Für diesen Menschen werden Dinge und Wege etc. gemacht, ABER diesen "homo oeconomicus" gibt es in der Form nicht, sondern das ist die irrige Vorstellung von dem/der KonsumentIn. Ähnlich wie der/die NutzerIn, für die/den gebaut wird. Nimmt der/die NutzerIn das Haus nicht so an, wie es dem/der ArchitektIn gefällt, dann stimmt was mit dem/der NutzerIn nicht.

Interessant ist, dass, wenn Reaktionen auf Gebautes sehr positiv ausfallen dieses auch aberkannt werden kann. Beim Gelben Haus in Linz handelt es sich um einen temporären Bau. Die AnreinerInnen waren derart begeistert, dass sie es behalten wollten. Diese Reaktion wird jedoch aberkannt - die BewohnerInnen können den temporären Faktor nicht abschätzen. Im zweiten Satz erst wird klar, dass die gesetzlichen Rahmenbedingungen dies auch nicht zuließen. (Vgl.: arch, 2010, 05, 198, S. 60-61)

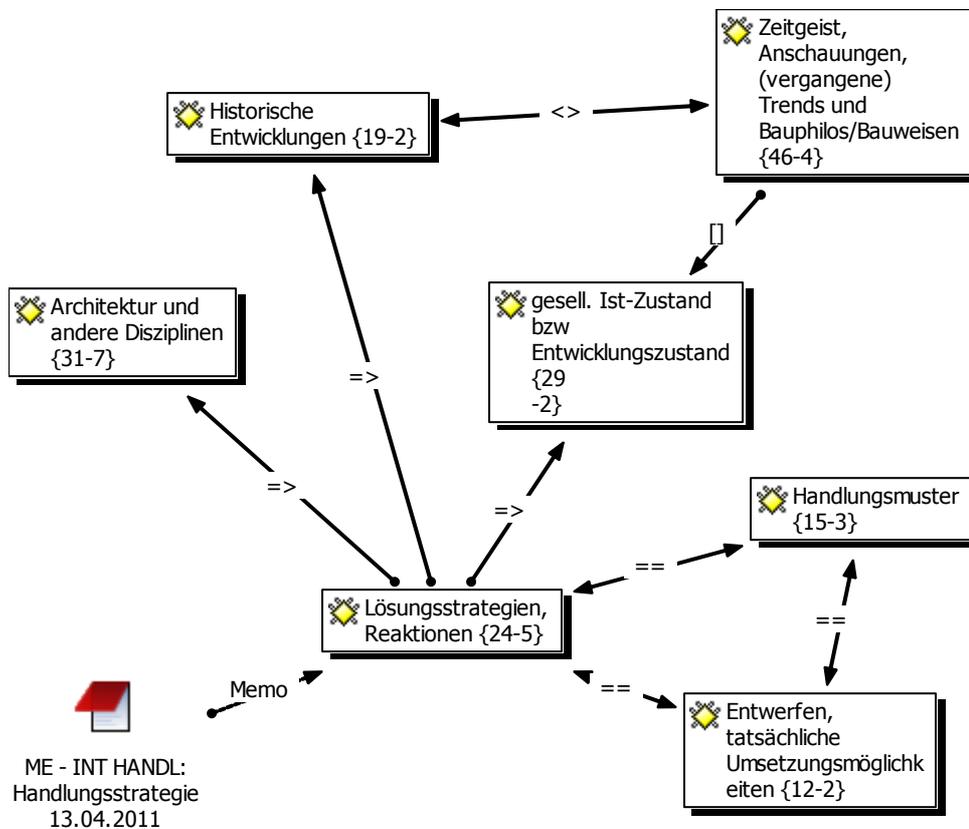
Gesellschaft und Stadt

Die Stadt als Gesamtkonstruktion nimmt einen eigenen Stellenwert ein. Ein Umbau der Stadt wird als Lösung für gesellschaftliche Probleme gesehen - wenn nicht als Lösung dann doch als wichtiger Beitrag.

Insgesamt wird die "europäische" Stadt in einem gewissen Verfallsprozess gesehen, durch den sie sich der "amerikanischen" Stadt annähert. Zusammenhänge finden sich eventuell bei wirtschaftlichen, kapitalistischen Ansätzen?

Interessant wäre die Gegenüberstellung von Kulturen und Stadt, wodurch die Wertung von kulturell gewachsenen Bauspezifika mit Wertungen über Stadtkonstruktion und Stadtwachstum klar werden könnten, das heißt wenn Städte wachsen und sich ändern, ab welchem Punkt wird das positiv gewertet oder kippt in ein negatives Bild.

8.1.3 Memo Handlungsstrategie



Die Motivation für Handlungen ergibt sich als Reaktionen auf gesellschaftliche Zustände.

Mit Handlungen sind kritische, sog. innovative, planerische Ansätze gemeint:

Wie ist der derzeitige Zustand der Gesellschaft, welche Bedürfnisse, welche typischen Lebensräume gibt es, welche Lebensalltäglichkeiten gibt es auf die baulich, planerisch zu reagieren ist. Dabei scheint der Erkenntnisprozess der ArchitektInnen im Vordergrund zu stehen, das heißt die ArchitektInnen sind fähig diese momentanen gesellschaftlichen Prozesse und Trends zu erfassen, dadurch können sie darauf reagieren.

Zu Hilfe werden andere Disziplinen, (vorzugsweise Naturwissenschaften?) genommen, bzw. grundsätzliche Ideen daraus, die sie zu Lösungen inspirieren.

Dem Planen wird so gesellschaftliche Relevanz zugeschrieben, als sinnstiftender Prozess, die auf deren Erkenntnisleistung beruhen. Die gesellschaftliche Relevanz, der Sinn der Arbeit von ArchitektInnen und der Status von ArchitektInnen wird so gefestigt.

THESE: Selbstrechtfertigungsprozesse sind Teil der Arbeitshaltung (würde zur Ausbildung passen (Lernen seine Arbeit zu verteidigen) und zur Marginalisierung von ArchitektInnen, bzw. deren untergeordneter Rolle im praktischen Alltag durch Bauträger)

Ablauf der sinnstiftenden Prozesse:

Berufung auf historische Ereignisse: (Nicht)-Funktionieren von Konzepten wird durch historische Belege erwiesen. Das Problem dabei ist ein subjektiver Zugang und keine ausführliche bzw. sehr willkürlich scheinende Recherche, das heißt um eine These zu untermauern wird sich ein passendes Beispiel gesucht und keine systematische Recherche betrieben (Wissenschaftliche Recherche ist möglicherweise kein Schwerpunkt in der Ausbildung?)

Berufung auf andere Wissenschaften: (Natur)wissenschaftliche Erkenntnisse werden auf Architektur umgelegt. Wirkt sehr konstruiert und nicht haltbar, d.h. eher als Anstoß für Ideen, nicht als (wissenschaftliche) Analyse.

Allgemeine Ist-Zustände der Gesellschaft: Gesellschaftliche Zustände werden aufgegriffen und darauf wird reagiert und, um diese Reaktionen zu rechtfertigen gibt es wiederum Bezüge zu historischen Ereignissen.

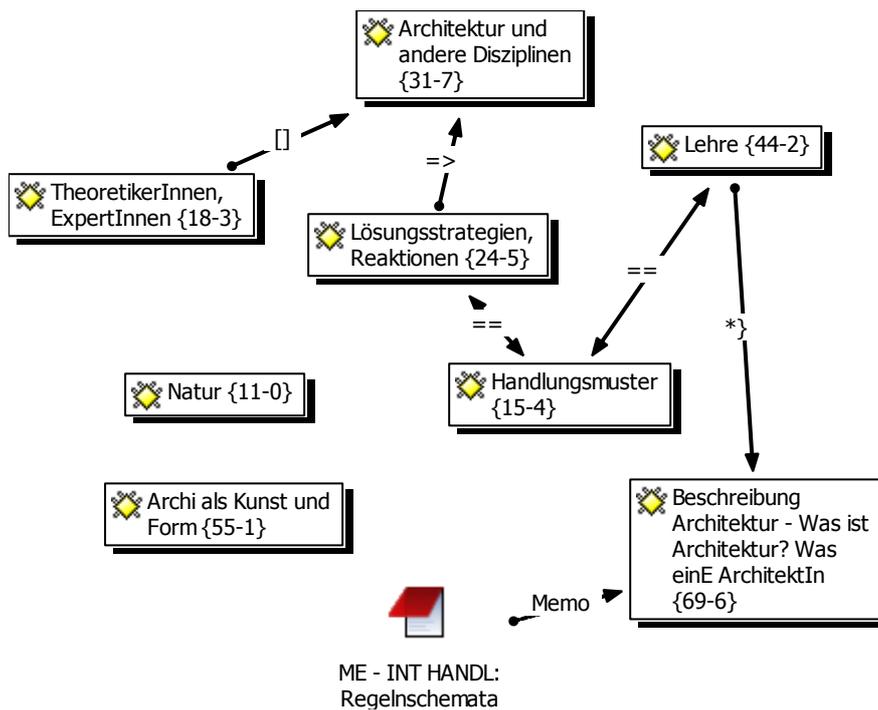
Berufung auf moderne Zugänge: Etwas Neues ausprobieren und sich modern, zeitgenössisch und aufgeschlossen zu geben ist Teil der Motivation und vor allem Aktion.

THESE: Reaktion, nicht Aktion steht im Vordergrund (wie verhält sich das zum Anspruch auf Innovation?). Es fehlt an umfangreichen Analysen, wodurch tatsächlich begründete Innovationen stattfinden könnten, anstatt dessen bleibt ein gewisses (traditionelles?) trial&error-Prinzip erhalten, deren Konzepte aufgehen können, aber eine Art Unsicherheit und "Hinterherhinken" mit sich bringt.

Handlungen beruhen auf nicht-fundierten Ideen, die als Anstoß dienen, aber nicht genau überprüft werden! Lösungsmodelle werden zur Verfügung gestellt, die exemplarisch, unsystematisch untermauert werden und die Grundüberlegungen der jeweiligen AutorInnen stützen. (Genauere Analysen könnten insofern unbequem sein, da eigene Denkmodelle reflektiert würden und möglicherweise nicht haltbar wären, bzw. genauere (sozialwissenschaftliche) Analysen wirken bedrohlich)

Aktive Zugänge, Aktionen die gesetzt werden beruhen auf Ideen und Vorstellungen, die sie vertreten. Dadurch ist die Motivation ideologisch geprägt und ein kämpferischer, aufbrechender Unterton schwingt mit.

8.1.4 Memo Regelschemata



Es geht um das Spannungsfeld: Architektur-Regeln/(Aus)Bildung-Kunst

Inwieweit sind Regeln erlaubt? Stören?

Naturwissenschaft als Erweiterung der Regeln (durch mehr Materialmöglichkeiten, Strukturdenkmöglichkeiten, etc.) aber Sozial- Geisteswissenschaften als beengend, da sie vermeintliche Konzepte zur "Regelung der sozialen Verhalten" erstellen.

Interessant: Aussagen a la "mit der Architektur können wir Verhalten steuern". Da würden sie genau diese Regeln, die sie in Sozial- und Geisteswissenschaften fürchten selbst konstruieren.

Bildung/Lehre/Forschung:

Was soll einE gutEr ArchitektIn können? Was ist wichtig in der Lehre und wofür?

Es gibt die Möglichkeit Raster zu entwerfen, die abgesehen von einem ästhetischen Empfinden für ArchitektInnen relevant werden. Architektur begriffen als wesentlicher (Handwerks)Beruf der Gesellschaft (in künstlerischem und praktischem Sinne) muss eine gewisse Ausbildung und ein Interesse an Weiterentwicklung zu Grunde liegen.

Dabei werden bestimmte Fachgebiete und Interessensfelder als wesentlich, andere als irrelevant oder gar nicht genannt, bzw. anders extrem geht es um eine Vereinnahmung des gesamten Wissens im Sinne eines "Wir müssen alles können".

Ungeklärt ist inwieweit der praktische Bezug der Architektur mit der Lehre und der Forschung zusammengebracht werden soll. Vieles wird beengend begriffen. Wenn zugestanden wird, dass der Blick von Außen notwendig ist, dann wird das immer auch als Bedrohung gesehen. Man verfällt leicht in ein positiv/negativ Denken, nicht in ein analytisches aufklärerisches.

Die Lehre scheut so eher vor einer, auch im positiven Sinne gemeinten kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Fach und konzentriert sich lieber auf die Professionalisierung und Perfektionierung von Bau - nicht auf Reflexion. So gesehen, von der eigens angestrebten Lehre und deren Zielen wäre die Architektur an der FH besser aufgehoben als an der UNI. Vgl. Publizistik- und Kommunikationswissenschaft: Journalismus und Architektur (Verhältnis von Praxis zur Theorie)

Beansprucht und erkannt werden viele Teilgebiete die zur Architektur gehören - gesellschaftliche Relevanz, soziale Potentiale etc. Es fehlt aber offensichtlich eine eigene Reflexion darüber (ähnlich der Architektursoziologie?). Die Teilegebiete werden

erkannt und oft eher als Bedrohung gesehen, konsequenterweise entweder ausgeschlossen oder komplett assimiliert. In der Lehre geht es weiterhin in beiden Fällen um ein bewusstes Entwerfen und Bauen, nicht um ein systematisches Herangehen abseits der Planung - es geht um den Entwurf! Integriert werden die Felder nur in die Planung - sich mehr Gedanken über die Felder zu machen - nicht aber einen Schritt zurück zu treten und die, als gesellschaftlich relevanten Felder auch als solche zu betrachten aus einer spezifischen architektonischen Perspektive.

Sichtbarmachen von Wertungen über Regeln bzw. Verwendung von Regeln

Deutlich könnten Regeln auch in tatsächlichen Handlungsmustern werden - in der Handlungspraxis, insbesondere wenn auf (gesellschaftlichen/natürlichen) Begründungszusammenhänge verwiesen wird.

Daraus könnte folgen, welches die erlaubten Regeln sind, welches die nicht als relevant/geltend empfundenen, welche erstrebenswert, welche tatsächlich umgesetzt!

Darüber kann sich auch definieren, was Architektur überhaupt ist - wo die Wertungen und Lagerungen liegen. Einerseits induktiv, in dem Sinne, was sie aus sich heraus bestimmen sein zu wollen, das könnte auch Vorstellungen und Ideen implizieren; andererseits deduktiv, aus dem heraus was tatsächlich realisiert wird, also aus dem was tatsächlich gemacht wird, was geleistet wird (und genutzt wird? - das ungenutzte und gesellschaftlich akzeptierte kann als erfolgreiche Kunst gewertet werden?)

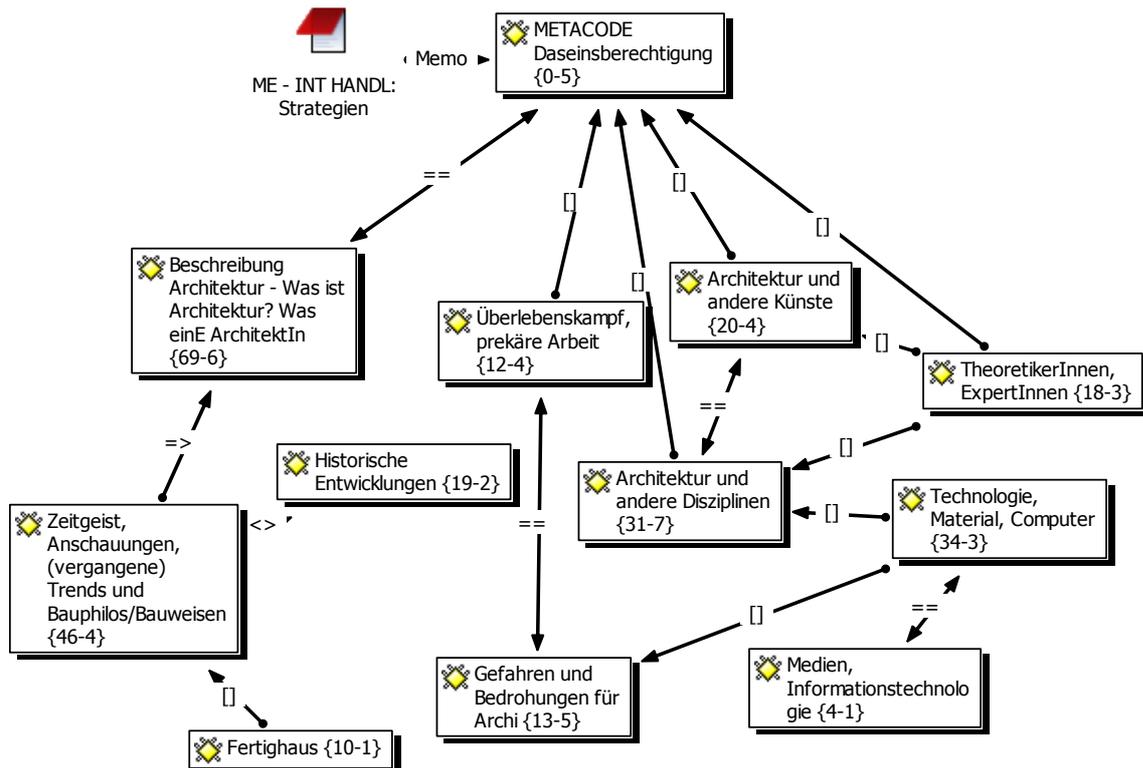
Interne Regeln des Architekturkanons und der Bewertung von Architektur

Was als schön und gut gilt scheint recht einheitlich zu funktionieren "*Architektonische Qualität lässt sich nicht daran festmachen, ob ein Gebäude in Architekturführern publiziert ist oder in der Architekturgeschichte vorkommt. Architektonische Qualität handelt davon, ob ich von einem Bauwerk berührt bin.*" (c_arch_2006_06_178_30bis35). Gesagt wird das, getan wird was die StararchitektInnen (hauptsächlich Architekten) sagen - deren Regelsetzung wird akzeptiert, was im Grunde einer sehr konformen Kanonbildung und Akzeptanz entspricht.

Theoretischer Rahmen und Praxis

Auseinandersetzung von Theorie und praktischer Umsetzung bzw Diskussion über prinzipielle Notwendigkeit von Theorie wodurch die Frage wiederum auftaucht: Was ist Architektur? (siehe Memo Spannungsverhältnis)

8.1.5 Memo Strategien



Angst einer Art Untergang bzw subjektiv negativ gedeutete Verzerrung und Veränderung der Profession scheint ein Thema zu sein. Es fehlt allerdings eine breitere Diskussion über das Thema, was überhaupt Architektur ist!

GEGENSTRATEGIEN

Strategie Kunst: Künstlerischen Schaffensdrang als unverzichtbares Element für eine funktionierende Gesellschaft, d.h. durch die Verankerung des Berufs im individuell, künstlerischen Moment kann darauf nicht verzichtet werden. So können ArchitektInnen auch nicht vom technischen Fortschritt ersetzt werden.

Kunst und künstlerisches Gespür/Gefühl auch als Rechtfertigung für potentielle Fehlleistungen. Zwar ist auch auf anderes zu Achten, aber die Fähigkeit künstlerisch zu arbeiten ist den ArchitektInnen vorbehalten, können im gesamten Bauprozess nur sie mit einbringen und dadurch sind Fehler, die andere Bereiche betreffen zu verzeihen, wenn künstlerisch wertvoll und "schön" gearbeitet wurde. (Vgl. Schönheitsbegriff v. Hegel)

Suche nach weiteren Präsentationsmöglichkeiten im künstlerischen Bereich zur Berufssicherung (Nischen werden aufgefüllt etc.). Zusammenarbeit mit anderen Künsten um sich künstlerisch zu inspirieren.

Strategie des Temporären: Um das traditionelle Ordnungsgefühl von Menschen und vor allem von sich selbst nicht zu stören gibt es die Idee zu den bestehenden Fixbauten temporäre Kunstbauten zu errichten. Einerseits ist die Gesetzeslage so gestaltet, dass ausgefallene Bauten nur temporär möglich sind, andererseits bietet das Temporäre die Chance aus dem Festgefahrenen auszubrechen. Angestrebt wird also eine Kombination aus (herkömmlichen) Fixbauten und ausgefallenen temporären Versuchen.

Strategie Dienstleistung: ArchitektInnen sind fähige HandwerkerInnen, die Vorstellungen der Gesellschaft/AuftraggeberInnen gekonnt umsetzen können und so ihre Stellung sichern, indem sie ihre Expertise nutzen. Gilt in Kombination mit Kunst – HandwerkerIn allein wird meistens nicht positiv gesehen.

Strategie Prominenz/Stars: Berufung auf Stars und renommierte Persönlichkeiten um Argumentationen zu festigen (Bsp: Wenn Koolhaas sagt, Interviews zu machen ist wissenschaftlich, dann wird er zum Wissenschaftler)

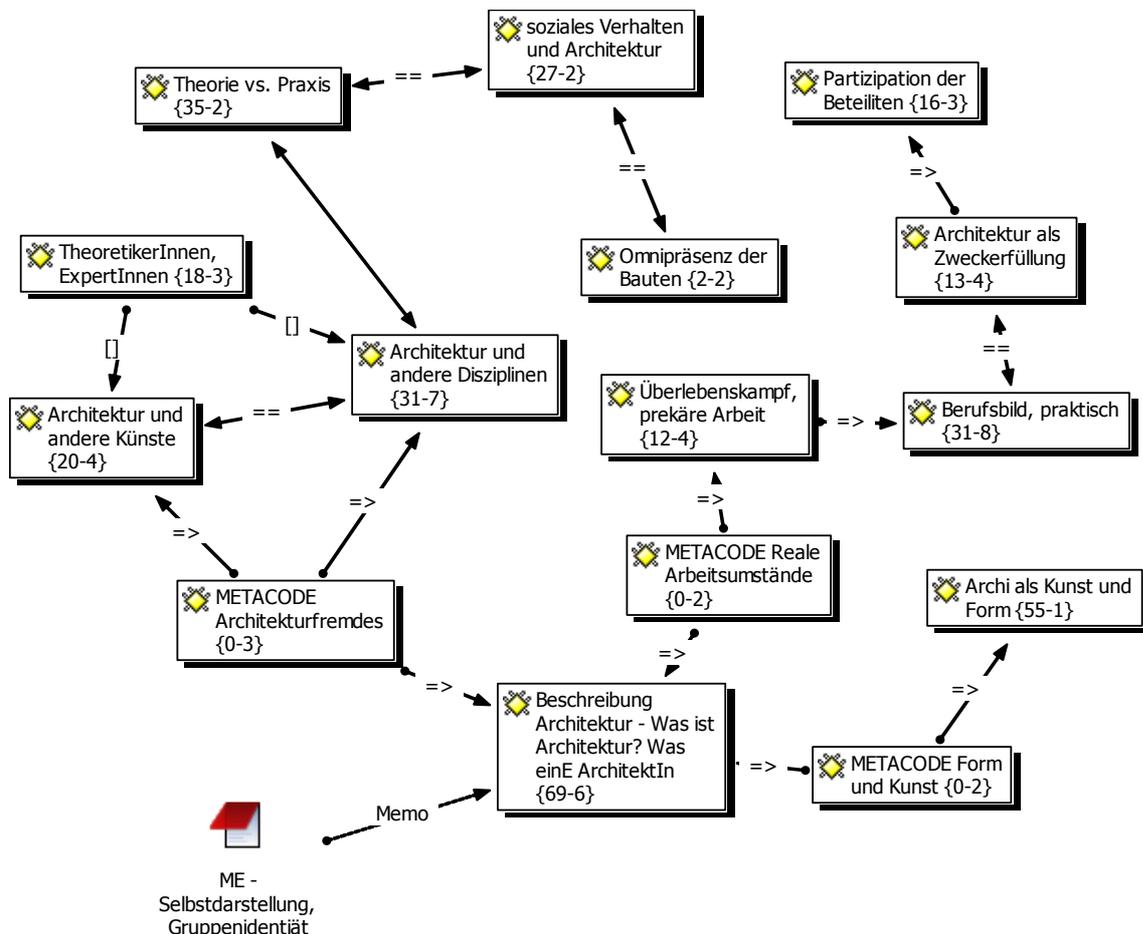
Strategie "über den Tellerrand schauen": Berufung auf andere Disziplinen zur Stärkung in Zusammenhang/Ergänzung der eigenen Konzepte, die dadurch Innovativität und Relevanz gewinnen.

Wissenschaft/Lehre: Wird NICHT als Ausweg begriffen. Erfahrungswissen ist zentral

Erklärung und Definition, was Architektur überhaupt ist, was es umfassen kann/darf/soll fehlt.

Argumentiert wird interessanterweise architekturintern und explorativ, d.h. oft werden andere (Star)ArchitektInnen oder architektonische Projekte (der Avantgarde) zur Argumentation herangezogen.

8.1.6 Memo Selbstdarstellung, Gruppenidentität



Die Darstellung des Berufes und die Wertungen des Berufes, d.h., was ist wichtig, was wird als positiv, was als negativ für ArchitektInnen bewertet?

THESE: Wissenschaften gelten in erster Linie als Naturwissenschaften, bzw. sind als Naturwissenschaften eher positiv konnotiert. Einerseits bezieht sich das auf Material(entwicklung), andererseits auf v.a. Biologie und "Vorbilder" in der Natur, von denen man für Menschen Lebensstrukturen bzw. Baustrukturen abschauen könnte.

Kunst

Architektur gilt als Kunstform - umso interessanter die Koppelung mit Naturwissenschaften, bzw. die Entwicklungen von Anschauungen anhand von naturwissenschaftlichen Modellen.

Vgl. DaVinci? Künstler und Naturwissenschaftler und Handwerker

Es stellt sich die Frage, was als Kunst gilt, d.h. wie Kunst in der Architektur gelagert wird. Architektur IST Kunst, daher die gewisse Genervtheit, dass das zu Debatte steht – inwieweit das tatsächlich gültig ist wird aber selbst thematisiert. Die Funktion von Architektur ist eine Selbstverständlichkeit, gehört zu ihrem Naturell (wie MusikerInnen auch nicht den Gebrauch von Instrumenten erklären müssen, sollten ArchitektInnen nicht den Gebrauch von Funktion erklären müssen - die Selbstverständlichkeit sollte unbestritten sein.)

Mit dem Hervorheben von Architektur als Kunst ist die Diskussion um Kunst immer im Vordergrund, in dem Sinn, dass Kunst sich immer der Zweckfrage stellen muss (gesellschaftlich wird Kunst oft angezweifelt). In dem Fall anders, da Architektur auch "Gebrauchsgegenstand" zu sein hat.

Beschäftigung mit reiner Kunst macht Beschäftigung mit NutzerInnen überflüssig? (weil alles funktionelle eh als Selbstverständlichkeit dargestellt wird)

Der Kunst werden andere Funktionen und Aufgaben der Architektur untergeordnet. All die anderen sind auch zu erfüllen, aber werden zu Kunst umdefiniert, bzw. um das gut zu machen ist ein künstlerischer Zugang nötig.

Reduktion nur auf Kunst ist allerdings auch nicht erwünscht. Dadurch gehen relevante Diskurse verloren vgl.: Türkei und man bleibt der Politik und der Wirtschaft ausgeliefert.

Erklärung von ästhetischem Empfinden fällt schwer - wird aber prinzipiell eher nicht als etwas Erlerntes begriffen, sondern als etwas, das dem Menschen innewohnt - dem künstlerisch begabten Menschen, dem Architekten/der Architektin umso mehr. Es bleibt schwammig - künstlerische Qualität ist im Grunde was gefällt (dem künstlerisch Erkennendem)! Wenn die Atmosphäre überzeugt. Die Atmosphäre setzt sich in erster Linie aus den Empfindungen zusammen, die man erlebt wenn man einen bestimmten Raum wahrnimmt. "Beweisen" lässt sich die Atmosphäre durch das Verblässen der Gefühle wenn man die Erinnerungen wegnimmt. Was vergessen wird, ist, dass insbesondere Erinnerungen sehr stark an Orte gebunden sind, d.h. umso mehr, dass die Atmosphäre von den Erinnerungen, nicht von den Orten gemacht wird - der persönliche Grad an Verbindung spielt hier eine Rolle. Siehe auch die Erinnerungsorte, Raum und Gedächtnis etc.

Berufung und Beschwörung von einem inneren Bedürfnis, einem Hinneigen zum Schönen, das aus dem Menschen kommt, also nicht das erlernte Schöne, sondern das aus einem Heraus kommende Hinwenden zur Schönheit in beispielsweise behaglichen Räumen usw. ist teilweise durchaus auch menschliche Psychologie - nicht das Schöne wird erlebt, sondern Sicherheit.

Aufgeworfene Fragen: Was ist Kunst? Was ist Kunst in der Architektur!?

"Über den Tellerrand schauen"

Andere Disziplinen, andere Künste werden dazu verwendet das eigene Handeln zu legitimieren. Der Eindruck von Interdisziplinarität und umfassender Recherche kann entstehen.

Das eigene Handeln zu rechtfertigen heißt auch, das andere Disziplinen oder besonders theoretisches Gedankengut ob des Fehlen an praktischen Zugängen, die die Architektur bieten könnte. D.h. Theorie wird herangezogen um daran zu zeigen, dass sie nicht auf praktisches Bauen, praktische Umsetzungen achten (Bsp. Kritik an Konsum, Kapitalismus und Populismus von der kritischen Theorie wird angeklagt, dass man Populismus auch im Sinne einer leichteren Lernvermittlung beispielsweise in Museen in

der praktischen Architektur aufgreifen kann. (Erinnert an die Verdammung von Entertainment und im Gegensatz dazu der Ansatz von Infotainment, der praktische Zugänge findet und nicht nur meckert)

Andere Künste werden als der Architektur untergeordnet oder beigelegt betrachtet. Architektur ist die relevanteste Kunst (nicht zuletzt durch ihre Omnipräsenz) und dadurch haben sie einen gewissen Anspruch darauf andere Künste zu beherrschen, wenn sie sie auch nicht unbedingt vollziehen müssen. Sie werden als hilfreich gesehen um Architektur zu ergänzen, es ist aber besser, wenn sie begreifen, dass sie nur im Hintergrund wirken (wie etwa Michaelangelo auch an dunklen Plätzen malt um die Architektur zu unterstreichen und sich nicht in den Vordergrund zu drängen).

Prinzipielle Vorgehensweise im Verständnis: ArchitektInnen bauen Stadt - Stadt hat was mit Gesellschaft zu tun - ArchitektInnen haben mit Gesellschaft zu tun - ArchitektInnen sind SoziologInnen - Kompetenz braucht nicht abgegeben werden, weil ArchitektInnen können offensichtlich soziologisch Forschen.

gesellschaftliche Bedeutung, Potential der Architektur

Architektur hat ein großes Potential Gesellschaft zu Beeinflussen (wenn die Gesellschaft sie richtig umsetzt, wenn die Gesellschaft sie begreift). Architektur ist gesellschaftlich äußerst relevant (da überall wo Gesellschaft ist auch Architektur ist).

Gesellschaftliche Relevanz setzt sich zusammen aus der historischen Dimension, dem Einfluss auf Stadtbild und Erscheinung, dem künstlerischen Anspruch, der Omnipräsenz von Häusern und dadurch auch der Omnipräsenz der Kunstform Architektur.

Lehre

Interessant ist im Bezug auf die Selbstdarstellung die Wertung und Schwerpunktsetzung der Lehre. Eigentlich sollten sich die kritischen, integrativen, künstlerischen etc. Ansprüche in der Lehre wieder finden, bzw. zumindest in Forderungen an die Lehre vorhanden sein. Tatsächlich ist die Beschreibung und Wertung von Lehre meist sehr praktischbezogen! Wissenschaftliche Auseinandersetzung wird oft als abgehobenes Philosophieren verstanden, mit dem man nichts zu tun haben will. Man kritisiert den Elitenbegriff mit dem man Gefahr liefe nur verträumte, lebensferne ArchitektInnen auszubilden. Man kritisiert das StararchitektInnentum als zu Visionär und ebenfalls

abgehoben. Man möchte Forschung und Lehre am Material und an Fallbeispielen und lehnt Grundlagenforschung definitiv ab. Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen kann empfohlen werden, um sich selbst zu bestätigen.

Die Lehre in der Architektur hat sehr praktische Wurzeln, die offensichtlich sehr tief sitzen. Sie schaffen es nicht, einen sinnvollen und praktischen Wissenschaftsbegriff zu entwerfen, sondern bleiben in der reinen Praxis des Bauens um sich schlicht von Fallbeispiel zu Fallbeispiel Wissen über Architektur anzusammeln (wobei der/die ArchitektIn mit praktischem Erfahrungsreichtum über wissenschaftlicher Reflexion gesehen wird - man soll nicht meinen, sich in wissenschaftlicher Auseinandersetzung über Erfahrung hinwegsetzen zu können) bzw. zugelassen werden auch quantitative Verfahren, Statistiken etc. als Interessensbereiche zum "drüberstreuen".

Modern/Hip

Neben der Berufung auf "das Alte", die Historie gibt es auch das Ausprobieren neuer Weisen der Arbeiten. Das Herausstreichen eines partizipativen Zugangs ist ein Beispiel für modernes Arbeiten, dafür auf den Zeitgeist zu reagieren.

Initiative

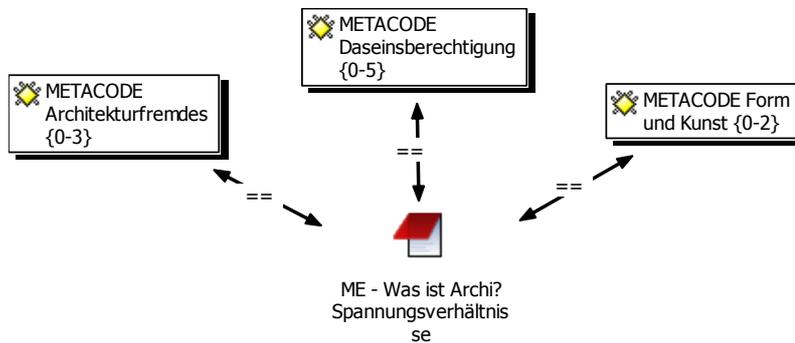
ArchitektInnen sind tatkräftig und verfolgen aktiv ihre Überzeugungen, egal ob das eine Orientierung am Alten oder moderne Auffassungen vertritt.

Klarheit und Konsequenz der Selbstdarstellung

Aus dem zugeschriebenen Rollenbild dürfen die ArchitektInnen selbst auch nicht heraus fallen. Bauten die nicht den gängigen Vorstellungen entsprechen werden nicht in den Kanon aufgenommen. Bsp: „House of the Future“ die ArchitektInnen selbst haben sich bemüht ihr Haus damals anzupreisen. Andere Entwürfe wurden rezipiert, das H.o.F. wurde ignoriert, weil es aus der Reihe fiel.

Das heißt, die zugeschriebenen Selbstvorstellungen und Selbstwertungen müssen von ihnen selbst auch konsequent eingehalten werden oder gehen unter. Anzunehmen wäre, wenn zu viel aus der Reihe getanzt wird, werden entweder diese ArchitektInnen ruiniert (aufgrund des nicht-wahrnehmens) oder eine neue Schule gegründet.

8.1.7 Memo Was ist Architektur?



Was ist Architektur? Wo findet sich Architektur tatsächlich wieder? Wo und ab wann hat sie Entsprechungen?

Es gibt ein enormes Spannungsverhältnis zwischen dem wie Architektur begriffen und definiert wird. Vom Handwerk zur Kunst, gesellschaftliche, wirtschaftliche, künstlerische Relevanz spielen mit. Die Definitionsschwierigkeit Architektur befindet sich, wie auch selbst von sich gesagt wird genau in dieser Zerrissenheit.

Die Frage ist:

AB WELCHEM ZEITPUNKT GILT ARCHITEKTUR ALS ARCHITEKTUR?

Es muss eine Abgrenzungsmöglichkeit geben zu den Künsten und zum reinen Handwerk. Definiert man den Schaffensprozess, den Entwurf als künstlerischen Akt wird es kaum möglich sein, dem zu Widersprechen, wenn es sich denn um einen Schaffensprozess handelt (nicht um ein reines Nutzungsplanen?)

An sich reicht das um Kunst zu sein - ein Bild muss auch nur gemalt werden um Kunst sein zu dürfen - es braucht keine entsprechende Umsetzung in der Realität!

Die Architektur hat aber Entsprechungen in der Realität. Gewissermaßen könnte man sagen, dass genau diese Entsprechungen im Tatsächlichen die Diskussion über den Kunstfaktor auslöst. Bleibt es ein Entwurf, eine zu Papier gebrachte Idee, ist es künstlerisch - wird es umgesetzt, wird es nützlich, wird es benutzt werden mehrere Ansprüche über den künstlerischen Wert hinaus gültig.

Wie sieht es bei anderen Künsten mit dem Nutzen aus? Gilt ein Gebrauchsliteratur als Literatur? Da finden sich genau die gleichen Diskurse um den Anspruch an Kunst wieder.

Also:

1. Entwurfsprozess: Was wird entworfen? Wie künstlerisch wertvoll ist das? (..für jedEn, der/die sich über ein solches Urteil drüber traut) Wie nützlich ist das?

Was ist die Intention des Entwurfsprozesses?!

Daraus ergibt sich der künstlerische Wert?

2. Realisierung: Wird es über das Papier hinaus realisiert? Gibt es Entsprechungen? Wie stehen die mit der Intention in Zusammenhang?

Traut man sich nun, ohne Realisierung, bereits nach dem Entwurf von Architektur, architektonischem Schaffen zu sprechen - eben diesen Zwischenschritt extra zu werten, könnte die Kunstdiskussion eine Klarheit bekommen, die ihr eben fehlt. Anstatt dessen zerstreut sich die Diskussion in unterschiedliche Gebiete, unterschiedliche Disziplinen etc. auf die die ArchitektInnen alle Anspruch erheben, weil sie ihre eigene nicht zu kennen scheinen.

In den Zeitschriften findet sich keine Klarheit in den Prozessen. Die einzelnen Schritte werden vermischt und extrem undeutlich. Mal ist alles Kunst, mal nichts - die Grenze zu anderen Künsten wird schlicht postuliert, indem sie sich darüber hinweg setzen. Das unumgängliche Problem entsteht daher, dass sich ständig im Kreis gedreht wird (Architektur ist Kunst, nein doch ein Handwerk, wird bestimmt durch Zusammenarbeit, nein doch durch Kontrolle, durch den Schaffensprozess oder doch durch die Umsetzung, über den Nutzen, oder doch nicht, weil der die Kunst stört...) und ständig neu- und umdefiniert wird. Die Literatur kommt selten über diesen Definitionspunkt hinaus und die Definition bleibt mehr oder weniger explizit immer zentrales Thema und Abhandlungspunkt.

Daher kann Architektur zu großen Teilen auch immer nur reagieren und nicht agieren - weil sie in diesem Spannungsverhältnis feststecken und heraustreten? Es wird auf gesellschaftliche Umstände reagiert, die Entwicklungen gesehen und Architektur bleibt recht passiv, indem es nicht den Anspruch hat (wie es andere Künste tun?) diese

gesellschaftlichen Verläufe mitzubestimmen, sondern sie flüchten in die Reaktion und beklagen die Schnelllebigkeit der Zeit, die ihnen dabei ein Bein zu stellen scheint.
Mehr ungekünsteltes Selbstvertrauen, liebe ArchitektInnen!

8.2 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Christina Krakovsky, Bakk. phil.
e-Mail: christina.krakovsky@univie.ac.at
Geburtsdatum: 29. Februar 1984, in Wien

Ausbildung und Weiterbildung

November 2010

- Teilnahme am Seminar *Gruppenprozesse als Herausforderung* unter der Leitung von Antonia Cicero im Rahmen von *Teaching Competence. Vertiefendes Modulangebot für Lehrende* der Universität Wien

seit 2008:

- Masterstudium des Fachs Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien
Diplomandin seit 2011
- Diplomstudium des Fachs Komparatistik an der Universität Wien

2004 - 2008:

- Bakkalaureatsstudium des Fachs Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien
- Diplomstudium des Fachs Komparatistik an der Universität Wien
- Schwerpunktsetzung in den Fächern Germanistik, Theater-, Film- und Medienwissenschaft

1996 - 2004:

- Bundesrealgymnasium Mödling

Berufliche Erfahrung

seit April 2011

- Mitarbeit an dem Projekt *KIM - Kommunikation im Spannungsfeld von Integration und Migration in Wien* unter der Leitung von Mag. Dr. Aglaja Przyborski und Dr. Peter Loos.

seit September 2010

- Beständiges Mitglied in Interpretationsgruppen mit Schwerpunktsetzung zum Analyseverfahren der *Dokumentarischen Methode* sowie der *Grounded Theory* u.a. geleitet von Mag. Dr. Aglaja Przyborski, Dr. Peter Loos, Mag. Andrea Schaffar, Mag. Robert Temel

seit Juni 2010

- Mitarbeit an dem interdisziplinären Projekt *RUNA - Ruf der Nachbarschaft. Zur Kommunikation und sozialen Interaktion in Wohnumfeld und Nachbarschaft*, gefördert von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft GmbH (FFG). Unter der Leitung von Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr. Helmut Schramm sowie DI. Maja Lorbek.

seit Februar 2010

- Fachtutorin für Präsenztutorien am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft.

seit Dezember 2009

- Aktives Mitglied des *AHK - Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung*, sowie redaktionelle und fachliche Mitarbeiterin des, vom *AHK* herausgegebenen Fachjournals *medien&zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart*.

März 2009 - Dezember 2010:

- Studentische Mitarbeiterin in dem Forschungsprojekt *Schule - Medien - Gewalt*, gefördert vom BMUKK unter der Leitung von Mag. Axel Maireder und Mag. Manuel Nagl; unter Betreuung von Univ. Prof. Dr. Thomas A. Bauer

2009:

- Mitarbeit an der Erstellung des Buches *Europäische Öffentlichkeit und journalistische Verantwortung*. Herausgegeben von Prof. Dr. Horst Pöttker und Mag. Christian Schwarzenegger²⁴¹

2008-2010:

- Studentische Mitarbeiterin in dem Forschungsprojekt *Modes of Design. The Architectural Project as a Cultural and Sozial Process*, gefördert vom Fond zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), unter der Leitung von Mag. Andrea Schaffar und Mag. Robert Temel; unter Betreuung von Univ.-Prof. Arch. Dipl.-Ing. András Pálffy

2008:

- Administrative Tätigkeiten in Betreuung diverser Projekte bei der Firma *Aichelin GesmbH*, Mödling

2006-2008:

- Datenbankbetreuung und -pflege im *Institut for International Research*, Wien

Publikationen

- Krakovsky, Christina: *Tatort Stadt? Filmisches Schreiben des urbanen Raums bei China Mieville und Michel Butor*. In: *medienimpulse. beiträge zur medienpädagogik* [noch nicht erschienen]

Sprachen

241 Pöttker, Horst; Schwarzenegger, Christian: *Europäische Öffentlichkeit und journalistische Verantwortung*. Rh. Journalismus International, 6. Köln: Halem, 2010

- Deutsch (schriftlich/mündlich)
- Englisch (schriftlich/mündlich)
- 4-wöchiger Sprachintensivkurs (Französisch)
- Latein

EDV-Kenntnisse

- atlas.ti
- SPSS
- inDesign

8.3 Abstract

Verfasserin: Christina Krakovsky

Titel: „Medial vermittelte Repräsentationen von ArchitektInnen und Bauträgern in der deutschsprachigen, fachspezifischen Presse“

Umfang: 119 Seiten

Typ: Masterarbeit am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien

Ort, Jahr: Wien, 2011

Begutachter: Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell

Schlagworte: Repräsentation, Medien und Architektur, Grounded Theory

In vorliegender Studie wird sich mit medial vermittelten Repräsentationen von ArchitektInnen beschäftigt. Untersuchungsgegenstand sind dabei deutschsprachige Architekturfachzeitschriften, die in dem Untersuchungszeitraum von 2000 bis 2010 mittels der Verfahrensweise der *Grounded Theory* analysiert wurden.

Die Grundlage der Untersuchung bildet die theoretische Begründung, dass soziale Kollektive, so auch Berufsgruppen, Identität konstruieren wodurch sie bestimmte vereinheitlichende Vorstellungen entwickeln.²⁴² Folge von derart ausgebildeten Ansichten ist die Simplifizierung der Komplexität der umgebenden und erlebten Welt durch Prozessen der Repräsentation. Prinzipiell organisieren Repräsentationen die Wahrnehmung der Welt und schaffen die Grundbedingungen für gelungene Kommunikation. Sie bauen dabei auf Prinzipien, mit denen Unbekanntes der bereits bekannten Welt zuordenbar wird.²⁴³

Schließlich können sich solche Identitätsprozesse in medialer Vermittlung durch Zirkulation der Inhalte, deren Interpretation und Kommentierung organisieren, gefestigt und identifiziert werden. Ausgewertet wurden daher die medialen Selbstbeschreibungen und Selbstbeobachtungen von ArchitektInnen, wodurch die Kontexte freigelegt wurden, in denen sie sich erfahren, erleben, bewerten und erzählen. Die Spezifik der

²⁴² Vgl.: Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. 1985, S. 380

²⁴³ Moscovici, Serge: *Social Representations*. 2000, S. 37

Architekturzeitschriften zeigt, dass insbesondere wiederum ArchitektInnen und architekturkundige als AdressatInnen dieses Diskurses auszumachen sind, wodurch die kollektive Erinnerungs- und Verständigungsleistung der Gruppe über sich selbst weiterhin unterstrichen wird.

Aufgespürt werden derartige Vorgänge und Prozesse mittels der Methodologie der *Grounded Theory*, die sich besonders dadurch auszeichnet, dass sie als ein Werkzeug konzipiert ist, mit dessen Hilfe eben Handlungsweisen der Wirklichkeitskonstruktion durch Interaktionsprozesse eingefangen und aufgedeckt werden können.²⁴⁴

Die Analyse hat eine Zweiteilung von Verhaltensweisen offenbart. So werden in selbst ergriffenen Handlungspraktiken möglichst innovative Lösungen für gesamtgesellschaftliche, als problematisch definierte Entwicklungen geboten. Darüber hinaus werden Strukturen geschaffen, die Handlungsfreiheiten mittels der Berufung auf ästhetisches, künstlerisches Vorgehen oder auf bereits etablierte, funktionierende Vorgänge legitimieren.

Auf der anderen Seite steht die Resonanz auf dargestellte Zwängen von Außen. Insbesondere politische und wirtschaftliche Machtverhältnisse werden dabei thematisiert, darüber hinaus rücken aber auch Reaktionen auf grundsätzliche, moderne Erwartungshaltungen in den Mittelpunkt, wobei ebenfalls Auseinandersetzungen mit anderen Disziplinen und Künsten behandelt werden.

Ersichtlich wird in der Interpretation der Ergebnisse die Konstruktion des Selbstbildes anhand von Diskussionen über die dargestellten Arbeitsbedingen und den, großteils daraus folgenden oder darauf reagierenden Mechanismen zur Selbstermächtigung sowie generellen Strategien zur Orientierung und Schaffung von Sicherheit.

²⁴⁴ Strauss, Anselm: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1998, S. 16f